Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 24

Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Juni 1963

3 J 5524 C

Unser Bekenntnis

zum Bundestreffen der Ostpreußen

Werdet nicht der Menschen Knechte! — Laßt Euer R e c h t nicht ungeahndet von anderen mit Füßen treten! Wer sich unter seinesgleichen zum Wurm macht, da ihn doch Gott zum Menschen schuf, muß sich nicht wundern, wenn man ihn nachher als Wurm behandelt und unter die Füße tritt.

I m m a n u e l K a n t

EK. Wenn diese Folge des Ostpreußenblattes bei unseren Lesern eintrifft, dann sind die meisten von uns schon mitten im Aufbruch zu dem großen, politisch so bedeutsamen B u n d e s t r e f f e n unserer Landsmannschaft. Über viele historische Straßen des Deutschen Reiches von der Ostsee bis zum Bodensee, von der Elbe bis zur Saar fahren sie zum Rhein, nach der Stadt Düsseldorf, wo sie sich fast zum gleichen Zeitpunkt vor drei Jahren zu einer Kundgebung versammelten, die als ein Ereignis ersten Ranges ein starkes Echo in der ganzen Welt fand. In den Juni, den man mit gutem Grund die „Hohe Zeit" des Jahres nennt, in den Monat der Blüte und der kräftig wachsenden Saaten draußen in der Natur fallen in diesem Jahr eine ganze Reihe gewichtiger und eindrucksvoller Kundgebungen der durch Siegerwillkür aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen. Sie gehören nachweislich zu den größten Volksversammlungen in der Bundesrepublik Deutschland überhaupt. Hier wird der klare und unmißverständliche Wille von vielen Hunderttausenden bekundet, die doch zugleich für viele Millionen stehen, die sich in ihrem Herzen diesseits und jenseits gewaltsam geschaffener „Eiserner Vorhänge" und willkürlicher Trennungslinien zur e c h t e n W i e d e r v e r e i n i g u n g ihres deutschen Vaterlandes in seinen h i s t o r i s c h e n G r e n z e n , zum unabdingbaren R e c h t a u f S e l b s t b e s t i m m u n g d e r D e u t s c h e n und zum Recht auf die Wiedergewinnung ihrer geraubten H e i m a t unmißverständlich bekennen. Es wird sicher wieder nicht an Versuchen fehlen, das klare Bekenntnis, das hier abgelegt wird, mit viel Rabulistik und Verdrehungskunst zu verdrehen und zu verfälschen. Der Ruf aber, der in Düsseldorf erschallen wird, ist stark und klar genug, alle solche Manöver zu durchkreuzen. Wer sich zum gleichen und unteilbaren Recht der Menschen bekennt, der wird wissen, was wir w o l l e n und was wir d e n k e n.

*

Ob wir uns im mächtigen Rund des Düsseldorfer Rheinstadions versammeln zur großen Kundgebung, ob wir uns mit unseren Freunden in den großen Hallen der Stadt treffen, immer wissen wir in unserer nächsten Nähe einen der mächtigsten deutschen S c h i c k s a l s s t r ö m e , die aus unserer Geschichte gar nicht fortzudenken sind. Wer den Rhein sieht, der von den Alpengletschern bis zur großen See Westdeutschland durchquert, der denkt immer auch an die W e i c h s e l , an den M e m e l s t r o m , an den P r e g e l und alle die Flüsse unserer Heimat, die seine Brüder sind und bleiben. Auf unserem Weg von und nach Düsseldorf passieren wir immer wieder jene Straßen, die einst unsere Vorfahren zogen, als sie im Auftrag des Reiches und der Christenheit nach Ostpreußen gingen, um hier ein Kulturwerk einmaligen Ranges zu beginnen und großartig zu vollenden. Beste Söhne und Töchter aus a l l e n deutschen Stämmen hatten ja zusammen mit den Altpreußen teil an dieser historischen Leistung. Als man uns aus unserer Heimat vertrieb, als man unser schönes Ostpreußen von fremden Mächten besetzen ließ, da wurde damit das ganze deutsche Volk unmittelbar getroffen. Unser vierfach zerrissenes Vaterland wieder zu einer Einheit werden zu lassen, das soll und muß also das oberste Anliegen a l l e r sein, die in Ehren den Namen eines Deutschen führen wollen.

*

Wieder einmal treffen wir uns in Düsseldorf in einer h ö c h s t b e w e g t e n Z e i t , in einer immer noch friedlosen Welt, deren entscheidende Probleme und Fragen bis heute ungelöst geblieben sind. Es fehlt nicht an falschen Propheten, die in einem Augenblick, da höchste Klarheit und überzeugende Festigkeit in der Vertretung unserer Anliegen oberstes Gebot sind, der R e s i g n a t i o n , dem V e r z i c h t , der f a k t i s c h e n S e l b s t a u f g a b e und der Kapitulation das Wort reden. Wer jetzt nicht zur Sache steht, wer sich jetzt nicht von den besten Kräften der Nation den Weg weisen läßt, der kann nicht nur unendlichen Schaden stiften, sondern auch das E r b e seiner Väter und Mütter für immer unwiderruflich verspielen. Denken wir gerade in diesen Tagen an die Mahnung eines der größten Söhne Ostpreußens, das wir an die Spitze dieses Beitrages stellten. Denken wir aber auch an seinen Aufruf:

„Wenn die G e r e c h t i g k e i t untergeht, hat es keinen Wert mehr, daß Menschen auf Erden leben." Kant steht hier mit seinem Wort nicht allein. Es war Johann Gottfried Herder, der einst T r e u e und G l a u b e n als den Eckstein jeder menschlichen Gesellschaft bezeichnet hat. Und wie gegenwartsnah erscheint uns auch das Wort des Ostpreußen Johann Georg Hamann: „D a s H e r z schlägt früher als unser Kopf denkt — ein guter Wille ist brauchbarer als eine noch so reine Vernunft." Keiner von uns steht wirklich allein für sich da. Gemeinsam haben wir im Sinne Herders ein großes Schicksal zu tragen und zu m e i s t e r n.

*

Man hat in diesen Jahren oft behauptet, die Menschen unserer Tage dächten weitgehend nur noch egoistisch und materialistisch und hätten wenig Sinn für nationale Anliegen, für ein nationales Bewußtsein überhaupt. Das mag hier und da, zumal in den vergangenen Jahren, zutreffend sein. In weitesten Kreisen unserer Landsleute aber hat sich auch in unseren Tagen p r e u ß i s c h e r G e i s t der Pflichterfüllung, der Treue, des Glaubens und der Wachsamkeit des Herzens immer wieder gezeigt. Wir haben nie nach Rache und Vergeltung gerufen, obwohl man uns bewußt als „Revanchisten" verleumden wollte. Wir haben auf jedem unserer Bundestreffen, wie auch in der Charta der Vertriebenen einzig mögliche, aber durchaus gangbare Wege zur V e r s ö h n u n g und B e f r i e d u n g auf der Basis des unteilbaren und u n z e r s t ö r b a r e n R e c h t e s gewiesen. Wir werden von diesem Wege nicht abweichen, und wir werden das in Düsseldorf sehr deutlich bekunden. Wir haben viele Jahrhunderte mit unseren Nachbarn in Frieden gelebt, und wir sind überzeugt, daß bei gutem Willen im deutschen Osten ebenso wie an unserer Westgrenze eine echte Versöhnung durchaus möglich ist. Im Geiste des Rechtes und des Verständnisses, der gegenseitigen Hilfsbereitschaft lassen sich a l l e Probleme lösen. In jenem Geiste aber, der nach 1945 zur Vertreibung und zur gewaltsamen Unterdrückung führte, wird nie ein dauerhafter Friede geschaffen werden. Die Welt steht an einem Kreuzweg. Wir alle haben uns nun zu entscheiden, welche Straße wir wählen wollen. Die eine kann nur zur Versteinerung und Verewigung des Unrechtes und der Gewalt führen, die andere, die wir wählen wollen und die auch unsere Freunde und Verbündeten gehen müssen, wenn sie als Anwälte der Freiheit und des Rechtes glaubwürdig bleiben wollen, wird zu einer e c h t e n O r d n u n g , zu einem d a u e r n d e n F r i e d e n d e r V ö l k e r führen. Nicht von heute auf morgen können wir ans Ziel kommen. Noch manch schweres Hindernis wird zu überwinden sein. Das alles darf uns nicht schrecken. Wir wollen uns in Düsseldorf erneut t r e u und g l ä u b i g und mit ganzem Herzen z u u n s e r e r S a c h e b e k e n n e n. Wir wollen beweisen, daß das Erbe unserer Väter und Mütter auch bei uns in guten Händen liegt.



Düsseldorf - die Stadt unseres Bundestreffens

Am Rheinufer, oberhalb der ersten Brücke, stehen die Messehallen. Dort werden sich nach der Großkundgebung im Rhein-Stadion die Angehörigen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften wiedersehen. Aufnahme D. Stolp

Der 17. Juni als Alibi?

V o n u n s e r e m B e r l i n e r M.Pf. - K o r r e s p o n d e n t e n

Zum zehnten Male 17. Juni! Ein Jubiläum? Nein, natürlich nicht, das Gegenteil vielmehr von einem Jubelfest. Also ein Gedenktag, ein ernster Gedenktag? Auch damit können wir uns n i c h t zufrieden geben. Denn hieße das nicht, daß das Geschehen des 17. Juni 1953 Patina angesetzt hat?

Weder einen ernsten noch einen stillen Gedenktag sollten wir uns wünschen, sondern e i n e n T a g so voll e i n d r i n g l i c h e r A k t i v i t ä t , daß er unaufhörlich über das ganze Jahr ausstrahlt.

Das haben wir an dieser Stelle immer wieder gefordert und oft voller Empörung. Voller Empörung in den Jahren bis 1961, als der 17. Juni allmählich „Familienausflugstag" wurde. Oder gar Betriebsausflugstag. Heute hat sich da einiges geändert, aber zufrieden kann man noch ganz und gar nicht sein.

Da hat unsere Presse also auch diesmal wieder etwa um Ostern die Frage zur Diskussion gestellt, w i e der 17. Juni zu begehen sei. Leserbriefe über Leserbriefe, und zahlreiche Stellungnahmen von Organisationen und Verbänden. Sehr Ernstzunehmendes, sehr Beherzigenswertes wurde geschrieben und gesagt, Junge und Alte begannen sich den Kopf zu zerbrechen. Aber da dies nun zum wiederholten Male geschieht, wird das Hin und Her l a n g s a m f a t a l. Man polemisiert, die Diskussion wird zum Selbstzweck, man will bald nicht mehr der Sache dienen, sondern dem Herrn Müller, der den Leserbrief vom vergangenen Sonntag schrieb, eins auswischen.

Oder die Sache wird zum Sport: man sendet ‚Lösungen' ein wie beim Fernsehquiz. Der 17. Juni wird zum Preisausschreiben.

D a s „n a t i o n a l e S o l l"?

Nun wollen wir einmal von der Tatsache absehen, daß es an sich schon eine Unglaublichkeit, eine beschämende B l a m a g e unseres Volkes ist, daß es noch am 10. Jahrestag des 17. Juni nicht weiß, w i e es ihn begehen soll. Daß es Resolutionen und Betriebsratsappelle geben muß, diesen Tag nicht zum Gegenstück des Herrenpartie-Himmelfahrtstages werden zu lassen.

Wir wollen zuallererst auf die Gefahr hinweisen, die darin besteht, daß jener Tag zum Anlaß einer alljährlichen unverbindlichen Volksbefragung geworden ist, zum Tummelplatz nicht nur für Leserbriefschreiber, sondern auch für ernst zu nehmende Publizisten. Der Vergleich mit der Auto-Scooter-Bude auf dem Rummelplatz stellt sich ein: Bitte sehr, hier können Sie sich gefahrlos abreagieren, kollidieren Sie soviel Sie wollen, es kann nichts passieren.

In unserem Fall also: Beteiligen Sie sich am 17. Juni-Quiz, Sie können nicht verlieren, sondern nur gewinnen, und garantiert wird kein O p f e r von Ihnen gefordert werden.

Die schlimme Konsequenz: Das Treiben, das Geklingel oder auch Getöse um diesen Tag wird zum Alibi.

F o r t s e t z u n g S e i t e 2



Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

am 15. und 16. Juni in Düsseldorf

Schluß von Seite 1

Der Bundesbürger erfüllt damit sein alljährliches „nationales Soll". Er beruhigt sein Gewissen und sein Morgenblatt unterstützt ihn dabei. Schlagzeile. Die armen Mitteldeutschen. Wir denken an sie. Ja, so sind wir. Und wie ernst hat wieder der Bundespräsident gesprochen. Da hatten Sie nicht eingeschaltet? Aber hören Sie mal ...!

Am 18. Juni ist dann alles wieder vergessen, bis zum nächsten Jahr. Noch lange hin, aber der Mensch muß ja mal seine Ruhe haben.

Aber halt: da kommt ja noch der 13. August! Wissen Sie, die Stadtrundfahrt längs der Mauer, als wir zu Pfingsten in Berlin waren — —

Die Zuchthausmauern, hinter denen die 17 Millionen Mitteldeutschen vegetieren, man kann sie gottlob wenigstens sehen. Sie sind nicht mehr das Produkt der Phantasie von ‚Kalten Kriegern' ein Vorwurf, den auch wir, die Mitarbeiter des Ostpreußenblattes in den „stilleren Jahren" ertragen mußten und gern ertragen haben.

Also — die Mauer kann man sehen. Aber den 17. Juni, den kann man leider nicht sehen. Das breite Publikum nun ist gegen alles Abstrakte; demzufolge findet der 17. Juni, es sei denn als zusätzlicher Urlaubstag, gar keinen Anklang. Er ist zu abstrakt. Zu endgültig scheint vorbei zu sein, was vor zehn Jahren geschah. Vorbei ohne Nachhall, ohne Nachwirkung, tot und vergessen. Es war einmal ...

Lernen wir aus den Katastrophen?

Aber wie falsch und gefährlich, so zu denken. Wo es in Wirklichkeit doch so ist, daß der 13. August 1961, spätestens, den 17. Juni 1953 wieder in unserer Erinnerung hätte wecken müssen als etwas ganz und gar nicht Abstraktes.

Denn die Mauer, aus Haß und Panik errichtet, bewies, daß der 17. Juni in Mitteldeutschland nicht vorbei war. Noch heute ist er nicht vorbei, sondern brennend aktuell, wie wir in der letzten Folge auf der Berliner Seite nachweisen konnten, ebenso wie die Tatsache, daß das Aufbegehren und die Verzweiflung von Millionen eines Tages bestürzend in Erscheinung treten können.

So mancher Bundesbürger aber weiß nichts davon. Und daß er seinen 17. Juni-Quiz betreibt, beweist, daß er am Geschehen in Mitteldeutschland nicht mehr teilnimmt. Nähme er daran teil, dann könnte es etwas so Lächerliches wie das Rätselraten: „Wie verbringen wir den 17. Juni?" überhaupt nicht geben. Dann würde keiner versuchen, der von ihm erkannten und mit gelebten Wahrheit durch ein bequemes Alibi zu entgehen, und ein solches Alibi ist der 17. Juni leider geworden.

Dahinter steckt schlechtes Gewissen. Man weiß, daß man sich eigentlich engagieren müßte, man ahnt mehr oder weniger dumpf, daß unser Schicksal eben das Schicksal aller Deutschen ist, und daß es auf die Dauer, mag es über Strecken auch anders aussehen, kein separates bundesrepublikanisches Schicksal geben kann.

Man ahnt es, und in den vorhandenen schlechten Gewissen liegt ein kleiner Lichtstrahl. Vielleicht muß es doch nicht erst soweit kommen, daß die Geschichte uns durch eine neue Katastrophe belehrt!

Engagiert sein!

Zwischen dem 17. Juni 1961 und 1962 lag die Errichtung der Mauer. Zwischen dem 17. Juni 1962 und heute lag Kuba und das Aufatmen und die Hoffnung, daß die Periode der Lethargie und des Zurückweichens vorüber sei. Kuba war ein Ereignis, an dem die Deutschen nicht im geringsten mitgewirkt haben, das ihnen aber Erleichterung bescherte. Aber eben nur Erleichterung. Wer dachte schon daran, daß jenes Ereignis ein Wink des Schicksals sein könne, nun auch unsererseits in das Rad der Geschichte zu greifen, um dazu beizutragen, es in der eingeschlagenen verheißungsvollen Richtung weiterzubewegen? Aber Bundesregierung und Parlament hatten andere Sorgen. Und der Bürger schimpfte zwar, war aber im stillen ganz dankbar, daß nichts geschah, was ihn aus der Ruhe hätte aufstören können. Nur keine Aktivität, nur nicht sich engagieren!

Immerhin, er hat ein Gewissen und wenn es vorerst auch nur ein schlechtes Gewissen ist. Wenn sich jeder von uns dessen bewußt würde, das wäre schon eine Frucht des 17. Juni. Denn die Konsequenz wäre, uns ein gutes Gewissen zu schaffen. Wie? Durch aktive Teilnahme an der Gestaltung unseres, des deutschen Schicksals. Durch leidenschaftliches Engagement.

— — —

Warschau sendete Neven du Mont

M. Warschau — Unter dem Titel „Casus Neven du Mont — Kettenglied eines gewissen Prozesses" hat das rotpolnische Staatsfernsehen kürzlich ausgewählte Fragmente aus dem vom Deutschen Fernsehen gesendeten Breslau-Film „Polen in Breslau" gezeigt. Die Sendung wurde durch weitere Filme und Aufnahmen ausländischer und polnischer Herkunft ergänzt.

Über das Ziel, das mit der polnischen TV-Sendung verfolgt wurde, äußerte der Sejm-Abgeordnete und Chefredakteur der in Kattowitz erscheinenden „Trybuna Robotnicza", Janiurek, habe man „den Ort aufzeigen wollen, an welchem der Film Neven du Monts in der gegenwärtigen politischen Entwicklung der Bundesrepublik stehe. Dieser Film sei nach Warschauer Ansicht lediglich „das Fragment eines umfassenderen Prozesses", dessen Kennzeichen einerseits „die zunehmende Opposition verschiedenster öffentlicher Kreise gegenüber der offiziellen politischen Linie Bonns" und, andererseits „die drastische Verschärfung des Regierungskurses und die fortschreitende Demontage der bürgerlichen Freiheiten" in der Bundesrepublik sei. Wie aus den Äußerungen Janiureks hervorgeht, sollte der polnische Fernsehzuschauer den Eindruck gewinnen, daß unter der Bevölkerung der Bundesrepublik angeblich die Tendenz Oberhand gewinne, die Oder-Neiße-Linie völkerrechtlich anzuerkennen.

„Wir lassen nicht vom Recht"

Der Kanzler und Bürgermeister Brandt bei 300000 Schlesiern in Köln

r. Mehr als 300 000 Schlesier legten am letzten Sonntag bei dem großen Bundestreffen ihrer Landsmannschaft in Köln ein eindrucksvolles Bekenntnis zu ihrer Heimat, zum Selbstbestimmungsrecht und zur friedlichen Verständigung mit den Ländern des Ostens ab. Auf einer Riesenkundgebung erinnerte Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer die Welt daran, daß die hartgeprüften deutschen Heimatvertriebenen schon in ihrer Charta im Jahre 1950 betont hätten, daß sie auf Rache und Vergeltung verzichten wollten und sich im Gedenken an das unendliche Leid in harter und unermüdlicher Arbeit für den Wiederaufbau einsetzen würden. Die Kritik, die Ausländer, vor allem britische Blätter, an den friedlichen Treffen der Heimatvertriebenen geübt hätten, seien völlig unbegründet. Niemand in der Welt brauche Unruhe wegen der Treffen der Landsmannschaft zu empfinden. Der Kanzler unterstrich die Bereitschaft zu echten Gesprächen mit unseren östlichen Nachbarn. Bei sehr vorsichtiger Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen könnten sich Schritt für Schritt weitere Anknüpfungspunkte ergeben.

Man müßte in letzter Konsequenz einem östlichen Europa näherkommen, das allen Europäern die Möglichkeit gebe, nach ihrem Willen frei zu leben. Der Kanzler richtete schließlich an alle Deutschen den Appell, ungeachtet der verschiedenen Standpunkte in sonstigen Teilbereichen in allen Fragen Einigkeit zu beweisen, die die Grundlagen unserer Freiheit, Deutschlands und Europas, berührten.

Berlins Regierender Bürgermeister Brandt sagte wörtlich: „Die Bundesrepublik ersetzt nicht die deutsche Einheit. Wir lassen nicht ab vom Recht auf Selbstbestimmung. Wir haben Anspruch auf einen fair ausgehandelten Friedensvertrag." Die Völker und Staatsmänner dürften sich nicht an die Teilung Deutschlands gewöhnen. Der Friede in Mitteleuropa sei nicht sicher, solange den Deutschen das Recht verweigert wird, frei über ihre eigenen Angelegenheiten zu entscheiden. Eine wirkliche Normalisierung des Verhältnisses zur Sowjetunion wird es nicht geben, solange Moskau am Satellitenregime der Ulbrichte festhält. Brandt sagte: „Deutsche Ostpolitik darf nie hinter dem Rücken der Heimatvertriebenen gemacht werden. Wer die Oder-Neiße-Linie als Grenze bezeichnet, die von unserem Volk akzeptiert ist, belügt die Polen."

Der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Minister Schellhaus, wies mit Nachdruck auf den Mißbrauch der Meinungsfreiheit, die auch von den Vertriebenen rückhaltlos bejaht wird, bei der Breslau-Sendung des Fernsehens hin. Er sagte unter anderem: „Dieser Bericht war nichts anderes als eine Aneinanderreihung tedenziös verbrämter Halbwahrheiten. Halbwahrheiten, auf diese Weise verkauft, sind Lügen und ebenso feige Lügen dazu." In Zwischenrufen, in Sprechchören sprachen sich die Schlesier gegen die Anwesenheit des Verfassers der Breslau-Sendung, Neven du Mont, aus. Dieser Reporter verließ darauf unter Polizeischutz das Kundgebungsgelände.

Gerüchte zum Fall Penkowskij

Hohe Offiziere opponierten Chruschtschew?

Washington hvp. Durch die Bekanntgabe der Maßregelung einer Anzahl hoher sowjetischer Offiziere und Parteifunktionäre in Moskau sind Informationen aus Quellen des amerikanischen Geheimdienstes bestätigt worden, die bereits kurz nach Mitte Mai teilweise auch in der amerikanischen Presse wiedergegeben worden waren. Danach hatte der „Spionagefall Penkowskij" weitreichende Hintergründe: Penkowskij, der kürzlich in Moskau zum Tode verurteilt wurde und angeblich unverzüglich erschossen worden ist, war nach diesen Informationen tatsächlich der „Relais-Punkt" für die Übermittlung wichtiger Nachrichten aus der Sowjetunion nach Washington, nur übte er diese Funktion mit vollem Wissen seiner Vorgesetzten aus. Penkowskij, ein Berufsoffizier, war bis etwa 1956 Gehilfe des sowjetischen Militärattachés in der Türkei. Dort äußerte er sich im „reformkommunistischen" Sinne kritisch über die Situation in der UdSSR. Infolgedessen wurde er nach Moskau zurückberufen, erhielt aber dort auf Grund des Eingreifens seiner Freunde in der sowjetischen Armeeführung eine verantwortungsreiche Position. Spätestens im Vorjahre nahm er angeblich Kontakte zu den Amerikanern auf, die er u. a. wissen ließ, daß die Führung der sowjetischen Streitkräfte gegen das kubanische Raketen-Abenteuer Chruschtschews sei, woraufhin Kennedy die bekannten Gegenmaßnahmen verfügte.

Im Grundsatz sollen die hohen sowjetischen Offiziere und Parteifunktionäre, die mit Penkowskij in Verbindung standen und in deren Auftrage er handelte, der Überzeugung sein, daß die politischen und militärischen Verpflichtungen der Sowjetunion, die Chruschtschew eingegangen ist, weit überspannt seien. Auch überfordere das damit verbundene umfassende konventionelle und atomare Rüstungsprogramm der UdSSR die sowjetische Wirtschaftskraft. Vor allem aber — so wird vermutet — habe hinter den „Sonderbestrebungen" der sowjetischen militärischen Führung die zunehmende Besorgnis wegen der wachsenden Position Pekings gestanden, das bereits im Begriffe steht, einen allmählichen Rückzug der Sowjets in Fernost — u. a. in Laos — zu erzwingen. Zu denjenigen, die die „chinesische Gefahr" für die UdSSR sehr hoch bewerten und daraus bereits die entsprechenden Schlußfolgerungen im Hinblick auf den Westen gezogen haben, soll auch kein anderer als der frühere sowjetische Generalstabschef, Marschall Sokolowskij, gehören.

In diesem Zusammenhange stehe zweifelsohne — so meinen amerikanische Beobachter — auch die kürzliche Erklärung Chruschtschews, mit der er sich gegen die „Parteifeinde" Malenkow und Berija wandte, weil diese das Ulbricht-Regime in der Sowjetzone Deutschlands hätten preisgeben wollen, um das deutsch-sowjetische Verhältnis auf eine neue Basis zu stellen. Bereits damals war sogleich vermutet worden, daß Chruschtschew damit nicht etwa nur auf „parteihistorische" Vorgänge habe anspielen wollen, sondern vor allem höchst aktuelle Erörterungen und Vorhaltungen in der sowjetischen Führungsspitze gemeint habe. Auch gewisse Andeutungen Chruschtschews über seinen eventuellen Rücktritt als Ministerpräsident hätten wohl in diesem Zusammenhange gestanden. Daß Chruschtschew sich erneut gegen die „Dissidenten" durchgesetzt habe, sei daraus ersichtlich geworden, daß er etwa zur gleichen Zeit, in der das Spionageverfahren gegen Penkowskij stattfand, nachdrücklich jedwede Rücktrittsabsicht verneinte.

Ulbricht-Kult auf dem Höhepunkt

(co) Berlin

„Uns allen zum Nutzen — Walter Ulbricht zu Ehren!" Unter diesem Motto führt die Pankower Propaganda in der ganzen Zone eine hektische Kampagne, die am 30. Juni, dem 70. Geburtstag des spitzbärtigen SED-Chefs, ihren Höhepunkt erreichen soll.

Ein „volkseigener" Betrieb nach dem anderen verspricht feierlich, bis zu diesem Tage den Plan überzuerfüllen oder wenigstens „planschuldenfrei" zu sein. Landwirtschaftliche Funktionäre überbieten sich in Versicherungen, das Unkraut auf den Feldern zu jäten, die Ställe blitzsauber zu halten, mehr Ferkel großzuziehen und die Hennen mehr Eier legen zu lassen. Sogar die Ost-Berliner Straßenbahnschaffner müssen ihr Scherflein zu Ehren Ulbrichts beitragen: Sie verpflichteten sich, „jeden Fahrgast abzukassieren"!

„Glanzstück" dieses alles Bisherige in den Schatten stellenden Personenkults ist ein Bildband unter dem Titel „Walter Ulbricht — ein Leben für Deutschland". Er hat einen Umfang von 196 Seiten mit 16 Farbaufnahmen und 209 Schwarz-Weiß-Fotos. Im Vorwort heißt es: „Woher nehmen solche Männer wie Walter Ulbricht die Kraft, unser Volk auf einen neuen besseren Weg zu führen? Sein ganzes kämpferisches Leben hat Walter Ulbricht dem Wohle unseres Volkes gewidmet. Dieser Bildband kündet vom kampferfüllten Leben eines der besten deutschen Arbeitersöhne." (!)

Einem Aktivisten der „volkseigenen" Werkzeugmaschinenfabrik in Ost-Berlin ist der Ulbricht-Rummel schlecht bekommen. Er arbeitete so schnell, daß er auf seiner Drehbank 26 Zahnräder vermurkste. „Und ich hatte mir so genau ausgeknobelt, wieviel mehr ich schaffen kann bis zum Geburtstag von Walter Ulbricht", klagte er verzweifelt dem Reporter der (Ost-)„Berliner Zeitung".

— — —

Nur noch 6500 ländliche Zuwanderer!

Warschau (hvp). Nach Berichten der polnischen Presse sind in den letzten vier Jahren insgesamt 28 000 Umsiedler aus der Landbevölkerung Polens in die ostdeutschen Provinzen gelangt, also nicht mehr als rd. 6500 jährlich. Dabei sind in der polnischen Zahlenangabe offensichtlich auch die Landarbeiter enthalten, die von vornherein nur vorübergehend auf Staatsgütern oder in den Kolchosen (Produktionsgenossenschaften) arbeiten wollen; denn nach demselben polnischen Bericht haben die 28 000 Landleute in den Oder-Neiße-Gebieten nur 98 000 Hektar Land erworben und „in Bewirtschaftung genommen". Auch wenn es sich tatsächlich um 28 000 neuangesiedelte Bauern handeln würde, würde diese Zahl die Anzahl der polnischen Siedler bei weitem nicht erreichen, die in den letzten vier Jahren die ihnen zugewiesenen deutschen Anwesen verlassen haben.

Warschauer „Siedlungserfolg"

M. Warschau. Rotpolnischen Presseberichten zufolge sind in den letzten vier Jahren fast 28 000 Bauern, vor allem junge Ehepaare aus zentralpolnischen Provinzen, nach Süd-Ostpreußen und in die anderen ostdeutschen Gebiete umgesiedelt worden. Diese Bauern hätten die Bewirtschaftung von fast 100 000 Hektar Ackerland in Angriff genommen, das aus Staatsbesitz „aufgekauft" worden sei.

Einwohner der „Wojewodschaft" Danzig

Danzig — jon — Nach Warschauer Angaben soll die sogenannte „Wojewodschaft" Danzig angeblich 1 261 000 Einwohner zählen. Davon sollen zwei Drittel in den Städten Danzig, Gdingen, Zoppot und Elbing wohnen.

Von Woche zu Woche

Die Forderungen nach dem Selbstbestimmungsrecht auch für uns Deutsche sollen die Versammelten zum Tag der deutschen Einheit am 17. Juni in Form von Entschließungen erheben.

Die Fahnen der Länder Mittel-, Ost- und Westdeutschlands werden Jugendliche aus vielen Gegenden der Bundesrepublik am 17. Juni an die Zonengrenze bringen.

Zum neuen Bundesvorsitzenden der deutschbaltischen Landsmannschaft wurde Professor Erik von Sivers gewählt.

900 Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen von Polen besetzten deutschen Ostprovinzen trafen im Monat Mai in Friedland ein. Weitere 71 Aussiedler kamen aus der UdSSR.

Seine zweite Breslau-Sendung hat das Deutsche Fernsehen wegen der Berichterstattung über den Besuch Präsident Kennedys vom 26. Juni auf den 2. Juli verlegt.

Beim Besuch Kennedys in der Bundesrepublik will der US-Präsident in der Frankfurter Paulskirche eine großangelegte außenpolitische Rede halten. Er wird, wie aus Washington mitgeteilt wird, „die Partnerschaft mit Europa neu umreißen".

Die Bewerbung Berlins um die Austragung der Olympischen Sommerspiele 1968 ist vom Exekutivkomitee des IOC „mit großem Bedauern" abgelehnt worden, „weil sie nicht von einer gleichen Einladung Ost-Berlins begleitet war".

Mit dem Ehrendoktortitel der Harvard-Universität wird Berlins Regierender Bürgermeister Brandt ausgezeichnet. Er besucht gegenwärtig die USA.

Papst Johannes XXIII. ist in der Krypta der Peterskirche in Rom beigesetzt worden. In der Nacht vor Beginn der Bestattungsfeierlichkeiten sind an seinem aufgebahrten Leichnam eine Million Gläubige vorbeidefiliert. Alle Geschäfte in Rom blieben für eine Stunde geschlossen.

Das Kardinalskollegium wird am 19. Juni, einen Tag nach dem frühestmöglichen Termin, in das Konklave zur Wahl des neuen Papstes eintreten.

Die Zahl der Lehrlinge ist 1962 gegenüber dem Vorjahr um 26 000 zurückgegangen, teilte der Deutsche Industrie- und Handelstag mit.

Mehr Steuern nahmen 1962 die Gemeinden in der Bundesrepublik ein. Die kommunalen Steuereinnahmen in Höhe von 11,2 Milliarden Mark lagen um 7,2 Prozent höher als 1961. Allein 8 Milliarden Mark entfielen auf die Gewerbesteuer.

Der erste japanische Flottenbesuch nach dem Kriegsende wird im September in Kiel erwartet. Insgesamt werden vier Zerstörer mit 1200 Matrosen diesen Ostseehafen anlaufen.

Fatale Wirtschaftslage in Polen

Das rotpolnische Wirtschaftsblatt „Zycie Gospodarcze" nennt offen die Gründe, die für die fatale Wirtschaftslage in Polen und den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen ausschlaggebend sind. Wir zitieren im Auszug:

„Der erste Grund besteht darin, daß die hochgespannten industriellen Produktionspläne infolge mangelhafter Erfolge auf dem Gebiet der Automatisierung nur durch eine überplanmäßige Einstellung neuer Arbeitskräfte zu bewältigen sind. Polnische Staatsbetriebe haben 1961/62 de facto über eine halbe Million neuer Arbeitskräfte eingestellt, während der Plan für diesen Zeitraum ein Soll von höchstenfalls 270 000 Personen vorsah.

Die Folge dieser unplanmäßigen Überbeschäftigung ist ein Ansteigen der staatlichen Lohnausgaben, ohne daß dadurch der Lebensstandard des einzelnen Arbeiters angehoben werden könnte. Der Arbeiter muß im Gegenteil dafür bezahlen, daß das Produktions-Soll nicht durch bessere Produktivität, sondern nur durch Neueinstellungen erfüllt werden kann. Der verschlechterte Lebensstandard ist für ihn gewissermaßen eine regierungsamtliche Strafe für mangelnde Leistung, für deren Verbesserung die Regierung ihrerseits aber nicht die notwendigen Voraussetzungen im Sinne von Mechanisierung und Automatisierung schafft.

Der zweite Grund besteht in der Tatsache, daß im vorjährigen witterungsbedingten Katastrophenjahr die landwirtschaftlichen Mißerfolge tiefgreifender waren, als man anfänglich annahm."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

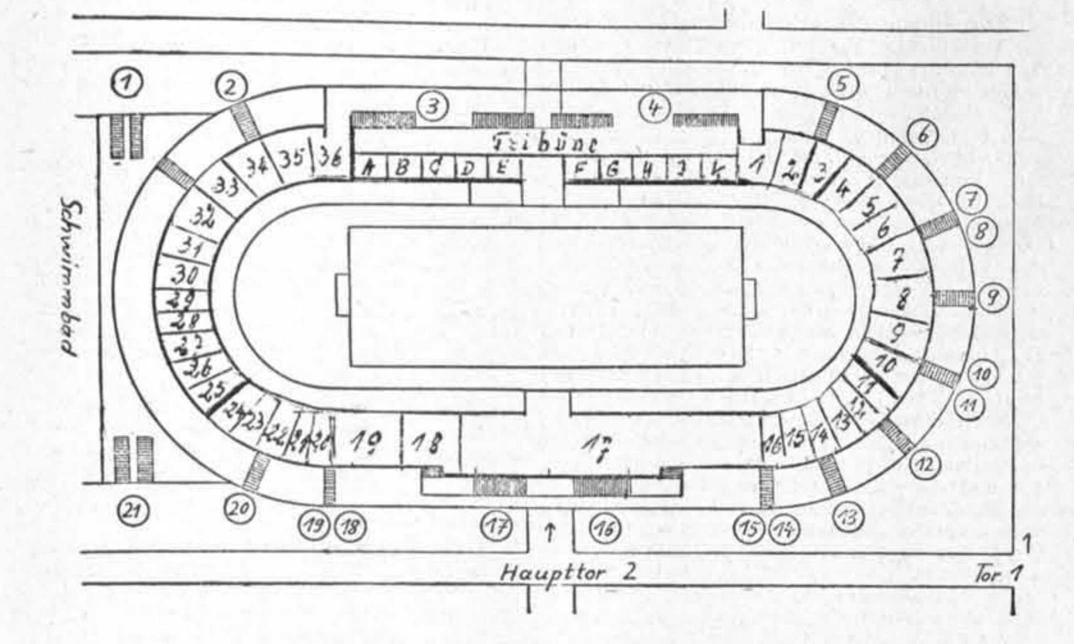
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Unser Bundestreffen in Düsseldorf



Wo finde ich meinen Heimatkreis?

Bei der Großkundgebung am Sonntag, dem 16. Juni, in Düsseldorf ist für jeden Heimatkreis ein bestimmter Abschnitt im Rheinstadion als Treffpunkt vorgesehen und entsprechend beschildert.

Die Abschnitte sind außerdem — wie auf der obigen Skizze ersichtlich — mit arabischen Ziffern versehen. Die Nummern im Kreis bezeichnen die entsprechenden Aufgänge im Rheinstadion.

Regierungsbezirk Allenstein:
Kreis:

	Nr. des Abschnittes	Nr. des Aufganges
Allenstein-Stadt	10	11
Allenstein-Land	9	10
Johannisburg	4	6
Lötzen	7	8
Lyck	8	9
Neidenburg	5	6
Ortelsburg	6	7
Osterode	3	5
Rößel	2	5
Sensburg	1	4

Regierungsbezirk Königsberg:
Kreis:

	Nr. des Abschnittes	Nr. des Aufganges
Bartenstein	20	19
Braunsberg	14	13
Fischhausen	16	14
Gerdauen	22	20
Heiligenbeil	15	13
Heilsberg	13	13
Königsberg-Stadt	17	15+16
Königsberg-Land	18	17
Labiau	24	21
Mohrungen	12	12
Pr.-Eylau	19	18
Pr.-Holland	11	12
Rastenburg	21	20
Wehlau	23	20

Regierungsbezirk Gumbinnen:
Kreis:

	Nr. des Abschnittes	Nr. des Aufganges
Angerapp	36	3
Angerburg	35	2
Ebenrode	31	1
Elchniederung	28	21
Goldap	33	2
Gumbinnen	30	1
Heydekrug	25	21
Memel	25	21
Pogegen	25	21
Insterburg	29	1
Schloßberg	32	1
Tilsit	26	21
Ragnit	27	21
Treuburg	34	2

Das Programm für Düsseldorf

Sonnabend, 15. Juni

10.00 Uhr Kulturveranstaltung in der A-Halle, Eingang Ehrenhof, mit anschließender Führung durch die Ausstellung „Ostpreußen — Landschaft, Mensch und Leistung"

17.00 Uhr Festakt im Robert-Schumann-Saal vor geladenen Gästen

20.00 Uhr **Ostpreußischer Heimatabend** in der E-Halle und im Messerestaurant auf dem Messegelände unter Mitwirkung des Ostpreußenchors Düsseldorf und des Werksorchesters Bergwerks-Gesellschaft Walsum mbH.
Leitung: Hans Borghoff

Sonntag, 16. Juni

8.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Friedenskirche, Düsseldorf, Florastraße 55. Die Predigt hält Pfarrer Bläsner

8.30 Uhr Neanderkirche, Düsseldorf, Bolkerstraße 36 (Altstadt in der Nähe des Rheins). Die Predigt hält Pfarrer Dr. Dietrich, Vorsitzender des synodalen Ausschusses der Vertriebenenarbeit. Ein Gemischter Chor singt Motetten unseres ostpreußischen Komponisten und Kulturpreisträgers Otto Besch.

9.00 Uhr Katholischer Gottesdienst in der Pfarrkirche zur Heiligen Familie, Düsseldorf-Stockum, Carl-Sonnenschein-Straße (Nähe Stadion). Es zelebriert H. H. Kapitularvikar von Ermland Prälat Hoppe.

10.00 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der 39er, Reeserplatz

11.30 Uhr **Großkundgebung im Rheinstadion**
Es sprechen Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille

Ab 13.00 Uhr Treffen aller ostpreußischen Heimatkreise in den Hallen des Messegeländes

Die Programmfolge für die Großkundgebung im Rheinstadion

Beginn 11.30 Uhr Geläut der Königsberger Domglocke
Ostpreußenlied: Land der dunklen Wälder
Eröffnung und Begrüßung durch den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB
Totenehrung (Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni)
Niederländisches Dankgebet
Vertreter der Jugend
Rede des Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer
Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille
Deutschlandlied 3. Strophe

Besondere Veranstaltungen

Große Bernsteinausstellung im Saal der 1. Etage der E-Halle, Messegelände
Die Ausstellung ist geöffnet von Montag (10. Juni) bis Sonntag (16. Juni)

Sonderausstellung „Ostpreußen — Landschaft. Mensch und Leistung" in der A-Halle, Eingang Ehrenhof. Die Ausstellung ist geöffnet von Montag (10. Juni) bis Sonntag (16. Juni)



Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, von 1511—1525 Hochmeister des Deutschen Ordens, sodann bis 1568 erster Herzog in Preußen. — Reliefporträt auf einem Einband der verschollenen berühmten Silber-Bibliothek.

Ergebnis einer polnischen Meinungsumfrage:

Etwa 40 v. H. der Polen würden Ostdeutschland sofort verlassen

Warschau hvp. Die in Köslin/Ostpommern erscheinende rotpolnische Zeitung „Glos Koszalinski" veröffentlichte das Ergebnis einer von Warschauer Soziologen vorgenommenen repräsentativen Meinungsumfrage, aus dem hervorgeht, daß mit Sicherheit 26 v. H., wahrscheinlich aber mindestens 40 v. H. der in kleineren ostdeutschen Städten wohnhaften Polen die ostdeutschen Provinzen unverzüglich verlassen würden, wenn diese Territorien in deutsche Verwaltung zurückkehren — und zwar auch dann, wenn sie von deutscher Seite keinerlei finanzielle Hilfe für eine Rückwanderung in die eigene Heimat in Polen erhielten. Die Umfrage wurde unter den Bewohnern der Stadt Tempelburg veranstaltet. Es wurde ein „repräsentativer Querschnitt" der jetzigen Einwohnerschaft befragt, und es wurde betont, daß das Ergebnis der Umfrage zugleich repräsentativ sei „für die meisten kleineren Städte in der Wojewodschaft".

Die Frage lautete, ob die befragten Personen mit ihrer Ansiedlung in Tempelburg zufrieden seien. Daraufhin antworteten 26 v. H. „mehr oder weniger klar verneinend". Von den übrigen antwortete ein nicht genannter Prozentsatz allein „prinzipiell" bejahend: Ausdrücklich wird in dem polnischen Bericht nämlich betont, daß diejenigen Antworten zusammengerechnet worden sind, in denen „klar oder prinzipiell" ein Ja! zum Ausdruck gebracht wurde. Das heißt, daß bei mindestens weiteren 15 v. H. der Befragten keinerlei innere Verbindung zu ihrem jetzigen Aufenthaltsort vorausgesetzt werden kann, woraus sich ergibt, daß mindestens 40 v. H. der Bevölkerung zur Abwanderung bzw. zum Verlassen Ostdeutschlands neigen. Die Befragung diente, wie „Glos Koszalinski" berichtete, der Ermittlung von Angaben über den Stand der „Stabilisierung" der kleinstädtischen Bevölkerung in Ostpommern. Als „repräsentativer Querschnitt" wurden insgesamt rund 450 Personen der verschiedensten Berufszweige und Altersschichten ausgewählt.

Von besonderem Interesse ist des weiteren, daß die Befragten auf die Frage nach dem Motiv für ihre Anwesenheit in der Stadt antworteten, sie seien dorthin gekommen, weil man sie mit einem Transport hingebracht habe, weil sie zu ihren bereits angesiedelten Verwandten gekommen seien, weil sie dort einen Arbeitsplatz fanden oder einen landwirtschaftlichen Betrieb zugewiesen erhielten, weil die Lebensverhältnisse in ihrem früheren Wohnort schlechter gewesen seien und weil sie dienstlich dorthin versetzt worden wären. Weniger als 5. v. H. erklärten, daß die Stadt und ihre Umgebung ihnen gefallen habe. Knapp die Hälfte der Befragten betonte, sie seien in den Jahren einer forcierten Ansiedlung in der ersten Nachkriegszeit bis 1947 in die ostdeutsche Stadt gelangt. Aus den Antworten geht klar hervor, daß wirtschaftliche Motive weit überwogen, was bedeutet, daß im Falle einer wirtschaftlichen Besserstellung bei einer Rücksiedlung nach Polen der weitaus überwiegende Teil der polnischen Bevölkerung die Oder-Neiße-Gebiete verlassen würde.

Immer mehr ungenützte Böden in Ostpreußen

Warschau (hvp). Die rotpolnische landwirtschaftliche Fachzeitschrift „Nowe rolnictwo" führt darüber Klage, daß die kaum oder überhaupt nicht genutzten Flächen des „Staatlichen Bodenfonds" im südlichen Ostpreußen zugenommen haben, obwohl durch Zuweisungen an die Staatsgüter, Bauernzirkel, Produktionsgenossenschaften und Einzelbauern versucht wurde, den Bestand des „Bodenfonds" zu vermindern. Die von ihm verwaltete Fläche stieg zwischen Dezember 1961 und März 1963 von 124 000 Hektar auf 142 000 Hektar an. Die polnische Zeitschrift wies darauf hin, daß „viele Schwierigkeiten" einer „dauernden Bewirtschaftung" dieser Flächen entgegenstünden. Insbesondere vergrößere sich die vom „Staatlichen Bodenfonds" verwaltete Fläche aus den Liegenschaften der „verlassenen landwirtschaftlichen Betriebe, die also zeitweilig leerstehen" und der „beträchtlichen Anzahl von vernachlässigten landwirtschaftlichen Betrieben".

Wie es um die Bestellung der den Bauernzirkeln zugewiesenen landwirtschaftlichen Nutzflächen des Staatlichen Bodenfonds steht, geht aus den folgenden Angaben von „Nowe rolnictwo" hervor: Von den ihnen im Jahre 1958 zugewiesenen Flächen wurden im Wirtschaftsjahr Juli 1959 bis Juni 1960 nur 12 v. H. bestellt, im folgenden Wirtschaftsjahr 1960/61: 35 v. H. und 1961/62: 58 v. H. Inzwischen ist aber neues Brachland zum „Staatlichen Bodenfonds" hinzugekommen.

LANDWIRTSCHAFT HÜBEN UND DRÜBEN
ZAHL DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN MASCHINEN ENDE 1962

	BUNDESREPUBLIK	SOWJETZONE
TRAKTOREN	1.000.000	100.000
Auf je 1000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche entfallen: TRAKTOREN	71	15
MÄHDRESCHER	70.000	11.000
Auf je 1000 Hektar Getreideanbaufläche entfallen: MÄHDRESCHER	15	5

Condor

(co) Vor dem Kriege waren die durchschnittlichen Hektarerträge bei den meisten Feldfrüchten in Mitteldeutschland höher als im Westen des Deutschen Reiches. Nach 1945 kehrte sich dieses Verhältnis um, und in den letzten Jahren hat die Bundesrepublik die SBZ in sämtlichen Agrarprodukten weit überflügelt. So betrug der Mehrertrag je Hektar bei Getreide 14, bei Kartoffeln 30 und bei Zuckerrüben 38 Prozent! Diese Leistungssteigerung der westdeutschen Landwirtschaft ist vor allem auf die großzügige Mechanisierung zurückzuführen. Auf je 1000 ha Nutzfläche umgerechnet, gibt es in der Bundesrepublik fast fünfmal soviel Traktoren und gut dreimal soviel Mähdrescher wie in der Zone. Neben allen anderen Nachteilen der im Frühjahr 1960 erfolgten Zwangskollektivierung hat nicht zuletzt der technische Rückstand dazu geführt, daß die sowjetzonalen Ernteerträge seitdem ständig gesunken sind. Gerade die radikale Umstellung auf Großflächenbewirtschaftung hätte nämlich eine schnelle und gründliche Mechanisierung der gesamten Landwirtschaft erfordert.

Unfallrentengesetz

In Folge 16 veröffentlichte das Ostpreußenblatt aus der Feder des Bonner OB-Mitarbeiters einen Artikel über die Neuregelung des Unfallrentengesetzes. Wie der Zentralverband der Sozialrentner e. V. (Geschäftsstelle: Traben-Trarbach, Wildbadstraße 167) dazu mitteilt, ist er gerne bereit, alle jene Landsleute zum Unfallrentengesetz zu beraten, die sich durch das neue Gesetz angesprochen fühlen. Den schriftlichen Anfragen, die direkt an den Zentralverband zu richten sind, ist Rückporto beizufügen.

Wieder Förderung junger Familien

Das Bundeswohnungsministerium wird in Kürze neue Richtlinien für die Aktion „Junge Familie" in Kraft setzen. Diese Aktion war im Oktober 1962 aufgehoben worden. Künftig sollen wieder Kapitalmarktdarlehen bis zu 4000 DM, die einer Ergänzung der Restfinanzierung dienen, mittels Zinszuschüssen verbilligt werden. Damit sollen Eigenheime, Eigentumswohnungen sowie der Ausbau und die Erweiterung bestehender Familienheime begünstigt werden. Von den Antragstellern darf allerdings keiner der Eheleute älter als 40 Jahre sein. Neu ist auch eine Einkommensgrenze. Danach soll das Jahreseinkommen des Haushaltungsvorstandes (also nicht das Familieneinkommen!) nicht 9000 DM plus weitere 1800 DM für jeden vom Antragsteller unterhaltenen Angehörigen übersteigen. Die Aktion soll wiederum von den Banken, Volksbanken, Sparkassen und Bausparkassen durchgeführt werden.

Baulandsteuer wird für vier Jahre erstattet

Wichtige Besserstellung für Bauwillige: Die Frist, in der sie die Baulandsteuer für unbebaute baureife Grundstücke zurückerstattet erhalten können, ist von zwei auf vier Jahre verlängert worden. Das besagt eine Verordnung über die Erstattung von Grundsteuer nach § 12 a des Grundsteuergesetzes. Bisher betrug der Erstattungszeitraum zwei Jahre von dem Zeitpunkt an, in dem das Grundstück durch eine Bebauung als „Hausgrundstück" der Grundsteuer unterlag. Bis zu diesem Zeitpunkt muß für unbebaute baureife Grundstücke die als Baulandsteuer bezeichnete erhöhte Grundsteuer bezahlt werden. Die öffentlichen Bausparkassen erstrebten seit langem eine Ausweitung dieser Frist, weil sie feststellen konnten, daß die Zeitspanne vom Erwerb bis zur Bebauung des Grundstückes wegen der Schwierigkeiten auf dem Baumarkt immer länger geworden ist. Viele Bausparer können nicht mehr, wie es vor einigen Jahren die Regel war, ihr Haus innerhalb von zwei Jahren nach dem Grundstückskauf fertigstellen. Dieser Sachverhalt wird durch die Fristverlängerung jetzt berücksichtigt. (NP)

Bausparkurve steigt weiter

Der seit Jahren zu verzeichnende Auswärtstrend beim Bausparen hält auch 1963 an. Das ergibt sich aus einer Erfolgsmeldung der Öffentlichen Bausparkassen für das erste Vierteljahr 1963. Die Bausparkassen der Sparkassen schlossen in dieser Zeit insgesamt 53 970 neue Verträge über eine Summe von 971,8 Millionen DM ab. Damit hat sich die Zahl der Verträge um 10 Prozent und die darauf entfallende Summe um 15 Prozent gegenüber dem gleichen Vorjahrszeitraum erhöht. Der zugeteilte Vertagssummenbestand der öffentlichen Bausparkassen hat am 31. 3. 1963 erstmals 10 Milliarden überschritten.

(NP)

Handwerker-Nebenbeschäftigung versicherungsfrei

(hvp) Für die zum Kreis der Heimatvertriebenen zählenden Handwerker, die in der Handwerksrolle eingetragen sind, ist bei der Durchführung des Handwerkerversicherungsgesetzes die wichtige Frage aufgetaucht, ob sie in den Fällen, wo neben der selbständigen Handwerkertätigkeit noch eine Nebenbeschäftigung im Sinne des § 1228 Abs. 2a oder der Reichsversicherungsordnung ausgeübt wird, in der Nebenbeschäftigung oder gemäß § 1 Handwerkerversicherungsgesetz oder etwa in beiden Beschäftigungszweigen versicherungspflichtig sind. Hierzu vertritt der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger die Auffassung, daß diese Handwerker nur nach dem Handwerkerversicherungsgesetz versicherungspflichtig sind. **In der Nebenbeschäftigung sind sie daher versicherungsfrei.** Nähere Einzelheiten der Begründung sind in dem Rundschreiben des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger vom 10. Januar 1963 — 250-00- (2) — enthalten.

Siedlungsbank und Siedlungstätigkeit

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Deutsche Siedlungsbank veröffentlichte ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1961. Für die Vertriebenen ist die Tätigkeit der Siedlungsbank deshalb von Bedeutung, weil dieses Institut maßgeblich an der Ansiedlung der vertriebenen Bauern beteiligt ist.

Von der Siedlungsbank wurden 1961 rund 459 Millionen DM Bundeshaushaltsmittel, 16 Millionen DM verschiedener Bundesländer und 63 Millionen DM Mittel des Lastenausgleichsfonds für die ländliche Siedlung zum Einsatz gebracht. Nur 7 Prozent der Mittel wurden als Beihilfen gegeben, 93 Prozent als Darlehen ausgeliehen. Gefördert wurden die Begründung von Vollbauern-, Spezial-, Handwerker-, Landarbeiter- und Nebenerwerbsstellen im Wege der Neusiedlung und der Übernahme bestehender Betriebe durch Kauf oder Pacht. Unter den geförderten Übernahmen bestehender Betriebe befinden sich auch solche im europäischen und überseeischen Ausland. Gefördert wurde ferner die Festigung bestehender Betriebe durch Vergrößerung der Betriebsfläche. Der Personenkreis, dem die Förderungsmittel zufließen, setzt sich sowohl aus einheimischen wie vor allem aus heimatvertriebenen Landwirten, ländlichen Handwerkern und Landarbeitern zusammen. Bei den heimatvertriebenen Landwirten vollzieht sich die Eingliederung vielfach auch durch Einheirat.

Nach dem Geschäftsbericht der Siedlungsbank sind bis zum 31. Dezember 1961 115 000 Neusiedlerstellen (Voll- und Nebenerwerbsstellen) für Einheimische und Vertriebene errichtet und 63 000 bestehende Betriebe einheimischer Landwirte durch Kauf, Pacht und Einheirat von vertriebenen und geflüchteten Landwirten übernommen worden. An der Gesamtfinanzierung obiger Vorhaben war die Deutsche Siedlungsbank durch Bereitstellung von Bundeshaushaltsmitteln, Mitteln des Ausgleichsfonds und von ihr verwalteter Landesmittel in einem Umfang von rund 3,5 Milliarden DM beteiligt.

1961 wurden 8100 Neusiedlerstellen (Voll- und Nebenerwerbssiedlungen) errichtet und 3600 Betriebe durch Kauf, Pacht oder Einheirat von Vertriebenen oder Geflüchteten übernommen. Von diesen wurden durch die Siedlungsbank 6600 bzw. 2000 gefördert. Von den 6600 Neusiedlungen waren 6000 Nebenerwerbsbetriebe und nur 600 Vollbauernstellen. Von den Vollbauernstellen erhielten die Vertriebenen nur 270, also nur etwa 45 Prozent. Von den Nebenerwerbssiedlungen wurden 5660 an Vertriebene übergeben, also 94 Prozent. Die Vertriebenen haben also in einem weitaus zu geringen Ausmaß Vollbauernstellen erhalten.

Neben diesen Siedlungsaufgaben finanzierte die Siedlungsbank die Zurverfügungstellung von Landzulagen, bauliche Maßnahmen in Altgehöften und die Überführung von Pachtungen in das Eigentum der bisherigen Pächter im Rahmen der agrarstrukturellen Maßnahmen (Grüner Plan). Hierfür wurden 1961 89 Millionen DM aufgewendet.

Die Bilanzsumme der Deutschen Siedlungsbank stieg 1961 gegenüber dem Vorjahre um rund 400 Millionen DM auf rund 2,3 Milliarden DM (Zum Vergleich: die Bilanzsumme der Lastenausgleichsbank lag 1961 bei 7,6 Milliarden DM, diejenige der Deutschen Bank bei 12,6 Milliarden DM.)

Die Siedlungsbank, im Jahre 1930 gegründet, hatte ihren Sitz in Berlin und verlegte ihn nach dem Kriege nach Bonn. Sie ist eine Anstalt öffentlichen Rechtes. Das haftende Eigenkapital der Bank betrug am 31. Dezember 1961 1,2 Milliarden DM; davon sind nur 11 Millionen DM Grundkapital.

„Am Ende stimmt das Geld nicht!"

Unruhe und Empörung in Ulbrichts „volkseigenen" Betrieben
SED fordert „Bestzeiten"

(co) Berlin, im Juni

„Seit Januar arbeitet die Brigade nach dem fortschrittlichen Prämienstücklohn der Bauindustrie. Werden die Normen nicht mit 100 Prozent erfüllt, oder verringern sich die Leistungsstunden durch organisatorische Mängel, dann verringert sich auch der Bruttoverdienst der Arbeiter." Nur selten findet man in der Zonenpresse ein so freimütiges Eingeständnis über die Auswirkungen der kommunistischen Lohnpolitik. Und wenn sich, wie in diesem Fall, gar das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" dazu aufrafft, dann kann man daraus schließen, daß die ständigen Versuche, die Löhne nach Möglichkeit zu drücken, wieder einmal eine gefährliche Situation heraufbeschworen haben.

Vor zehn Jahren hat ein radikaler Lohnabbau den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 ausgelöst. Seitdem galt die Lohnfrage als „heißes Eisen". Es wurde ängstlich vermieden, generelle Lohnverordnungen zu erlassen. Statt dessen versuchte man, im einzelnen Betrieb durch allerlei Manipulationen die sogenannten Arbeitsnormen zu „korrigieren". Das Scheitern der Pläne des vergangenen Jahres und die schweren Verluste, die die „volkseigene" Wirtschaft infolge des strengen Winters zu verzeichnen hatte, haben jedoch zu einer krisenhaften Situation geführt, die sich nach Meinung der Pankower Planer nur durch eine außergewöhnliche Steigerung der Arbeitsproduktivität überwinden läßt.

*

Die Propagandakampagne zur Leistungssteigerung, vor Jahresfrist unter dem Motto „In der gleichen Zeit für den gleichen Lohn mehr arbeiten" gestartet, hat nicht die gewünschten Erfolge gezeitigt. Wo sie befolgt wurde, ging sie meist auf Kosten der Qualität. Die daraufhin eingeführten schärferen Gütekontrollen hatten wiederum ein Absinken der Produktion zur Folge. Dieser verhängnisvolle Kreislauf, der nur durch eine großzügige Modernisierung und qualifiziertere Leitung der mitteldeutschen Industrie durchbrochen werden könnte, bestärkte die Lohnexperten der SED in ihrer Überzeugung, daß eine allgemeine Erhöhung der Arbeitsnormen unumgänglich geworden sei.

Der neue Angriff auf die Löhne beginnt sich bereits deutlich abzuzeichnen. In mehreren „volkseigenen" Großbetrieben sind seit einiger Zeit Bestrebungen im Gange, die sogenannten Bestzeiten, d. h. die innerhalb eines Industriezweiges ermittelten kürzesten Arbeitszeiten für die Herstellung bestimmter Produkte, für allgemein verbindlich zu erklären. Diese „Bestzeiten" sind aber natürlich unter Einsatz der modernsten technischen Hilfsmittel erreicht worden. Ihre schematische Übertragung auf Arbeitsplätze mit ungünstigeren Produktionsverhältnissen muß daher unweigerlich dazu führen, daß die Arbeiter auch bei größter Anstrengung nicht mehr imstande sind, ihr bisheriges Lohnniveau zu halten.

Das eingangs wiedergegebene Zitat aus dem „Neuen Deutschland" schildert keineswegs einen Einzelfall. Wie aus anderen Zeitungsmeldungen zu entnehmen ist, breitet sich in den betroffenen Betrieben eine wachsende Unruhe und Empörung unter der Arbeiterschaft aus. Dabei tritt als verschärfend hinzu, daß erhöhte Arbeitsleistungen nicht selten durch schlechte Betriebsorganisation und Fehlplanungen wieder zunichte gemacht werden. So warfen die Arbeiter im „volkseigenen" Maschinenwerk Staßfurt der Werkleitung vor: „Am Monatsanfang müssen wir oft langsam treten, weil es an Material mangelt, und zum Monatsende müssen wir uns dann überschlagen. Am Ende stimmt dann auch unser Geld nicht!" Und im Ost-Berliner Bremsenwerk wurde der „Genosse Werkleiter" gefragt: „Was hilft es uns und der Volkswirtschaft, wenn wir in den nächsten Monaten die Pläne durch Überstunden auf Kosten der Qualität und der Gesundheit erfüllen und dafür im zweiten Halbjahr durch Krankheit und Unfälle weniger Kräfte zur Verfügung haben? Wenn Kollegen sonnabends und sonntags arbeiten müssen und das wochenlang hintereinander, was soll da für eine Qualität herauskommen?"

Deutsche Schiffahrt in Bedrängnis

np. In bedrohlicher Lage befindet sich die deutsche Seeschiffahrt. Im Wettbewerb mit dem Ausland ist sie durch eine Reihe schwerwiegender Nachteile behindert. Um aus der Bedrängnis herauszukommen, braucht sie dringend Hilfe.

Wie der Seeschiffahrt geholfen werden kann, hat der Verband Deutscher Reeder ausführlich in einer Denkschrift dargelegt, die er jetzt der Bundesregierung zuleitete. Seit Jahren bemühen sich die deutschen Reedereien, aus eigener Kraft ihre schwierige Situation zu meistern. Jede privatwirtschaftliche Selbsthilfe findet aber dort ihre Grenze, wo die Wettbewerbsnachteile ausschließlich auf politischen Interventionen anderer Staaten beruhen. Es gibt heute kaum eine ausländische Handelsflotte, die nicht in irgendeiner Form — durch handelspolitische Maßnahmen, durch Subventionen oder Steuervorteile — staatlichen Schutz genießt.

Staatliche Maßnahmen sind notwendig, um diese Nachteile für die deutsche Schiffahrt auszugleichen. Die Flaggendiskriminierung sollte nach Möglichkeit durch zwischenstaatliche Vereinbarungen abgewehrt werden. Geht das nicht, so bleibt nur die Anwendung von Gegenmaßnahmen, wozu die Bundesregierung durch das Außenwirtschaftsgesetz ausdrücklich ermächtigt ist. Auch dem Dumping des Ostblocks kann man nur mit Abwehrmaßnahmen begegnen. Darüber hinaus braucht die deutsche Seeschiffahrt finanzielle und steuerliche Förderung. Infolge fehlender Eigenmittel ist es den Reedereien ohne staatliche Unterstützung nicht möglich, die deutsche Handelsflotte zu modernisieren, damit sie am Weltmarkt konkurrenzfähig bleibt.

Es geht nicht nur um die Existenz der 238 deutschen Reedereiunternehmen und der rund 40 000 Menschen, die bei ihnen beschäftigt sind. Auch zahlreiche Unternehmer anderer Wirtschaftszweige, an der Küste wie im Binnenland, leben von der Schiffahrt. Ohne eine gesunde und leistungsfähige, mit Gewinn arbeitende Handelsflotte kann die bundesdeutsche Volkswirtschaft nicht funktionieren. Der SOS-Ruf der deutschen Reeder darf nicht ungehört verhallen.

Neue Fleisch- und Buttermisere in Polen

M. Warschau. In der „Trybuna Ludu" hat der rotpolnische Binnenhandelsminister Lesz eine neue Fleisch- und Buttermisere angekündigt. Bis Ende Juni werde sich die Fleisch- und Butterversorgung, gemessen am Niveau des Vorjahres, um rund 5 % verschlechtern. Eine Besserung sei in diesem Jahre kaum zu erwarten. Man müsse zunächst die diesjährige Getreideernte abwarten, von der es abhängen werde, ob genügend Viehfutter zur Verfügung stehen werde. Obwohl im Wirtschaftsplan 1962/63 Polen rund 0,5 Millionen t Getreide mehr eingeführt habe als ein Jahr zuvor, stünden für Futterzwecke keine ausreichenden Mengen zur Verfügung — erklärte Lesz.

Zur vollen Versorgung des Marktes mit Butter fehlen gegenwärtig monatlich rund 30 Millionen Liter Milch. Lesz beschuldigte in diesem Zusammenhang einzelne Volksräte des „Lokalpatriotismus". Die Volksräte würden häufig Waren zurückhalten, die in anderen Landesteilen dringend gebraucht würden.

Vorbild für die ganze Welt:

Deutschlands soziale Krankenversicherung

Vorbild für die ganze Welt wurde Deutschlands soziale Krankenversicherung, die vor nunmehr 80 Jahren, am 31. Mai 1883, als erster Teil der Sozialversicherungsgesetzgebung Bismarcks vom Reichstag verabschiedet wurde. Es war das „Gesetz betreffend die Krankenversicherung von Arbeitern".

In der Folgezeit bemühten sich die Sozialpolitiker der verschiedensten Richtungen, die Segnungen der sozialen Krankenversicherung einem möglichst weiten Kreis der Bevölkerung zugute kommen zu lassen. Nach vielen Änderungen und Ergänzungen wurden dann die Gesetze zur Krankenversicherung, zur Unfallversicherung und Altersversicherung aufeinander abgestimmt und in die Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 zusammengefaßt.

Der Fortschritt der Medizin hat mit dazu beigetragen, daß in den letzten Jahrzehnten der Kreis der Zwangsversicherten immer weiter gezogen wurde. Bereits 50 Jahre nach Einführung der sozialen Krankenversicherung waren die Ausgaben für Krankenhauspflege um das 40-fache und für ärztliche Behandlung um das 26-fache gestiegen. Andererseits stieg die Zahl derer, die durch die unvorhergesehenen Kosten einer Krankheit nicht in bitteres Elend gestürzt wurden.

FERNSEHEN

Gordon Coopers zweiundzwanzigfacher Rekordflug um die Erde war über die persönliche Leistung hinaus auch ein beachtlicher internationaler Fernseh-Erfolg. 125 Millionen Bildschirme verschafften allen gegenwärtigen Fernsehbesitzern ein einmaliges Erlebnis. Die Anteilnahme war entsprechend groß. Bei der allgemeinen Aufregung wurde kaum bemerkt, daß auch die für die Landung vorgesehene Miniaturfernsehkamera an Bord der „Faith (Glaube) 7" versagte. Mit seiner gelungenen Landung hat Astronaut Cooper dafür bewiesen, der Mensch bleibt auch im Weltraum trotz aller Perfektion und Automation der unersetzliche Meister seiner Maschine. Mit Hilfe der beiden Übertragungs-Satelliten „Relay" und „Telstar II" fand die Bildweitergabe im Weltraum fahrplanmäßig statt, wie beim Umsteigen von einer Straßenbahn in die andere.

In Berlin hat inzwischen ein neuer Fernsehsender seinen Betrieb aufgenommen. Der 230 Meter hohe Mast ist jetzt das höchste Bauwerk der deutschen Hauptstadt. Er soll den Funk- und Fernsehempfang für Millionen Fernsehteilnehmer in der Zone beträchtlich verbessern. Der Berlin-Besuch von Präsident Kennedy am 26. Juli kann nun direkt vom Deutschen Fernsehen in beiden Programmen übertragen werden.

„Seit Bücher geschrieben werden, werden Bücher verbrannt." Dieses Wort von Erich Kästner zog sich wie ein roter Faden durch die Sendung „Die Schriftsteller und die SED" (Diesseits und jenseits der Zonengrenze). Sie konnte mit eindrucksvollen Beispielen und glaubwürdigen Zeugen aus der Gegenwart aufwarten. So berichtete Dr. Witsch aus seiner Zonenzeit: gegen alle Erwartungen sei der Besitz von alten marxistischen Büchern schon gleich zu Beginn der Besetzung das allerschlimmste Verbrechen gewesen. Erlaubt ist nur, was in Moskau herausgegeben wurde. Der zum zweiten Male emigrierte Professor Alfred Kantorowicz bemerkte aus eigener Erfahrung: „Wo Funktionäre reden, da schweigen die Musen. Literatur läßt sich nicht mißbrauchen."

Ein „Podium-Gespräch" (das Unbehagen in der Bundesrepublik: Emigration ja oder nein?) verlief nicht so überzeugend. Die Argumente saßen nicht. Es blieb zuviel ungeklärt. Zum Beispiel: Ist das schon Emigration, wenn man seinen Wohnsitz in die Schweiz oder nach Italien verlegt? Der auch bei dieser Sendung anwesende Professor Kantorowicz wies auf entscheidende Unterschiede in Diktatur und Demokratie hin: „Niemand hat mich in der Bundesrepublik gezwungen oder verpflichtet, mit meinem Namen und meiner Unterschrift gegen meine innere Überzeugung etwas zu vertreten."

Karl-Heinz Marbach

BLICK IN DIE HEIMAT

Ersatzteile fehlen für Kraftwagen

Allenstein (hvp). Die Hoffnungen der motorisierten Bewohner Allensteins (auf je 100 Einwohner entfällt ein Kraftwagen), daß sich die Anlieferung von Ersatzteilen verbessern würde, können nicht erfüllt werden. Von den registrierten 720 privaten PkWs wird ebenso wie bei den 4000 Motorrädern ein nicht unbeträchtlicher Teil in den Garagen bleiben müssen. Auch die optimistischen Prognosen vom Herbst 1962, denen zufolge im Jahr 1963 eine größere Anzahl fabrikneuer Wagen und Motorräder in Allenstein zum Verkauf kommen sollte, sind inzwischen von den zuständigen kommunistischen Stellen als „voreilig" und „irreal" bezeichnet worden.

Unsere Lieder dürfen nicht verkümmern!

Herkunft und Wesensart ostpreußischer Volksweisen Von Dr. Erwin Kroll

Der Verfasser dieses Aufsatzes war Musikkritiker und letzter Feuilletonleiter der Königsberger Hartungschen Zeitung. 1946—1953 leitete er die Musikabteilung des Nordwestdeutschen Rundfunks in Berlin. Auch durch langjährige Tätigkeit für Berliner und westdeutsche Zeitungen ist er bekannt geworden. Neuerdings arbeitet er an einem Erinnerungsbuch, das den Titel „Musikstadt Königsberg" führen soll. Besondere Aufmerksamkeit hat er den Volksliedern seiner Heimat gewidmet. So gab er 1958 eine der Landsmannschaft Ostpreußen gewidmete kleine Auswahl ostpreußischer Volkslieder für eine Singstimme mit eigengeprägter Klavierbegleitung heraus, die bei Bote und Bock in Berlin erschien. — Im Rundfunk hört man gelegentlich Kompositionen heimatlicher Färbung von ihm, z. B. „Ostpreußische Tänze" für kleines Orchester, ein Liederspiel „Die wilden Schwäne" für Gemischten Chor und Orchester und eine Orchesterfantasie über ostpreußische Volksweisen, die den Titel „Der Adebar" führt. — Kroll hat im letzten Jahre der Herrschaft Hitlers hinter Stacheldraht gesessen, wo er sein eigenes Ostpreußenlied („Preußenland im Osten"), das ein Lied der Heimatvertriebenen wurde, in Rundfunkübertragungen des öfteren aus den Fenstern der Aufseherstuben hören konnte.

Mit der Geschichte des deutschen Volksliedes ist Ostpreußen auf besondere Weise verknüpft. Denn es waren Johann Georg Hamann, Johann Gottfried Herder, Johann Friedrich Reichardt und Otto Nicolai, die zur Sammlung und Wiederanforstung des deutschen Volksliedgutes beitrugen. Hamann, der „Magus des Nordens", wies seinen jungen Freund Herder, den er darum beneidete, daß er vom Mohrunger Elternhause her „das ganze Kirchengesangbuch einschließlich der Melodien" auswendig wisse, auf die urtümlichen, in der Volksseele verankerten Zusammenhänge von Wort und Ton, von Sprache und Gesang hin und schärfte dessen Blick für die Bedeutung des Volksgesanges, dem dann Herder die Bezeichnung „Volkslied" gab.

Eine liederreiche Provinz

Die Zahl der im Siedlungslande Ostpreußen entstandenen rein deutschen Volkslieder mag nicht sonderlich groß sein, rechnet man aber



Beim Sonnenwendfeuer — Illustration von Robert Budzinski in dem 1921 von Karl Plenzat herausgegebenen Buch „Der Liederschrein", gewidmet „den Wandervögeln meiner Heimat".

dazu, was die Siedler mitbrachten und was an eingedeutschtem litauischem und masurischem Liedgut vorhanden ist, so darf gesagt werden, daß Ostpreußen eine liederreiche Provinz gewesen ist. Der Musikforscher Hans Joachim Moser hat darauf hingewiesen, daß „auf die ostpreußische Musikalität die Stimmbegabtheit vom Niederrhein, lübeckische Singlust, dann der Einschuß an salzburgischen Protestanten von Bedeutung gewesen ist".

Vor Hamann, Herder und Reichardt führte das ostpreußische Volkslied in den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten Ostpreußens ein bescheidenes Dasein. Aber es ist nicht nur in die Choräle der Kirchenliederdichter eingegangen, deren ostpreußische Reihe von Herzog Albrecht bis zu dem Tilsiter Max von Schenkendorf reicht, es lebt nicht nur in den kunstvoll gesetzten frommen Weisen der preußischen Hofkomponisten Eccard und Stobäus, es findet auch Eingang in die Gesellschaftsmusik des Barockzeitalters, die gerade in dem von den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges verschonten Ostpreußen eine weithin beachtete Blüte zeitigte.

„Anke von Tharau"

Von der Lebendigkeit, dem Gelegenheitscharakter dieser Gesellschaftsmusik zeugen vor allem die Königsberger Tonschöpfungen Heinrich Alberts, der ein Neffe des großen Heinrich Schütz war und seit 1630 als Domorganist in Königsberg wirkte, wo er sich an Johann Stobäus anschloß und seine gelehrten Dichterfreunde in seiner Kürbishütte am Pregel zum Musizieren um sich versammelte. In Alberts „Arien" findet sich als „Aria incerti autoris" das Liedchen „Anke von Tharau", das — freilich nach einer anderen Melodie — das bekannteste ostpreußische Volkslied geworden ist. Albert widmete es der Pfarrerstochter Anna Neander aus Tharau, die 1636 den Pfarrer Partatius aus Trempen heiratete. Die Legende hat, wie im „Ostpreußenblatt" wiederholt geschildert, einen üppigen Kranz um sie gewunden. Aber Walter Ziesemer, 1911—1945 Germanist an der Albertina, wies nach, daß nicht Simon Dach, wie man allgemein annahm, die „Anke"-Verse geschaffen, sondern daß wahrscheinlich Dachs Freund Albert der Dichter war oder, so muß man Ziesemer ergänzen, der Bearbeiter. Denn Albert hatte in Leipzig bei Johann Hermann Schein studiert, und dort kannte man zu seiner Zeit ein Lied „Annelein von Torgau", das ihm zum Vorbild gedient haben mochte.

Herder war es, der das „Anke"-Lied (leider ohne die dazugehörende Weise) in seine Volksliedersammlungen aufnahm, kürzte und vom Plattdeutschen ins Hochdeutsche übertrug. An den Versen haben sich dann mehrere Komponisten versucht, unter ihnen Reichardt und der Weimarische Musikfreund Siegmund von Seckendorff. Aber ihnen allen lief der Schwabe Friedrich Silcher den Rang ab, der dem „Anke"-Lied die allbekannt gewordene Melodie gab. 1847 veröffentlichte Königsbergs großer Komponist Otto Nicolai einen von Heimatliebe und Sachkenntnis getragenen Aufsatz „Über das alte Lied „Annchen von Tharau'" und stellte die Herausgabe einer lange geplanten Volksliedersammlung in Aussicht. Sein früher Tod hat diesen schönen Plan nicht Wirklichkeit werden lassen.

Die ersten Sammlungen ostpreußischer Volkslieder

Nachdem sich schon F. A. Gotthold, der große Königsberger Musikfreund und Direktor des Friedrichkollegs, mit dem litauischen Volksliede beschäftigt hatte, nachdem einige wenige ostpreußische Volkslieder in Erk-Böhmes klassisches Werk „Deutscher Liederhort" und übrigens auch in das Liederbuch der Königsberger Corpsburschen der damaligen Landsmannschaft „Masovia" aufgenommen waren, vergingen noch Jahrzehnte, bis es zu einer richtigen Sammlung unserer Heimatlieder kam. Sie ist dem Königsberger Rektor Hermann Frischbier († 1891) zu danken, der u. a. Lieder aus dem Samland und Ermland zusammenbrachte, die Melodien aber nicht veröffentlichen konnte. Zu Anfang unseres Jahrhunderts sind zwei Frauen zu nennen, die sich als Sammlerinnen betätigten. Hertha Grudde in Beislinden, Kreis Pr.-Eylau, befragte die Instfrauen und zeichnete alte Märchen sowie viele alte oder von ihr irrtümlich für alt gehaltene Melodien auf. Erminia von Olfers-Batocki sammelte Lieder aus ihrem Heimatorte Tharau und aus Natangen. Umfassender waren die Bemühungen Eduard Roeses, der in seiner Sammlung „Lebende Spinnstubenlieder" (1911) Liebeslieder bevorzugte, wie sie im südlichen Natangen gesungen wurden. Der Lehrer Karl Plenzat kam den ostpreußischen Wandervögeln 1921 mit seinem „Liederschrein" entgegen, in welchem 110 deutsche, litauische und masurische Volkslieder samt Lautenbegleitung enthalten sind. Er hat später (1927) noch eine zweite Sammlung ostpreußischer Volkslieder herausgegeben, die von der ersten erheblich abweicht. Seine Forscherfähigkeit erhielt erfreulichen Auftrieb, als er 1926 als Volkskundler an die Pädagogische Akademie nach Elbing berufen wurde.

Professor Walter Ziesemer zog das heimatliche Volkslied als Leiter eines 1925 der Königsberger Universität angegliederten Instituts für Heimatforschung in den Bereich seiner Untersuchungen und wurde dabei tatkräftig von Professor Müller-Blattau unterstützt, der seit 1923 als Musikwissenschaftler an der gleichen Universität wirkte und durch zahlreiche Veröffentlichungen Licht in die ostpreußische Musikgeschichte brachte. Er untersuchte nicht nur die von Hertha Grudde aufgezeichneten Melodien, sondern nahm sich auch der masurischen Lieder an, die er, unterstützt von Volksschullehrern, an Ort und Stelle studierte. Der Ertrag waren mehrere hundert Lieder, und zwar Erzähl-, Liebes-, Tanz- und Scherzlieder, die zum Teil Züge alter, im Westen und Süden Deutschlands längst vergessener deutscher Volkslieder aufweisen.

Als verdiente Heimatforscher müssen hier noch zwei andere Männer genannt werden, Max Worgitzki, der mit dem Schreiber dieser Zeilen 1898—1899 die Bänke des Allensteiner Gymnasiums drückte, und Karl Becker. Im Zuge ihrer Bestrebungen entstand 1930 ein in Königsberg gedrucktes Bändchen mit vierzig für „jugendbewegtes" Singen und Spielen eingerichteten masurischen Volksliedern, deren deutsche Umdichtungen von Hedwig Borowski aus Lisken stammen, während für die musikalische Bearbeitung Ewald Lukat, damals Leiter der masurischen Volkshochschule in Jablonken, verantwortlich zeichnete. Für junges musizierendes Volk waren auch die Liederblätter bestimmt, die der Kallmeyer-Verlag während der Jahre 1932—1934 herausgab und die jeweils sechs oder sieben ostpreußische Lieder enthielten. 1934 erschien, vom Königsberger Institut für Heimatforschung herausgegeben, ein Bändchen masurischer Volkslieder. Für die Weisen seien zeichnete jetzt J. Müller-Blattau, für die deutsche Umdichtung der Lehrer A. Jeziorowski verantwortlich. Wie die Genannten in Masuren, so forschte und sammelte Erhard Riemann in Natangen und Ermland und legte seine reichen Ergebnisse — auch hier manche Melodie von hohem Alter — in seiner Schrift „Ostpreußisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze" (Königsberg 1937) nieder.

Neue Volkslieder-Sammlungen

Um das ostpreußische Volkslied lebendig zu erhalten, sind nach dem Zweiten Weltkriege neue Sammlungen entstanden, manche von ihnen mehr gut gemeint als gut gelungen. Den Anfang machte ein Heftchen „Singendes Ostpreußen", herausgegeben von Walter Schiemann (Minden 1949). Es vereinigt allgemeindeutsche und ostpreußische Lieder, 71 im ganzen, darunter auch einige nicht ganz einwandfreie Schöpfungen aus neuerer Zeit, die dem Lokalpatriotismus ihr Dasein verdanken. Gehaltvoller ist ein von Wilhelm Scholz herausgegebenes Büchlein, das den Titel „Der Brummtopf" führt (nach dem alten, auch anderweitig bekannten Volksinstrument). Werden in den beiden letztgenannten Sammlungen die Singweisen meist einstimmig dargeboten, so bevorzugen die Herausgeber und Bearbeiter zweiter breiter angelegter Sammlungen die Mehrstimmigkeit. Hansgeorg Zollenkopf bearbeitete ostpreußische Volkslieder in einer Sammlung, die den Titel „Klingende Heimat" führt und im Auftrage der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegeben wurde (Hamburg 1950). Sehr wertvoll ist das schön ausgestattete Buch „Mein Lied, mein Land" mit den mehrstimmigen Sätzen des Herausgebers, des ehemaligen Domorganisten Professor Herbert Wilhelmi (1955). Es entstand auf Anregung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen und enthält auch einige neue, nach der Vertreibung entstandene Lieder, dazu als Beigaben heimatkundliche und geschichtliche Darstellungen.

Hüter und Erhalter unserer Lieder

Es sind nicht nur unsere in vielen westdeutschen Städten bestehenden Ostpreußenchöre oder der große Verband der ostdeutschen Chöre in Nordrhein-Westfalen, bestehend aus 130 Vereinen mit (1960) über viertausend Sängern und Sängerinnen, die unsere Lieder weiterleben lassen, auch in Sendungen der Rundfunkanstalten hört man sie oft. Wozu freilich bemerkt werden muß, daß sich hier zuweilen Bearbeitungen breitmachen, durch die die Originale sozusagen in bengalische Beleuchtung gerückt und damit verkitscht werden.

Weshalb unsere Heimatlieder nicht untergehen dürfen

Die Ostdeutschen kehrten in die Lande zurück, aus denen vor Jahrhunderten ihre Vorfahren einwanderten. Als Vertriebene zogen sie ohne Habe von dannen, nahmen aber einen kostbaren Schatz mit: ihre Volkslieder, die nun das einzige Band sind, das sie mit ihrer verlorenen Heimat verknüpft. Diese Volkslieder gilt es sorgsam zu hegen. Sie sollen nicht verlorengehen, nicht auf einen neuen Herder warten, der sie wiederfindet. Sie müssen den künftigen Generationen erhalten bleiben. Denn sie bedeuten uns Trost und Erinnerung zugleich, sie sind ein verpflichtendes Vermächtnis, das uns mahnt, auch in einer neuen Heimat das zu bleiben, was wir waren: Ostpreußen!

— — —

Das Geweih aus der Goldaper Kirche

In mehreren ostpreußischen Kirchen sah man Hirschgeweihe, die mit Lichten besteckt wurden und als Leuchter dienten. Ein außergewöhnlich starkes Rominter Geweih, ein „Achtzehnender", hing einst in der Kirche zu Goldap. Angeblich soll es ein Wilderer der Kirche in der Sterbestunde vermacht haben, um sein Gewissen zu entlasten. Dieses Geweih erwarb der Rominter Oberförster Reiff vor etwa hundert Jahren für 100 Taler; außerdem stiftete er der Kirche eine neue Altardecke. Der Preis war für damalige Zeiten sehr hoch. Auf der Internationalen Jagdausstellung 1937 wurde dieses Geweih ausgestellt; es maß 210 Nadlerpunkte.

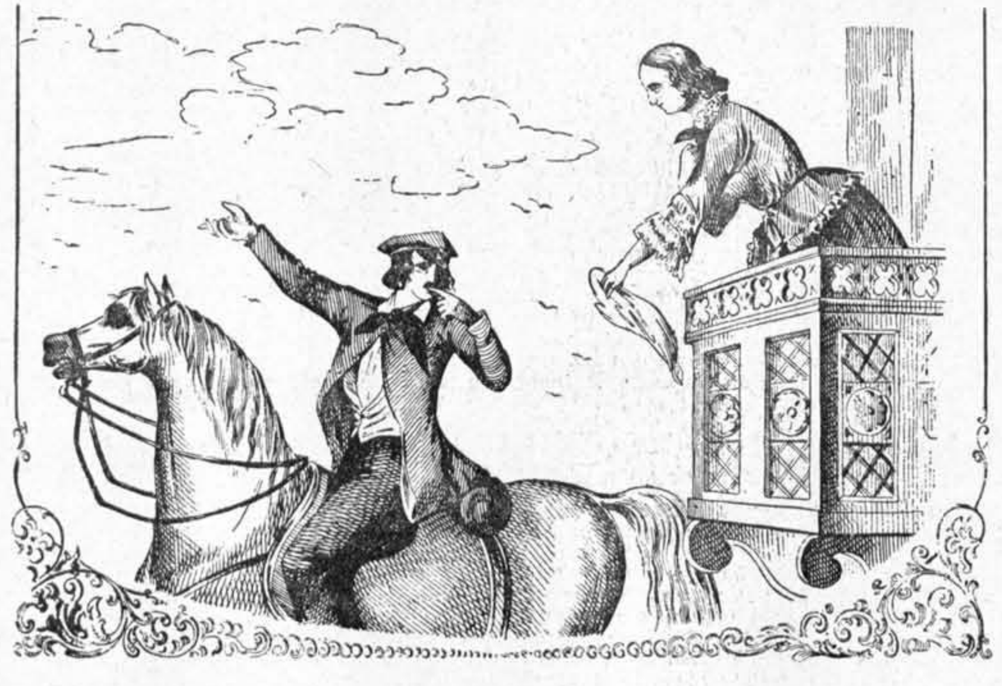
Die Geweihsammlung des Oberförsters Reiff hatte der Fürst Dohna erworben. Sie hing im Schloß Schlobitten.

Reiff war es, der dem herabgesunkenen Rotwildbestand in der Rominter Heide aufhalf. Er bat 1857 den König Friedrich Wilhelm IV um einem Gesuch um die Übersendung von einigen Stücken Mutterwild aus dem Potsdamer Wildpark. Verwundert über das eigenartige Ansinnen soll der Monarch geäußert haben: „Was auch von einem König verlangt wird?" — Jedoch wurden fünf Stück Mutterwild nach Ostpreußen gesandt, von denen nur drei die Reise überstanden, die dann in Rominten ausgesetzt wurden.

Reiff aber sprach die prophetischen Worte: „Jetzt wundert man sich über eine solche Bitte, aber die Zeit wird kommen — wenn ich sie auch nicht erleben werde — in der die Hohenzollernkönige nach der Rominter Heide kommen werden, um hier die stärksten Hirsche zu schießen . . ."

Unter der Pflege des passionierten Hegers nahm dann der Wildbestand an Qualität und Quantität erheblich zu. Reiff hat den aufkommenden Ruhm des Reviers nicht mehr erlebt, wie er es geahnt hatte. Im Jahre 1867 fiel der pflichtgetreue Forstbeamte durch die Kugel eines Wilderers.

(Mitgeteilt in dem durch einen Jagdunfall ums Leben gekommenen früheren Oberforstmeisters der Rominter Heide Walter Frevert verfaßten Buch „Rominten", Bayerischer Landwirtschaftsverlag, München.)



„Leb' wohl mein kleines Städtchen! — Leb' wohl schwarzbraunes Mädchen!" Illustration von Ludwig Clericus in dem von ihm 1850 herausgegebenen „Liederbuch der Albertina".

„Mein Teich und der Frosch"

Zwei neue Schriften von Walter von Sanden-Guja

Am 18. Juni wird der einer großen Lesergemeinde bekannte ostpreußische Schriftsteller Walter von Sanden-Guja das 75. Lebensjahr vollenden. Er kam 1888 in Launingken, Kreis Angerburg, zur Welt. „In der heimatlichen Natur, in die ich hineingeboren war wie die Bäume, die Pflanzen und die Tiere, war alles immer zu jeder Jahreszeit schön und erlebenswert" ... hat er in einem seiner jüngst erschienenen Bücher geäußert, und diese Anschauung zeugt für seine innige Verbundenheit mit der Natur. Als er das von der Mutter ererbte Gut Guja am Nordenburger See bewirtschaftete, nahm er jede Gelegenheit wahr, das Verhalten der Tiere zu beachten und sein erstes Werk „Guja — See der Vögel" — leitete eine stattliche Reihe von weiteren Schriften ein, die hohe Auflagen erreichten. Auf dem Fahrrad legte er mit seiner Frau Edith — einer anerkannten Tierbildhauerin — den beschwerlichen Fluchtweg 1945 in Eis und Schnee zurück und rettete dabei die ihm wertvollsten eigenen Farbaufnahmen, die man später bei seinen Vortragsabenden sehen konnte.

Walter von Sanden-Guja, dem 1958 der erste Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Schrifttum zuerkannt wurde, hat in seiner bescheidenen, vornehmen Art gewünscht, daß keinerlei Aufhebens von seinem 75. Geburtstage gemacht würde. Es trifft sich aber, daß der Landbuch-Verlag, Hannover, kürzlich zwei Bücher von ihm herausgebracht hat: „Mein Teich und der Frosch", sowie „Der fliegende Edelstein", eine Studie über den Eisvogel.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages veröffentlichen wir eine Leseprobe aus dem zuerst genannten Buch, aus der man gewahr wird, mit welcher Umsicht der Verfasser die Anlage des Teiches an seinem heutigen Wohnort in Hude am Dümmer-See bedachte und ausführte:

„Als die gestrengen Herren mit ihrer Nachtfrostgefahr vorüber und die Maientage warm geworden waren, gingen eines frühen Morgens ein erfahrener Maurer und ich an die Arbeit. Das notwendige Baumaterial: Feldsteine, Kies, Zement und einige Schalbretter, um die tieferen Teichwände bis zum Binden des Zementmörtels zu stützen, lagen bereit. Wir wollten bis zum Abend fertig werden und wurden es auch. Für die Teichmauer, soweit sie über der Erde sichtbar war, hatte mir der Fahrer eines Kies- und Baustein-Lastzuges an seinen Ladestellen schöne, glatte und auch einige ganz besondere Steine mit den gewöhnlichen mitgebracht. Die eigens verfugte obere Kante der Teichmauer wurde dadurch hübsch und fügte sich gut in die Umgebung von grünem Rasen, kleinen Sträuchern, einer Tanne und einer Birke ein.

Die ganz besonderen Steine nahm ich an einzelne, gut sichtbare Stellen eines später auf dem südöstlichen Ufer errichteten, etwas unregelmäßig verlaufenden Mäuerchens. Der Hauptzweck dieser Mauer war es, den Teich in der kalten Jahreszeit vor den eisigen Ostwinden zu schützen. Auch noch andere Steine aus meiner Heimat in Ostpreußen und von einer Fahrt zu den Bahama-Inseln kamen dazu.

Der lange und schöne Maientag hatte ausgereicht. Als die Sonne sich dem fernen, jenseitigen Ufer des großen Binnensees näherte, wuschen der Maurermeister und ich den Zementmörtel von unserem Handwerkszeug, bevor er dort festband. Wir trennten uns mit einem „Auf Wiedersehen, wenn der Teich bepflanzt und mit Wasser bespannt ist". Ich holte mir eine Rolle engmaschigen Drahtgeflechtes, fünfzig Zentimeter hoch. Mit dünnen Stäben gestützt, stellte ich sie rings um den Teich. Unebene Stellen füllte ich mit Erde aus, damit kein Tier, besonders kein Frosch, durchkriechen und in den ausgemauerten Teich auf seine glattgeriebene Zementschicht fallen könnte. Frischer Zement enthält für Frösche lähmende und tödlich wirkende Stoffe und hinterläßt uns eine unangenehme Erinnerung, wenn eigene Unwissenheit unschuldige Tiere leiden und sterben läßt." ...

In den weiteren Kapiteln erfährt man aus freundlichen Schilderungen, was in diesem Teich geschieht: Das Wachsen von Pflanzen, die Einkehr von tierischem Leben; Käfer, Königslibellen, Frösche, Schildkröten und Igel lassen sich sehen und von jedem Geschöpf berichtet Sanden-Guja liebevoll.

Das zweite kleine Werk ist dem farbenfunkelnden, blitzschnellen Eisvogel gewidmet, dessen Lebensbereich die Flüsse sind. Dieses Buch schließt mit der Erinnerung an das letzte Zusammentreffen mit dem kleinen Vogel, der seinen Doppelruf ertönen ließ, als schon das Dröhnen der russischen Geschütze in Guja zu hören war.

*

Walter von Sanden-Guja: „Mein Teich und der Frosch". 161 Seiten, 6,80 DM. — **„Der fliegende Edelstein".** 68 Seiten, 4,80 DM. Formate beider Bücher: 10×14 cm. Sie sind mit mehreren Farbaufnahmen ausgestattet. Leineneinband. — Landbuch-Verlag, Hannover.

Aus dem reichhaltigen Werk Walters von Sanden-Guja seien folgende Bücher erwähnt: Guja, Leben am See der Vögel — Das Land (Kinderzeit in Ostpreußen) — Der See der sieben Inseln — Die Zugvögel (mit einem Fluchtbericht) — Alles um eine Maus — Ingo, die Geschichte meines Fischotters — Der große Binnensee (ein Buch vom Dümmer) — Wo mir die Welt am schönsten schien (Erlebnisse an der Angerapp) — Und überall brandet das Leben (mit Schilderungen ostpreußischer Persönlichkeiten).

Wanderungen des Bernsteins

In Folge 23 brachte das Ostpreußenblatt eine Bildseite, die auf die Bernsteinausstellung hinwies, die während des Bundestreffens in Düsseldorf zu sehen sein wird. Von einer Leserin wurde die nachstehend wiedergegebene Darstellung von Artur Bittens eingesandt.

„Zu Anfang der Tertiärperiode war das heutige Ostseebecken ein mit Skandinavien zusammenhängendes Festland, die Westhälfte der Norddeutschen Tiefebene dagegen ein Meer, welches seine Gestade bis zur Linie Paris—London—Kopenhagen ausdehnte. Bei einer tropischen Jahrestemperatur von etwa 20 Grad Celsius entstand auf dem besagten Festlande ein Urwald, welcher sich aus Nadel- und Laubbäumen, Palmen, lorbeerartigen Gewächsen, Magnolien und anderen Vertretern der tropischen und subtropischen Pflanzenwelt zusammensetzte. — — In der darauffolgenden Periode des Alttertiär zerstörte und begrub eine gewaltige Flut diesen Wald und seinen Boden. Diese mit Kalkablagerungen vermengten und sich zersetzenden Bodenschichten bildeten den sogenannten Grünsand (Glaukonit) und betteten im Verein mit den Sinkstoffen des Meeres die Bäume und ihre enormen Harzmassen in einen kalkig-sandigen Ton von graugrüner Farbe, der im feuchten Zustande blauschwarz erscheint. Man nennt ihn „Blaue Erde". Die Harzmassen, die im flüssigen Zustande mancherlei Merkmale und vollständige Formen der damaligen Flora und Fauna in Abdrücken und Einschlüssen getreu aufbewahrten, fossilierten nun im Laufe der Jahrtausende zum heutigen Bernstein.

Das Meer, das diesen Bernsteinwald vernichtete, reichte bis zum deutschen Mittelgebirge nach Süden und bis zum Schwarzen Meer östlich. Wie es die Blaue Erde geschaffen, so wühlte es in der jüngeren Tertiärzeit die oberen Schichten wieder auf und trug Mengen der Erde und des leichten Bernsteins landeinwärts, oft weit von ihrem Ursprungsort. Zu dieser Verschleppung des Bernsteins leistete das nun folgende Diluvialzeitalter ebenfalls seinen Beitrag. Die Grundmoränen der gewaltigen Diluvialgletscher schürften die Blaue Erde und schoben Schichten mit ihrem kostbaren Inhalt weiter nach Süden und Norden, je nachdem der Gletscher wanderte und sein Ziel fand. So allein ist das zerstreute Vorkommen des Bernsteins im Inlande und in Erdschichten über der Blauen Erde, im Geschiebe des Diluviums zu erklären.

Das Ende des auf 40 000 Jahre geschätzten Diluvialzeitalters rückte heran, als der gewaltige Gletscher zusammenschmolz, der von Skandinaviens Hochgebirgen bis zum deutschen Mittelgebirge herabreichte und als Moränenschutt den girlandenartig gezackten Bogen des baltischen Schildes in Preußen hinterließ. Seine Schmelzwasser füllten das inzwischen eingesunkene Becken der heutigen Ostsee, die durch Bodenhebung Jütlands im Alluvialzeitalter (jüngste Erd- und Gesteinsbildungen seit der Eiszeit) vor etwa 10 000—12 000 Jahren von der Nordsee getrennt und so in ihrer heutigen Gestalt Binnengewässer wurde. Sie ist es nun, die auf ihrem Grunde die Blauerde löst und den freiwerdenden Bernstein, welcher mit dem Wasser fast das gleiche spezifische Gewicht besitzt, durch die Wellenbewegung an den Strand schleudert. Ungemein ergiebig war und ist die Blauerde des Haffgrundes, ebenso jene am Samlandstrande bei Palmnicken, wo sie bergmännisch abgebaut wird ..."

*

Ich war im Sommer 1962 in den USA, im Wasser-Wunderland Michigan, wir haben eine achttägige Autofahrt gemacht, immer an der Küste des Lake Huron entlang, der so große Ähnlichkeit mit unserer geliebten Ostsee hatte. Wir haben kurz vor Alpena übernachtet, vier Nächte in einer reizvollen Pension, kleine Häuschen, die für 7 Dollar vermietet wurden, ganz gleich wieviel Personen Platz hatten. (7 Dollar pro Nacht). Wir sind nach dem Frühstück, gleich im Badeanzug, hinunter an den weißen Strand, bei 40 Grad in der Sonne und 30 Grad im Schatten, und ins Wasser. Meiner Schwester und mir kam es so vertraut und heimatlich vor und wähnten uns wie im Traum in Neuhäuser, wo wir als Kinder aufgewachsen sind. Wir sind dann noch weiter zur Mackinaw Bridge, wer über die Brücke wollte, mußte einen Obulus, für den Pkw 4,50 Dollar bezahlen, für den Omnibus 9 Dollar und für den Lkw sogar 12 Dollar, das Geld wurde für die Instandhaltung der Brücke verwandt, die ziemlich neu war und gewaltig in ihren Ausmaßen. Wir sind dann wieder nach Detroit zurückgefahren und ich habe eine schöne Erinnerung verbunden mit der geliebten Heimat.

Ich grüße alle, die zum Ostpreußentreffen nach Düsseldorf reisen, aufs herzlichste. — Ich war zuletzt im Lg.-Kdo. I, NAFÜ. — Wer schreibt an mich?

Käthe Rehfeld, Königsberg,
Gneisenaustraße, jetzt:
Bremen, Geibelstr. 58.

Aktion Gehirnwäsche

Die Zeit für eine resolute Gegenwehr ist gekommen

Von Dr. h. c. Wenzel Jaksch, MdB

Was mich in diesen Tagen am meisten wundert, ist die niedrige Einschätzung des Bildungs- und Intelligenzgrades ihres Rundfunk- und Fernsehpublikums durch die „Wahrheitssucher" vom Norddeutschen Rundfunk. Nur geistig Minderbemittelten oder Ahnungslosen könnte Herr Neven-Dumont seine These von der deutschen Alleinschuld am Schicksal Breslaus aufschwatzen. Mir klingt der Jubel der offiziellen polnischen Sendestationen aus Anlaß der Aufteilung der Tschechoslowakei im Herbst 1938 noch heute in den Ohren. Vorher wußten die Staatsmänner in Prag, Paris und London (und wohl auch in Warschau), daß die deutsche Militäropposition bereit war, gegen Hitler loszuschlagen, falls die Tschechoslowakei Widerstand leistete. In diesen Schicksalstagen Europas spielte die polnische Diplomatie, die polnische Regierung und Generalität das Spiel Hitlers.

Die Gomulka-Agenten, die zur Zeit die Bundesrepublik bereisen, werden auf die Feststellung dreist antworten, das seien eben die „Pilsudski-Faschisten" gewesen. Hier aber beginnt die intellektuelle Unehrlichkeit der Gehirnwäscher, die unseren freiheitlichen Selbstbehauptungswillen lahmlegen wollen. Die Polen dürfen sich von der Katastrophenpolitik ihres Obersten Beck distanzieren, die Italiener von Mussolini, die Franzosen von Petain, die Engländer von der Beschwichtigungspolitik Chamberlains. Nur dem deutschen Volke werden täglich alle Hitlerleichen vorgezählt und in das Schuldbuch von 1963 neu eingetragen, darunter auch jene toten Polen, die von den Schergen Stalins verschleppt und umgebracht wurden. Dennoch bleibt es wahr, daß 1938 20 000 sudetendeutsche Sozialdemokraten in die Kerker und Konzentrationslager des Dritten Reiches wanderten, während sich das „nationale Polen" im Jubel über die Wiedergewinnung Teschens überschlug. Von den polnischen Kommunisten hörte man dagegen keinen Piepser des Protests. Auch im Hinblick auf den Hitler-Stalin-Pakt mit dem Geheimprotokoll über die Aufteilung Polens ist es eine nackte Geschichtsfälschung, nachträglich eine deutsche Alleinschuld an dem Unglück des polnischen Volkes konstruieren zu wollen.

*

So bleibt noch die Rechtfertigung, daß man auf alle Fälle die Wahrheit über die Lage in den „polnischen Westgebieten verbreiten müsse". Mit dieser Begründung wird in der Bundesrepublik verbreitet, was die polnischen Kommunisten für die Wahrheit ausgeben möchten, während sie selber im westlichen Ausland ordinäre Hetzfilme gegen das deutsche Volk, wie den über die „Kreuzritter", laufen lassen und die Bundesrepublik verunglimpfen, wo es nur geht.

Die Rechercheure des Norddeutschen Rundfunks hätten sich immerhin bei einer Querschnittbeurteilung der Lage in den deutschen Ostgebieten an objektive Tatbestände halten können, wie z. B. an die offizielle Außenhandelsstatistik der Warschauer Regierung, der folgende Einfuhrziffern zu entnehmen sind:

Getreide- und Futtermittelimport (in tausend Tonnen)

Jahr	Import
1958	1049
1959	1688
1960	1770
1961	2049
1962*)	3500

*) offizielle Schätzung.

Ein Regime also, das die ostdeutschen Kornkammern Europas an sich gerissen hat und sie seit 18 Jahren „aufbaut", wird in steigendem Maße von der Mildtätigkeit der Kapitalisten abhängig, denn die rapid wachsenden Ziffern der polnischen Getreide- und Futtermittelimporte stellen hauptsächlich amerikanische Getreidespenden dar (wofür sich die Warschauer Regierung mit Anleihen und Waffenlieferungen an Kuba revanchiert).

Sieht man also von dem Verfall der einstmals blühenden ostdeutschen Landwirtschaft ab, so bleibt noch von Aufbauarbeit aus den Städten zu berichten, allerdings nicht etwa von den traurigen Zuständen in Allenstein oder Köslin oder im Ostteil von Frankfurt (Oder) (der vor der Nase läge), sondern eben deshalb aus Breslau, weil es in einigen Stadtteilen zu einem Schaufenster der polnischen Westmarkenpolitik gemacht wurde.

Eine Arbeitsgruppe des Deutschen Bundestages hat vor zwei Jahren diesen vielschichtigen Tatbeständen einen ausführlichen Bericht gewidmet, dessen fremdsprachige Ausgaben nunmehr zu Tausenden vom befreundeten Ausland bestellt werden. Dort ist auch einiges von dem Unrecht zu lesen, das an Deutschen in den Vertreibungsgebieten verübt wurde und noch heute begangen wird.

Solche Tatsachen bleiben für das Norddeutsche Fernsehen uninteressant, weil doch das heutige Polen als das liberale Musterland des Ostblocks „verkauft" werden soll. Daß das Studentenblatt „Po prostu" wegen eines einzigen objektiven Artikels über die Bundesrepublik für dauernd zum Schweigen gebracht wurde, spielt bei dieser Wahrheitsfindung keine Rolle.

*

Ist es Wahrheitsfindung oder Gehirnwäsche? Im Zeitalter der Seelentechniker sollte jeder freiheitlich gesinnte Deutsche ein wachsames Auge auf die Praktiken der Meinungsmanipulationen richten. Rundfunkanstalten dürfen nicht zu lizensierten Gehirnwäschereien umgebaut werden. Darum wäre der Skandal um die Suggestivfragen an die Breslauer ein guter Anlaß, eine breit im Volke verankerte Organisation von Rundfunk- und Fernsehteilnehmern gegen den Mißbrauch des Rundfunks und Fernsehens zu schaffen.

Polnische Arbeiter fühlen sich hintergangen

Zur kritischen Wirtschaftssituation in Polen und den besetzten ostdeutschen Provinzen berichtet die „FAZ" u. a.:

In der „Trybuna Ludu" hat der polnische Binnenhandelsminister Lesz eine neue Fleisch- und Buttermisere in Polen und Ostdeutschland angekündigt. Bis Ende Juni werde sich die Fleisch- und Butterversorgung, gemessen am Niveau des Vorjahres, um rund 5 Prozent verschlechtern. Eine Besserung sei in diesem Jahre kaum zu erwarten. Man müsse zunächst die diesjährige Getreideernte abwarten, von der es abhängen werde, ob genügend Viehfutter zur Verfügung stehen werde.

Trotz der durch die Preissteigerung für Lebensmittel, Hausbrand, Strom und Gas fühlbar reduzierten Kaufkraft droht der polnische Binnenmarkt aus seinem Gefüge zu geraten. Gemessen an der vorhandenen knappen Warendecke, wird die an allen Ecken und Enden künstlich beschnittene Kaufkraft auch in diesem Jahre immer noch zu groß sein und das für dieses Jahr zu erwartende Angebot erheblich überschreiten. Das führende Wirtschaftsblatt „Zycie Gospodarcze" hat in einer seiner letzten Ausgaben offen die Gründe genannt, die für die jetzige fatale Wirtschaftslage ausschlaggebend sind, die wohl als die schwerste Wirtschaftskrise seit 1956 bezeichnet werden kann.

Der erste Grund besteht darin, daß die hochgespannten industriellen Produktionspläne infolge mangelhafter Erfolge auf dem Gebiet der Mechanisierung nur durch eine überplanmäßige Einstellung neuer Arbeitskräfte zu bewältigen sind. Polnische Staatsbetriebe haben 1961/62 de facto über eine halbe Million neuer Arbeitskräfte eingestellt, während der „Plan" für diesen Zeitraum ein „Soll" von höchstenfalls 270 000 Personen vorsah. Die Folge dieser unplanmäßigen Überbeschäftigung ist ein Steigen der staatlichen Ausgaben, ohne daß dadurch der Lebensstandard des einzelnen Arbeiters angehoben werden könnte ... Das ist auch der Grund für die in zahlreichen Demonstrationen und Warnstreiks geäußerten „Alarmsignale" der industriellen Arbeitnehmerschaft, die sich hintergangen fühlt, weil sie sich immer neuen Leistungsforderungen konfrontiert sieht, ohne auf eine materielle Kompensierung rechnen zu können.

Der zweite Grund besteht laut „Zycie Gospodarcze" in der Tatsache, daß im vorjährigen witterungsbedingten Katastrophenjahr die „landwirtschaftlichen Mißerfolge tiefgreifender waren, als man anfänglich annahm". Die Folge ist eine ungenügende Marktbelieferung vor allem mit Fleisch und Fleischwaren, was regional bereits zu einer Erhöhung der Brotpreise geführt habe, ohne daß auch hier die Bedarfsdeckung voll gesichert wäre ...

Hinzu kommt schließlich, daß Warschau sich nach den empfindlichen Produktionsverlusten im Winter gezwungen sieht, in erhöhtem Maße Artikel zu exportieren, die sonst dem Binnenmarkt vorbehalten geblieben wären, gleichzeitig aber auch die Importe von Konsumwaren einzuschränken, was, wie „Zycie Gospodarcze" es ausdrückt, zu einer „doppelten Verarmung des Angebotes auf dem Binnenmarkt" führe. Im Ergebnis wird der industrielle Aufbau weiter vorangetrieben, ohne daß die Bevölkerung mit Lebensmitteln und industriellen Konsumwaren ausreichend versorgt werden kann. Forcierter Industrieaufbau bei gleichzeitigem Absinken des Lebensstandards der Massen — das ist die Formel, auf die die gegenwärtige Wirtschaftssituation Polens gebracht werden kann.

Bereits wieder „ernste Schwierigkeiten" in Kasachstan

M **Moskau.** In Kasachstan, dem landwirtschaftlichen Experimentierfeld Chruschtschows, gibt es auch in diesem Frühjahr bereits wieder die traditionellen Schwierigkeiten beim Anbau. Sie haben inzwischen ein Ausmaß erreicht, das das Zentralkomitee der kasachischen KP und den Ministerrat dieser Republik zu dem Beschluß veranlaßte, den Auftrag zu erteilen, unverzüglich Landwirtschaftsspezialisten aus den Ministerien und landwirtschaftlichen Parteikomitees in die Sowchosen und Kolchosen zu entsenden, um dort „praktische Hilfe bei der Gewährleistung einer befriedigenden Durchführung der Bodenarbeiten zu leisten".

In dem ZK-Beschluß werden als Hauptmängel angeführt, daß ungeachtet der **unzureichenden Bodenfeuchtigkeit** zwischen der Bodenbearbeitung und der Aussaat viel zu viel Zeit vergehe, das **Saatgut** auf noch nicht bearbeitetem und mit **Unkraut** überwuchertem Boden ausgesät werde, daß dieses Saatgut in anderen Teilen der Republik infolge schlechter Vorbereitung nicht tief genug in den Boden komme, daß es wiederum an Traktoren und Geräten fehle, daß nur unzureichende Mengen von Saatgut und Dünger vorhanden seien und ähnliche Dinge mehr.

Dabei ist Kasachstan der Auftrag erteilt, in diesem Jahr 24 Millionen Tonnen Getreide zu erzeugen und davon 16,4 Millionen Tonnen an den Staat abzuliefern. Eine Ablieferung von 16,1 Millionen Tonnen bei einer Ernte von 23,4 Millionen Tonnen war letztmalig im Jahre 1956 erreicht worden. Von diesem Jahr an waren die Hektarerträge und Gesamternten rapid abgesunken. Im vergangenen Jahr 1962 wurden nur noch 15,5 Millionen Tonnen geerntet und nur 8,2 Millionen Tonnen abgeliefert; die Hälfte von dem, was man in diesem Jahr erreichen soll.

Rosmarin und Thymian wächst in unserem Garten ...

Ein kleines Kapitel ostpreußischer Volkskunde — Von Hermann Bink

„Rosmarin und Thymian wächst in unserem Garten,
unser Annchen ist die Braut, kann nicht länger warten",
so lautete ein uralter Reim in unserer Heimat. Ein Zeichen dafür, daß Rosmarin in der Symbolik der Liebe, als Hochzeitsschmuck, aber auch als Totenpflanze eine Rolle spielte. Der gemeinsame Gedanke, der beim Gebrauch des Rosmarins zugrunde liegt, ist wohl der, daß die aromatischen Pflanzen die bösen Geister, die in den Hauptmomenten des menschlichen Daseins besonders gefährlich sind und einflußreich werden können (Geburt, Hochzeit, Tod), zu bannen imstande sei. Das Abkochen der Rosmarinblätter diente gegen bösartige Geschwüre und chronische Hautausschläge. Der Rosmarin (Rosmarinus officinalis), der auch im Volksmunde „Rosmarie" genannt wurde, gehört auch in anderen Gegenden zu den aromatischen Pflanzen von kultischer Bedeutung. Rosmarin ist viel besungen worden, wir Älteren erinnern uns der Verse:

„Ein Brieflein schrieb sie mir,
ich sollt' treu bleiben ihr;
drauf schickt' ich ihr ein Sträußelein
schön Rosmarin und Nägelein —;
sie sollt' mein eigen sein!"

Und wollte einmal verstandesmäßige Überlegung hinter „Rosmarin und Nägelein" ein schüchternes Fragezeichen setzen, weil mancher sich bei den beiden Pflanzen wenig zu denken vermochte, so wurden solche Regungen allemal gar schnell verzehrt von der Flamme hellodernden Jugendgefühls.

„Mein eigen sollt' sie sein,
kein'm andern mehr als mein!"

Da ließ die allgemeine Begeisterung schon kein Fragezeichen mehr zu.

*

Der Rosmarin ist vor 50 und mehr Jahren eine der verbreitesten Zimmerpflanzen unseres ostdeutschen Volkes gewesen. Und hat man Glück, so trifft man noch in irgendeiner Gruppe unserer landsmannschaftlichen Verbindung ein betagtes Mütterlein, das anfängt davon zu erzählen, wie man Rosmarin mit Pfefferkraut und Lavendel zusammen in den Leinenschrank gelegt hätte, um dem schneeweißgebleichten Leinen angenehmen Geruch zu geben. Oder wie einfache Leute Rosmarinblätter, ähnlich wie die Blätter vom Rosengeranium, an die Milchsuppe getan hätten, wenn mal kein „Kaneel" im Hause war.

Wer unseres Volkes Vergangenheit liebt, dem mag wohl das Auge hell werden vor Entdeckerfreude. Er ist diesen alten Menschen, die noch in unsere Zeit hineinragen, von Herzen zugetan. Und er hört geduldig zu, wenn ihr Mund wieder und immer wieder berichtet von der Welt, in der sie jung und schön waren, sie, die nun schon Großväter und Urgroßmütter geworden sind. Da rauscht die alte, die versunkene Zeit wieder einher, und wiederum ist es der Rosmarin, der in ihr seine Rolle spielt.

Sehen wir nicht bei solchen Erinnerungen vor unserem geistigen Auge ein altes Bauernhaus der Heimat, davor das kleine Gärtlein, umschlossen von den verschnörkelten und verkrümmten Zweiglein der Rosenhecke. In dem Gärtlein allerlei Gewächs, Blumen und Kräuter: Päperkrut", Fuchsien, Kaiserkrone, grellfarbige „Pionen", tränende Herzen und wer weiß was noch.

Jetzt öffnet sich die schwere Eichentüre, heraus tritt die Hausfrau, dazu der Bauer selbst, beide schwarz zum Kirchgang gekleidet. Mit beiden Händen hält die Frau das Gesangbuch. Sie trägt es vor sich; sauber gefaltet liegt auf ihm das feingewebte lavendelduftende Nasentüchlein, umsäumt von zierlichem Spitzenwerk. Darauf wieder der „Riekstruß", geschnitten vom Rosmarinbaum vorm Fenster. Es schreiten die beiden dahin durch das Kornfeld, das in der Sonntagsfrühe in leisen Wellen geht. Die Eheleute sprechen kein Wort, er geht vorne, sie kommt zwei Schritte hinter ihm, und selbst dann, wenn sie den „Riekstruß" gegen die Nase hebt, verändert sich der Abstand nicht.

Oder hören wir eine andere Erzählung von den Alten: „Eck weet noch, dat mien Großmutter de Affsetter (Ableger) vom Rosmarinboom nehm, wenn se moal een Kranz flocht, dat ös fröha äwahaupt noch väl mehr ön Mood gewese, on mien Großmutter vatellt, dat ön ähr junge Jahre de Landlied, wenn se Begräfnis hatte, alltohoop Rosmarin drooge."

Da wandeln einem Schauer der Ehrfurcht an vor der Treue der Volksüberlieferung. Was Menschen gedacht haben, die zur Zeit des „Alten Fritz" lebten, das hören wir hier. Als ob die Welle des Lebens, die schon lange das Ufer der Ewigkeit erreicht hatte, beschwört worden wäre durch den welken Mund eines Menschenkindes und nun noch einmal ihren Pfad liefe.

Rosmarin — die Totenblume unseres Volkes. Nun verstehen wir die Trauer des Mägdeleins im Volksliede:

„Es wollt ein Jungfrau früh aufstehn,
wollt in des Vaters Garten gehn.
Wollt in den Garten gehn;
rot Röslein wollt sie brechen ab,
davon wollt sie sich binden
ein Kränzelein wohl schön."

Es sollt ihr Hochzeitskränzlein sein;
„Dem feinen Knab, dem Knaben mein,
ihr Röslein rot, ich brech euch ab,
davon will ich mir winden
ein Kränzelein so schön."

Sie ging im Garten her und hin,
statt Röslein fand sie — Rosmarin:
„So bist du, mein Getreuer, hin!
Kein Röslein ist zu finden,
kein Kränzelein so schön."

Sie ging im Garten her und hin,
statt Röslein brach sie Rosmarin:
„Das nimm du, mein Getreuer, hin!
Lieg bei dir unter Linden
mein Totenkränzlein schön."

Unsere heutige Zeit bezeichnet viel Altes als Aberglaube und lächelt über Vergangenes. Aus dem Studium der Naturvölker wissen wir, daß aller Aberglaube eine anfängliche Wissenschaft bedeutet, ein erstes Aufdämmern im Menschenhirn über ursächliche Zusammenhänge, ein erstes, bewußtes Sich-frei-machen von der Außenwelt und der Herrschaft ihrer Geschehnisse. Damit aber auch die, wenn auch viel geschmähte, so doch unumgänglich notwendige Grundlage unserer ganzen gegenwärtigen Kultur. Und es zeigt sich auch hier, daß die alltäglichen Dinge uns oft viel zu sagen haben, wenn wir nur ihren geheimsten Wurzeln nachspüren.



In den Ferien:

Wohin mit den Blumen?

Wer versorgt unsere Blumen, wenn wir in der Urlaubszeit verreisen? Ein jedes Jahr neu auftauchendes Problem. Es gibt in unserem Bekanntenkreise niemand, dem wir die Pflege der vielen Pflanzen zumuten wollen. Was können wir tun? Wir müssen ihnen eine eigene Wasserversorgung schaffen.

Wir füllen eine größere Wanne aus Zink oder Plastik zu zwei Dritteln mit gut durchfeuchtetem Torfmull, in den wir die Blumentöpfe bis zum Rand einsenken. Selbstverständlich stellen wir dieses Blumenhotel in einen kühlen, vor der Sonne geschützten Raum, um die Wasserverdunstung herabzusetzen.

Eine andere Hilfsmaßnahme: Wir versammeln die Töpfe auf ihren Untersetzern auf dem Fußboden. In nächster Nähe steht auf einem Stuhl ein Eimer oder eine große Schüssel mit Wasser. Aus dickem Baumwollgarn flechten wir Zöpfe, die mit dem einen Ende drei Zentimeter tief in die Töpfe gesteckt werden, während das andere Ende mit einem Steinchen beschwert im Wasser liegt. Durch diese „Pipeline" saugt sich das Wasser ununterbrochen in die Töpfe. Es ist aber unbedingt darauf zu achten, daß die Fäden fest genug sitzen.

M. H-r.

Ein Parktor — und fünf Standorte

„Ein Parktor in der Heimat! Wer kennt es?" So fragten wir zu Beginn dieses Jahres im Ostpreußenblatt in der Folge vom 26. Januar. Das Foto zeigte ein tiefverschneites, schmiedeeisernes Tor, dahinter den Zaun oder die Mauer eines Parkes mit hohen Bäumen, ein richtiges ostpreußisches Winterbild.

„Der Schnee, der ist geschmolzen", könnte man nun in Anlehnung an eines unserer schönsten ostpreußischen Lieder sagen — aber leider noch nicht das Geheimnis um dieses Tor. Etwas ganz Eigenartiges ist nämlich geschehen: fünf verschiedene Ortsbestimmungen trafen ein. Und die meisten behaupteten steif und fest: das ist d a s Tor und kein anderes!

Dieses interessante Ergebnis unserer kleinen Frage zeigt jedoch, wie wir Ostpreußen doch alles mit den Augen der Heimat sehen. Ist es nicht so, daß, wenn wir irgendwo ein Foto oder ein Bild entdecken, das uns an Ostpreußen erinnert, wir vermeinen, in ihm ein ganz bestimmtes Stück unserer geliebten Heimat wiederzufinden? Das ist die Angerapp, ich weiß es ganz genau ..." Und dann ist es gar nicht die Angerapp, sondern die westdeutsche Ilmenau und wir sind enttäuscht und behaupten mit echt ostpreußischer Dickkoppigkeit: „. . ..aber es könnt' ja doch die Angerapp gewesen sein!"

Genau ist es also vielen Betrachtern dieses Bildes ergangen. Erinnerung und Wunschtraum mischten sich. Und die Wirklichkeit? Wenn alle Einsender behaupten, es ganz genau zu wissen, dann müßte also das Tor in K ö n i g s b e r g , und zwar dort an drei verschiedenen Stellen(!), sowie in I n s t e r b u r g und L ö t z e n gestanden haben. Und da das ja unmöglich ist, stehen wir wieder vor der Frage: Wo stand denn nun wirklich das abgebildete Tor?

In Königsberg gegenüber Luisenwahl?
Am St. Marienstift in Königsberg?
Am Steindammer Friedhof?
In „Königseck" in Insterburg?
Auf dem Evangelischen Friedhof in Lötzen?

So lauten ähnlich die Antworten.

Für „Luisenwahl" haben sich drei Leserinnen entschieden. Frau A m a l i e H e l d t a u s G e m ü n d in der Eifel sandte das ausgeschnittene Foto mit der Unterschrift „Park Luisenwahl Königsberg". Etwas näher bezeichnet Frau A n n e m a r i e S t o l l e n z a u s W i s s e n/S i e g die Stelle: „Soweit ich mich erinnere, ist dies kein Parktor, sondern das Tor eines Friedhof-Einganges in Königsberg. Der Park gegenüber ist Luisenwahl. Vielleicht kann sich noch ein Königsberger darauf besinnen?"

Frau A n n i R y m s ö , g e b . R ü m s c h ü s s e l , j e t z t K o p e n h a g e n , konnte es. Sie schickte einen langen, ausführlichen Brief, dem sie noch einen zweiten nachsandte. Dieser Brief rührt uns besonders durch die kleine, selbsterlebte Geschichte, die an der angegebenen Stelle spielt:

„Ich glaube, daß ich Ihnen Bescheid geben kann, da ich den Weg ganz genau kenne und sofort wiederkannte. Wenn man auf der Seite, wo die Konditorei Amende lag — gegenüber vom Tiergarten — den Weg bis zur Luisenkirche weiterging, lag kurz zuvor ein großer Park, der wohl den Namen Luisenpark hatte (in einem zweiten Brief teilte Frau Rymsö mit, daß es ihr erst später eingefallen sei, daß der Park ‚Luisenwahl' hieß!). Bevor man die Kirche erreichte, lag ein schmaler Weg, der bis zur alten Pillauer Landstraße hinunterging. Da hatte man linker Hand die Holzwand, die man hier auf dem Bilde sieht, auf der anderen Seite den Löbenichtschen Friedhof, und diese Gitterpforte ist der Seiteneingang des Friedhofes. Der Haupteingang war von der alten Pillauer Landstraße, gegenüber der Nervenklinik. Ich bin so oft durch diese Pforte gegangen, so daß ich sie sofort wiedererkannte, da mein Vater auf dem Kirchhof beerdigt lag. Diese kleine Tür war nie verschlossen und es knüpft sich eine Geschichte von Hundetreue daran.

Als mein Vater starb, hatten wir einen Hund, keinen echten. Wir hatten ihn einmal auf der Straße aufgenommen, als er überfahren wurde und wir pflegten ihn gesund. Er liebte meinen Vater mit seiner ganzen Hundeseele und war untröstlich, als sein Herrchen nicht mehr war. Wenn ich morgens ins Büro ging, nahm ich ihn mit nach unten, und er ging dann allein auch wieder hinauf. Meine Mutter sagte: ‚Es ist doch sonderbar, der Hund ist immer eine Stunde mindestens weg, wo er wohl bleibt?' Bis wir dann die Erklärung bekamen, als wir einen Sonntag mit dem Hund durch diese kleine Pforte gingen. Da sagte der Kirchhofsangestellte: ‚Das ist ja der Hund, der hier jeden Morgen dort an das Grab geht!' Der Hund stieß mit der Schnauze die kleine Pforte auf, ging an das Grab und dann wieder nach Hause. Sie können sich denken, daß ich dieses Motiv auf dem Bild sofort erkannte."

Drei Pluspunkte also für die Friedhofspforte bei „Luisenwahl". Doch nun kommt Frau H i l d e g a r d E n g e l s a u s A ß l a r und behauptet: „Es handelt sich um die Eingangspforte des St. Marienstiftes in Königsberg. Es war neben der Tragheimer Kirche gelegen, Tragheimer Kirchenplatz 2—3. Der Kurator war Herr Regierungsrat De la Chaux. Die Oberin war damals Gräfin Sidonie von Douglas. Bis heute stehen wir noch mit der damaligen Insassin, Fräulein von Fölkersamb, heute wohnhaft in Bargteheide/Holstein, in schriftlicher Verbindung. Vielleicht erkennt die ehrenwerte Dame, da sie ja auch Bezieherin des Ostpreußenblattes ist, das Foto auch. Mein Vater war Hausmeister im Stift bis 1945. Mutter versorgte die Damen, zwölf an der Zahl. Ich habe das Foto sofort erkannt. Das Birkenbäumchen links haben wir selbst gepflanzt und oben ist ein Vogelhäuschen. Es ist der Durchgang von der Schönstraße zur Kaplanstraße *und läuft parallel zu der Tragheimer Kirchenstraße."*

Das sind konkrete Angaben. Vor allen Dingen ist frappierend, daß Frau Engels das auf dem Foto gut sichtbare *Bäumchen selbst gepflanzt haben will.*

Nicht ganz so sicher vertritt F r a u H e l e n e K i e w i t t , B a d G o d e s b e r g , ihre Ansicht. Aber interessant ist es, daß sie glaubt, das Tor wieder an einer anderen Stelle in Königsberg gesehen zu haben: „Ich möchte sagen, es ist kein Parktor, sondern ein Friedhofstor. Man sieht, daß es ein Eingang zum Friedhof ist, mir ist auch die Mauer bekannt, es muß weit hinter dem Steindamm liegen. Steindammer Friedhof — es gab mehrere. Zur linken Hand stand ein Grabmal, das ich oft bewunderte. In Stein gemeißelt stand da das Wort ‚Martha' und mich erschütterte gerade dieses eine Wort. Ich hoffe, daß die Königsberger gewiß noch alles besser beschreiben können und ich richtig erkannt habe, daß es kein Parktor ist, sondern ein Friedhofstor. Im übrigen hatten wir doch gerade in Ostpreußen und in Königsberg schöne Friedhöfe, die gepflegt wurden, es war doch der Tote den Menschen heilig und die Liebe zum Toten zeigte sich noch in der Grabpflege."

Aber nun kommt ein Insterburger mit sehr präzisen Angaben. Oberregierungsrat Dipl.-Kaufmann Reinhold Neumann, jetzt Wiesbaden, schreibt nämlich: „Ich glaube, dieses Parktor zu kennen. Es bestand für mich sofort kein Zweifel, daß es sich um das Tor zu dem Hof des Häuserblocks ‚Königseck' in Insterburg handeln müsse. Dieses Tor lag zwischen dem Vorgarten des Hauses Belowstr. 7 (später: Brauereistraße 4?), der auf dem Bild links deutlich zu erkennen ist, und dem Garten der rechts davon liegenden Brauerei. Es war fast immer geschlossen und trennte den ersten großen Hof der Wohnhäuser ‚Königseck', den idealen Spielplatz für Kinder aller Altersstufen, von der Belowstraße. Wie oft haben wir als Kinder — ich bin 1912 im Hause Belowstraße 8 geboren — dieses Tor meist an der höchsten Stelle überklettert, oder wenn es geöffnet war, zum Schwingen der Torflügel bestiegen, die dann mit lautem Krach ins Schloß fielen. Dieses Tor, das ich vor genau 20 Jahren zum letzten Male gesehen habe ist mir so gut im Gedächtnis geblieben, daß ich auf den ersten Blick alle schmiedeeisernen Stäbe, Rundungen Rosetten u. ä. Verzierungen w i e d e r e r k a n n t habe. Ich erinnere mich gut daran, daß mitunter Rosetten und Teile davon fehlten, wie es auch auf dem Bild zu erkennen ist, z. B. an der Rosette im Schnittpunkt der Diagonalen des linken, kleinen Fußgängertores, die nur noch fünf statt sechs Blätter hatte. Die hinter dem Tor liegende Straße ist die Belowstraße, die hier später Brauereistraße hieß. Die dunkle Wand ist der Bretterzaun, der den Garten des ehemaligen Kreiskrankenhauses mit seinen wunderschönen, alten Bäumen umgab. Ich hoffe, Sie und manchen Leser nicht zu sehr enttäuscht zu haben, wenn ich feststelle, daß es sich nicht um ein Parktor, sondern um ein Hoftor handelt. Es ist aber ein besonders schönes Tor, das sich der Umgebung ausgezeichnet anpaßte. So schön konnten auch Hoftore in unserer lieben, alten Heimatstadt sein! Ich würde mich freuen, zu hören, ob auch andere ehemalige ‚Königsecker' — und gegebenenfalls wer — unser Tor wiedererkannt haben!"

Also auf, Ihr Königsecker aus Insterburg. Es gilt diese sehr genauen Ausführungen zu untermauern. Viel spricht für die Richtigkeit dieser Angaben, z. B. das Erkennen der fünf Blätter der Rosette. Lassen wir aber nun zum Schluß noch Gustav Hölzner, jetzt Rotenburg/Hann. sprechen: „Es ist das ev. Friedhofstor in Lötzen in der Lycker Straße. Da ich erst im M ä r z 1 9 6 2 von Lötzen, Hauptweg 60, als S p ä t - a u s s i e d l e r r a u s g e k o m m e n bin, weiß ich es ganz genau."

Soviel Meinungen — und nur e i n Tor! Wie mag es zu diesen unterschiedlichen Angaben wohl kommen? *Jeder hat im festen Glauben an die Richtigkeit* seiner Feststellung geschrieben.

Alle die hier angegebenen Tore stammen wohl aus derselben Stilepoche. Vielleicht sind sie auch, besonders, wenn es sich um Friedhofstore handelt, in derselben Werkstatt entstanden. Kleine Unterschiede in der Ornamentik kommen auf dem Fot nicht klar heraus — wer wollte sie wohl auch noch genau erkennen? Aber vielleicht gib es einige andere Dinge, die genauer Aufschluß geben können? Die rechte Mauer, der Giebel, der im Hintergrund des gegenüberliegenden Parkes zu sehen ist? Bitte auch den auffallenden Prellstein hinter dem rechten Torflügel betrachten! Jedenfalls steht so gut wie fest, daß eine der bezeichneten Stellen die richtige ist. Aber welche? Bitte helfen Sie, liebe Landsleute, weiter mit, dieses Rätsel zu lösen.

Der Mensch hat die Liebe als Lösung der Menschlichkeitsfrage einstweilen zurückgestellt und versucht es augenblicklich zunächst mit der Sachlichkeit.

C r i s t i a n M o r g e n s t e r n (DsH)

Bild links
BEI ANGERBURG Aufnahme: Croy

WANDA WENDLANDT

Annchens Feiertagspläne

„Diese Feiertage!" Annchen setzt das Bügeleisen ab, legt die Hand ans Kreuz und biegt stöhnend den offensichtlich schmerzenden Rükken gerade. „Och! Diese Feiertage! Nichts als Arbeit hat einer davon, halbtot muß man sich schuften — von mir aus braucht es Feiertage gar nicht zu geben!"

„Hattest du dir denn wieder soviel Arbeit übernommen, Annchen?"

Annchen seufzt. „Na, was willst machen? Aus der ganzen Nachbarschaft kommen sie nu schon, das hat sich doch rumgesprochen, daß ich billig bin und beinah aus Nuscht was machen kann; na und denn kommen sie und proschen und prachern, daß die Kinder was für die Feiertage brauchen — na ja, du weißt doch, daß ich so schlecht nein sagen kann!"

Ja, ich weiß! Welch ein gutmütiger Kerl die kleine Landsmännin ist, habe ich selbst dankbar erfahren, als wir uns auf der Flucht zusammengefunden und kennengelernt hatten.

„Na nu habe ich ja auch beinahe alles geschafft!" Annchen hebt das Bügelbrett hoch und zieht das geplättete Stück sorgsam herunter. „Aber nu kommt doch noch erst alles andere: Großreinemachen, Backen —".

„Können denn dabei deine Mädchen dir nicht helfen?"

„Och! Die — immer, wenn sie was helfen sollen, denn heißt es bloß: Wir haben zu arbeiten! — Die wollen sich doch die Finger nicht schmutzig machen —".

„Aber zu Pfingsten bekommen sie doch Ferien?"

„Na eben — deswegen mußte ich mich doch auch so hetzen, immer bis spät in die Nacht hinein." Annchen langt vom Küchenschrank einen kunstgewerblichen teuren Bügel. „Guck, ist der hübsch? — Den habe ich ihr gleich dazu gekauft." Sorgfältig ordnet sie das neue Jackenkleid darüber.

Ich überlege. „Sage mal, hattest du ihr nicht erst eben zum Geburtstag ein neues Jackenkleid genäht?"

Annchen zieht die Stirne kraus. „Aber ja, hatte ich! Als Überraschung. Aber was willst machen, das gefällt ihr nich und sie zieht es überhaupt nich an!" Sie hängt das Kleid an die neue Flurgarnitur. „Na und was die Große nich anzieht, das zieht die Kleine erst recht nich an!"

„Die Kleine?"

Annchens Mundwinkel zucken ein wenig. „Na ja, sie is ja zwar die größte von uns allen und kann mir Spirkucks schon lange auf'n Kopp spucken — is ja auch beinah schon zwanzig. — Aber das die eine kriegt, will die andre auch haben, und da mußte ich nu gleich wieder zwei Jackenkleider machen — willst sehen?" Sie geht ins Zimmer und kommt mit einem hübschen Kleid auf ebensolchem kunstgewerblichem Bügel, das sie auf die andere Seite des Flurspiegels hängt.

„Da hast du dir aber sehr viel Arbeit gemacht, all die feinen Biesensäumchen —".

„Na ja, was Besonderes soll es doch immer sein, nich so ‚billiges Fähnchen von der Stange' — wie die Marjellens das nennen!" Annchen kramt im Zimmer. Ich vergleiche die beiden Modelle, die sehr verschieden voneinander sind und sehr persönlich wirken.

„Will denn die Kleine auch weg?"

Annchen kommt mit vollgepackter Schürze zurück. „Aber ja, die fährt morgen ganz früh — da muß ich schon vor vier aufstehen." Annchen verteilt den Inhalt der Schürze zu zwei Häufchen auf beiden Seiten der Flurkommode: Zwei Seidentücher, zwei Paar neue Handschuhe, zwei Handtaschen, alles auf die neuen Jackenkleider abgestimmt, und obenauf jeweils eine teure Konfektpackung und einen riesengroßen Schokoladenmaikäfer mit rosa Riesenschleife. „So — nun finden sie alles gleich, wenn sie nach Hause kommen. Sie sind nämlich unterwegs, sich Schuhe kaufen." Annchen seufzt.

Ich staune. „Das ist ja eine ganze überkomplette Bescherung!" Mich würgt es ein bißchen. „Sag mal Annchen, hast du eigentlich je als Marjellchen Geschenke zu Feiertagen bekommen?"

Annchen kneift die Augen zu einem Spalt. „Aber nein — aber ganz gewiß nicht! Sonst nie was, bloß zu Weihnachten, kaum mal was zum Geburtstag: Wir freuten uns schon wie die Schneekönige, wenn es bloß Fladen gab!" Sie streicht sich das Haar aus der Stirn. „Aber was willst machen, das ist doch jetzt so Mode! Du sollst bloß mal hören, wenn sie erzählen, was ihre Freundinnen alles von Hause geschenkt bekommen —".

„Also freuen sich deine Mädchen nicht mal richtig über ihre Geschenke?"

Annchens Blick weicht zur Seite. „Na ja, schon — freuen tun sie sich schon —". Annchen schäffert in der Küche rum.

Mir fällt plötzlich auf, wie müde ihre Bewegungen sind, die Züge schlaff und abgespannt — und wirklich, ihr Rücken weist schon eine deutliche Krümmung auf. Mich überkommt ein plötzlicher Zorn.

„Und was wirst du am Feiertag tun, Annchen?"

Ihr müder Blick streift mich. „Ich? Och, ich — ich bin schon froh, wenn ich mal richtig ausruhen kann."

„Wirst du denn nichts mit deinem Mann unternehmen?"

„Och, du weißt doch, daß er noch die zweite Stelle hat, er arbeitet doch alle Sonnabende bei ner Tankstelle und morgen wird es doch besonders spät. Na und denn schläft er die Feiertage bis Mittag und die Nachmittage huckt er denn bei Kollegen und sie dreschen Skat und lassen Radio dudeln. — Zu mir sagen die Marjellens immer: Du hast ja das Fernsehen! Aber ich weiß nich, meine Augen schmerzen mir immer gleich und der Kopf wird mir so dumpf."

Mein Zorn läßt sich nicht länger zügeln. „Sag mal, Annchen, m u ß das denn unbedingt so sein?"

„Ja was meinst du denn?"

„Ich meine, m u ß es sein, daß du und dein Mann euch so abrackert, daß für nichts anderes mehr Kraft und Sinn übrigbleibt, muß das wirklich so sein? Sag mal, Annchen, kannst du eigentlich überhaupt noch lachen?"

Jetzt endlich läßt sie sich auf einen Stuhl fallen. Ihre Hände sinken müde in den Schoß. „Was willst du. Ich hab doch eigentlich auch nuscht zu lachen! Diese ewigen Sorgen: Daß es immer reicht und auch für die Abzahlungen, die teuren Möbel, der Kühlschrank — und die Mädchen kosten immer mehr und nun will die Kleine auch noch studieren und was willst machen? Was die eine kriegt, kann doch die andre auch verlangen, aber wir müssen alles selbst bezahlen und sie kriegt keine Stipendien denn — und mein Mann will ein Auto haben, der weite Weg zur Arbeit mittem Fahrrad im Winter, und alle Kollegen haben schon längst eins — und dabei is der olle Fernsehkasten noch nich mal abbezahlt! Och! Sorgen! Sorgen! Nichts als Sorgen —". Ihr Rücken krümmt sich noch mehr.

Sorgen?

„Ach Annchen, was ich dich fragen wollte — mir fiel da gestern ein, aber ich konnte es nicht mehr recht zusammenkriegen — wie war das doch 1945, hatten wir da schon um diese Zeit die erste Brotzuteilung bekommen? Oder war das noch viel später?"

Annchens Blick ist abwesend, sie scheint mich nicht zu hören. Aber dann sagt sie: „Woran du auch noch alles denkst!"

„Laß uns doch mal zusammen überlegen: War das wirklich damals im Mai so ein wunderbares ungewöhnlich warmes Wetter?"

Annchen: „Ja, zum großen Glück war es so warm, wie hätten wir sonst auch aushalten können, die Nächte in den Ackerfurchen zu liegen wegen der ollen Russen. Aber auch zum Unglück, denn die ollen Mäuse heckten doch so bei der Wärme, daß wir nichts bergen konnten vor denen und sie uns alles wegfraßen, selbst die Kleider —".

„Ja, ich weiß! Auch was die Leute versteckt und vergraben hatten, war alles zerfressen. Wir hatten ja nur das, was wir auf dem Leibe hatten. Aber weißt noch, wie wir unsre Röcke mit Bindfaden festbinden mußten, daß sie uns nicht immer über die Hüften rutschten?"

„Na ob ich das noch weiß!" Auf Annchens Zügen blüht ein kleines Lächeln auf. „Du hättest wirklich alle Rekorde in Magerkeit halten können — knapp 70 Pfund wogst du doch bloß noch."

„Und du auch nicht viel mehr, Annchen! Aber wie war das doch noch alles?"

„Na, da war doch grad wieder ein neuer Stoß Russen gekommen und die erzählten uns, daß der Krieg zu Ende sei: ‚Hitler kapuht! Woijna (Krieg) kapuht!' Doch zu essen hatten die auch nuscht. — Die Kinder waren alle schon ganz schwarz vom Hungern, aber deine Älteste, die weinte nie und war immer munter. Na und die war es denn auch, wo immerzu pracherte, wir sollten einen Frühspaziergang machen, wie ihr das immer in der Heimat gemacht hattet —".

„Ja, und weil doch auch deine Große grad Geburtstag hatte, da sollte denn was Besonderes stattfinden."

Ja, richtig! Das hatte ich schon beinahe vergessen! Na wir wollten natürlich nicht, denn der Wald war ja noch voll Panzersperren und vermint...

„Ja ja! Ich weiß, Annchen!"

„Na eben! Na und weil deine Marjell gar nicht locker ließ, gaben wir nach. Aber wir konnten erst früh um fünf losgehen, weil nachts doch Ausgangsverbot war. Und gekochte Kartoffeln nahmen wir mit als Frühstück. Weiter hatten mir nuscht."

„Ja, aber war es nicht wunderbar? Das Vogelkonzert! Der ganze Wald schallte —".

„Ja, so daß deine Älteste auch nicht den Schnabel halten konnte und lauthals sang: Der Mai ist gekommen."

„Und denk mal bloß, Annchen, wir haben sogar mitgesungen! Es war doch aber auch zu herrlich: Maiglöckchen fanden wir und pflückten Riesensträuße."

„Und plötzlich fanden wir doch eine Wiese über und über voller Champignons"

„Richtig! Und die Leute behaupteten, es hätte noch niemals dort Pilze gegeben — ach Gott! Was haben wir uns bloß gefreut, rein wie die Kinder haben wir gejubelt und gelacht."

„Ja, einen ganzen Korb voll hatten wir zusammen und zogen überglücklich nach Hause, und wir hatten doch sogar eine Speckschwarte."

„Ja, Annchen, die hattest du verdient, weil du einen Trainingsanzug genäht hattest aus einem dreckigen Franzosenmantel, den wir erst in Aschlauge, denn was anderes hatten wir nicht, mehrmals waschen mußten."

„Na und dafür hatte mir die Flüchtlingsfrau auch noch 'n paar Löffel Zucker abgegeben."

„Auch 'n paar Löffel Weizenmehl, und die vermengten wir mit gekochten Kartoffeln und auf den heißen Herdringen, weil wir doch kein Fett hatten, backten wir Pliezkes (flache kleine Fladen)."

„Und streuten den Zucker drauf — jeder bekam drei."

„Und das Geburtstagskind sechs! Weißt noch, da hat sie doch heimlich das bißchen Zucker sorgsam abgekratzt und hat dafür bei einer Nachbarstochter Glasperlen eingetauscht und sich daraus eine Kette gemacht."

„Richtig, richtig! Jetzt, wie du es erzählst, fällt es mir wieder ein — nein! So war sie schon immer, meine Große, immer für Putz!"

„Ja, und denn kam doch meine Älteste angerannt und holte uns an den hohen Bretterzaun, dahinter war doch der Kanal, und wir guckten durch die Ritzen, und da saßen doch so Stücker zehn Russen oder noch mehr."

Annchen fängt an zu lachen, daß es sie schüttelt: „Ja, die hatten doch die blanken haarigen Beine ins Wasser baumeln und oben bliesen sie Trompeten, die hatten sie aus 'nem Theater geklaut, und die brachten nun Töne raus, daß man wie 'n Hund hätte jaulen können — einer sang immer ein und denselben Satz vor und die andern wollten denn nachblasen — nein, was haben wir bloß gedacht." Annchen lacht, daß ihr die Tränen über die Backen kollern, und wie sie sie abtrocknet, hat sie plötzlich blitzblanke Augen. Plötzlich aber werden ihre Züge ernst, und ein großes Staunen breitet sich darüber. „Du!" sagt sie, „haben wir wirklich gelacht?"

„Na, und ob, Annchen! Es war ja doch auch zu komisch!"

„Ja, — aber wir hatten doch die kleinen Kinder und nuscht zu essen."

„Und sonst nur das, was wir an Lumpen auf dem Leibe hatten."

„Und kein Zuhause — und keine Behausung für den Winter."

„Und wir wußten nicht mal, ob unsre Männer gefallen oder wo sie sonst waren, auch nichts von unseren anderen Angehörigen."

„Und auch unser ganzes Geld hatten sie uns auf der Flucht geklaut, wir hatten keinen Pfennig." Annchen schüttelt fassungslos den Kopf. „Wie haben wir da bloß lachen können."

Ich lasse sie staunen, eine ganze Weile. „Nun will ich dir mal was sagen, Annchen: Du machst morgen nicht großen Hausputz."

„Nein?"

„Nein! Und auch keine große Bäckerei, denn deine Leut sind ja ausgeflogen."

„Meinst?"

„Ja, meine ich! Du machst also morgen nur das Allernötigste und ruhst dich ordentlich aus — und übermorgen früh, sagen wir mal so gegen fünf, treffen wir uns und machen einen Ausflug wie damals."

Gar nicht mehr müde und abgespannt sieht Annchen aus, sondern ganz verjüngt und fast hübsch, als sie lacht:

„Am Ende finden wir denn wieder Maiglöckchen — oder gar Champignons?"



Vorbereitung für die Fahrt in den neuen Sommer in Preil auf der Kurischen Nehrung.
Aufnahme: roebild

Dora Skrupke

Erinnerungen an Kreuzburg

Den Mittelpunkt von Kreuzburg bildete der weite Marktplatz mit einem Kriegerdenkmal in der Mitte, das von einer Grünanlage mit Lindenbäumen eingerahmt wurde. Sehr viele Häuser um ihn herum hatten noch lange efeuumrankte Holzveranden oder wenigstens eine Holztreppe mit Vorbau nach Art der Danziger Beischläge. Früher standen auch noch Bäume vor den Fronten mehrerer Häuser, deren letzter, ein stattlicher Nußbaum vor dem Rathaus, erst Ende der zwanziger Jahre der Axt zum Opfer fiel. Bezeichnend für das harmonische Bild dieser ostpreußischen Kleinstadt war es auch, daß hier das landwirtschaftliche Leben ihrer sogenannten „Ackerbürger" nur in den Hinterstraßen sichtbar wurde, wo gelegentlich vor den Scheuner und Stallgebäuden Ackerwagen und landwirtschaftliche Geräte abgestellt waren.

Am Ende der Lindenstraße erhob sich die schöne und von uralten Bäumen umstandene gotische Ordenskirche, gekrönt von einem schlanken Turm, der wie ein Finger Gottes über das Land grüßte. Hinter der Kirche führte ein Spazierweg in den „Kleinen Grund", an dessen linker Flanke sich der Schloßberg erhob. Hier stand vor Zeiten die alte Ordensburg, die der Stadt den Namen gab, von der aber leider nur noch ein verwitterter Torbogen Zeugnis ablegte.

An einem munter murmelnden Bächlein, dem Keygster, entlang führte der Weg etwa zwei Kilometer weiter durch den von Fichten umsäumten Stadtgrund zu einem geräumigen Waldrestaurant mit einem großen Saal und langer weinlaubumrankter Holzveranda, auf der man gerne saß, wenn es draußen etwas kühl wurde oder auch einmal regnete. Hier wurden auch alle Sommerfeste der Vereine, so das große dreitägige Schützenfest, abgehalten. Vor dem Haus war ein großer Wirtsgarten mit vielen Tischen, an denen im Sommer jeden Sonntag zahlreiche Kreuzburger Familien ihren Kaffee tranken. Wir Kinder spielten hinterher auf der Spielwiese. Die Eltern machten dann wohl einen kleinen Spaziergang auf den „Hexentanzplatz", vorbei an manchem netten Versschild unseres in Kreuzburg geborenen Heimatdichters Wilhelm Reichermann. Da stand dann zum Beispiel:

Auf diesem Berge kannst Du sehn
Die Sonne auf- und untergehn.
Doch wenn der Himmel ist beschworken,
Hat man von beidem nichts bemorken.

Oder:

Auf diesem Pfade einst die Alten
Am Sonntag in die Kirche wallten.
Heim gingen sie gewaltig schräge
Auf diesem schmalen Kirchenstege.

Am Rande des Wirtsgartens stand noch ein freundlicher Hinweis:

Wer hier will schlechten Tabak rauchen,
Soll lieber auf die Berge krauchen.

An einer Stelle des Berges sangen wir im Chor ein Echolied und freuten uns, das Echo tatsächlich zu hören. Übrigens kamen im Sommer recht viele Ausflügler in unseren reizvollen Stadtgrund, vorwiegend aus Königsberg. Besonders zu Pfingsten bot die große von Lindenbäumen begrenzte Wirtshauswiese ein farbenfrohes, heiteres Bild.

Nach dem Inferno des letzten Krieges muten uns alle diese lebensfrohen Erinnerungen, die wohl jeder von uns als unverlierbaren Schatz im Herzen trägt, wie ein schöner Traum an, wie ein Gruß an unsere Jugendzeit.

Ostpreußische Späßchen

Dickschädel

Der alte D. hatte Zeit seines Lebens einen harten Schädel gehabt. Vielleicht war das aber auch der Grund dafür, daß er es mit Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit soweit gebracht hatte, daß ihm zum 70. Geburtstag eine allgemeine Ehrung zuteil wurde. Landrat und Vertreter der Regierung waren anwesend und nahmen auch an dem festlichen Mahl im schönen großen Hause des Gefeierten teil.

Für diesen festlichen Anlaß hatte die Schwiegertochter dem Alten einen neuen Frack mit blütenweißer Weste „bauen" lassen und war nun ängstlich besorgt, daß diese Blütenweiße möglichst unbeschadet die Festlichkeit überstehen sollte. Immer wieder nahm sie Gelegenheit, durch heimliche Zeichen und Winke den Schwiegervater zur Vorsicht zu mahnen — bis dann schließlich und endlich dem Alten der Kragen platzte: Bedächtig kippte er den ganzen braunen fettglänzenden Inhalt der Sauciere auf seinen eigenen großen Teller, erhob sich würdevoll wie zu einem Toast und, gegen seine Schwiegertochter gewandt, tauchte er beide Hände tief in die braune Tunke und preßte sie dann gegen die Blütenweise. Und er sagte

„Dis witt West —", neues Tunken und neues Pressen — „ös m i e n witt West —" erneutes Tunken und Pressen — „un möt m i e n witt West" — Tunken und Pressen — „kann eck maoke wat e c k wöll!" Ni-We

Geprellt

Emilke ist wie die meisten Männer ein großer Egoist. Da er mit seinem flachsblonden Schopf und den blitzblauen Augen so munter ausschaut, bekommt er oft von Sommergästen Obst und Näschereien geschenkt, was er aber alles allein verspult. Seinem etwas älteren Schwesterchen gibt er nie etwas ab.

Wieder einmal deswegen von der Mutter gescholten und ermahnt, hält er ihr von den zwei Äpfeln, die er eben bekommen hat, den kleineren und dazu noch etwas vermurkelten hin, der blitzschnell hinter ihren weißen Zähnchen verschwindet. Entrüstet wendet sich Emilke zur Mutter:

„Nu docht eck doch, se wull man bei wat awbiete, aower nä! Dao frätt dem ganze Äppel op!" Ni—We

GERTRUD PAPENDICK:

Die Feuerleiter



Dieses wahre Begebnis geschah in den Jahren vor dem Ersten Weltkriege: Zwei junge Mädchen hatten auf der Fahrt von Ostpreußen nach Hamburg im Eisenbahnabteil eine ältere, vertrauenerweckende Frau kennengelernt. Diese versprach, ihnen eine billige Unterkunft zu verschaffen. Sie führte die arglosen Mädchen in ein Haus in dem berüchtigten Gängeviertel. Sie finden das ihnen zugewiesene Zimmer unheimlich.

Erste Fortsetzung

„Hm, ich glaube, so schlimm ist es nicht, nur so armselig. Ich wundere mich ja eigentlich schon, daß sie dritter Klasse fuhr, so eine vornehm aussehende Frau. Aber gewiß hat sie alles verloren, der Mann hat vielleicht Pleite gemacht, und vorhanden ist er wohl auch nicht mehr. Papa sagte immer, diese reichen Leute kennen kein Maß und übernehmen sich, und auf einmal ist alles aus — Konkurs oder so ähnliches, und dann hängen sie sich auf oder gehen nach Amerika. Von hier fährt doch jeden Tag ein Schiff. — Sie hat vielleicht nur noch ihren Schmuck und schlägt sich so durch mit Vermieten."

Da merkte Dora, daß Ilse schon schlief, sie hörte die gleichmäßigen Atemzüge und dachte noch: Gut so! rollte sich zur Wand und war im Augenblick selber hinübergegangen.

Doch nach kurzer Zeit, wie es ihr vorkam, wurde sie wieder wach, sah aber an ihrem Wecker, daß es schon halbzwei war. Was ist denn? dachte sie.

Das Fenster! Warum haben wir das Fenster nicht aufgemacht, es ist ja zum Ersticken. Sie stieg aus dem Bett, um es zu öffnen, doch draußen war die Luft nicht sehr viel besser, es war da gar kein Platz für Luft zwischen den Hauswänden und dazu eine dunkle Nacht mit tiefhängendem Himmel.

Mir ist irgendwie nicht gut, dachte Dora. Ob das die Würstchen sind, oder es ist das Gerüttel von der Fahrt den ganzen Tag über. Es würgte sie in der Kehle, und am liebsten hätte sie sich übergeben. Ich könnte ja gleich zum Fenster hinaus, — in diesem Drecksviertel wäre das schon egal. Aber nein, ich muß eben mal 'raus, durch diesen scheußlichen Gang ... Es hilft nichts ...

Sie machte kein Licht, um Ilse nicht zu wekken, fuhr in die Pantoffel, zog den Mantel über und ging zur Tür, drückte die Klinke nieder.

A b e r d i e T ü r s a ß f e s t.

Was ist denn? Haben wir denn abgeschlossen? Aber es ist ja kein Schlüssel da. Was soll das? Es ist doch wohl nicht möglich.

Sie rüttelte noch einmal. Es war vergebens, die Tür gab nicht nach, sie war von außen verschlossen.

*

O Gott! dachte Dora. Ob die Alte wohl denkt, wir würden ihr mit der Bezahlung durchgehen? Doch dann begriff sie auf einmal alles. Das war es also: die Freundlichkeit und die Hilfsbereitschaft. Gott im Himmel, hilf uns!

Sie machte Licht. Von der Decke baumelte eine trübe Birne.

Ilse, wach auf!" Doch die andere schlief.

„Ilse, um Gotteswillen, wach auf, es ist etwas passiert!" Sie setzte sich zu ihr aufs Bett und faßte sie beim Arm. Das junge Ding kam nur langsam aus der Tiefe ihres schweren Schlafes heraus. „Was ist denn, Dora? Was willst du? Laß mich doch — ich bin so müde." Sie versuchte, wieder zurückzusinken.

Aber Dora gab nicht nach: „Du mußt sofort aufstehen. Wir müssen hier weg, auf der Stelle. Die Alte hat uns eingeschlossen."

Ja, aber wie sollten sie denn herauskommen? Ilse saß nun im Bett, totenblaß, die Augen von Entsetzen geweitet. War das nicht bloß ein schrecklicher Traum?

„Zieh dich sofort an", beharrte Dora, „ich tue es auch. Wir müssen es auf irgendeine Weise versuchen ... Und wenn ich das Haus zusammenschreie."

Sie stürzte wieder zur Tür, hämmerte mit den Fäusten dagegen und schrie: „Frau Petersen, sofort aufmachen!"

Nichts, nichts.

Ilse saß im Bett und schluchzte: „O Gott, ich habe es gewußt. Ich wollte schon nicht. Mutti, Mutti!"

Dora stand entsetzt mitten im Zimmer. Die Übelkeit war weg, aber etwas anderes würgte ihr die Kehle ab: Ich bin es. Ich bin schuld. Ich hab es alles angedreht!

Sie schlug aufs neue gegen die Tür und rief: „Aufmachen, sofort aufmachen!" Alles blieb still. Sie stürzte zum Fenster und bog sich hinunter, doch dort war nichts als der dunkle, gähnende Schlund, kein Licht, keine Menschenseele unter dem schweren, treibenden Himmel.

„Hilfe, Hilfe!"

Aber nur der Ton ihrer eigenen Stimme kam von den Wänden zurück. Es war, als wäre die düstere Gegend, das ganze Hamburg, die ganze Welt gestorben in dieser Nacht.

Und sie beide, eingeschlossen, verraten und verurteilt die einzigen Lebenden darin.

Dora hielt sich am Fensterkreuz fest und bog sich hinaus so weit sie nur konnte. Sie sah, daß das Fenster nahe an einer Hausecke lag und daneben bemerkte sie einen Gegenstand, der, schwarz, wie er gleichfalls war, erst allmählich sichtbar zu werden begann. Sie sah, daß dort zwischen Fenster und Hausecke eine eiserne Leiter hinablief, und begriff sofort, was es war: Eine Feuerleiter für den Fall der Not.

Sie maß die Entfernung und wußte: von der äußersten Kante des Fensterbrettes konnte man, sich mit der einen Hand am Riegel haltend, mit der anderen die Stange fassen, mit dem rechten Fuß die winzige Plattform erreichen, die daneben angebracht war, und dann den linken auf die nächste Sprosse nachziehen. Dann konnte man gewiß mühelos absteigen. Es war der Weg der Rettung!

Dora wandte sich ins Zimmer zurück: „Hör auf zu weinen, Ilse. Sei ganz ruhig. Wir können 'raus. Zieh dich fertig an, nimm auch die Tasche übern Arm — wenn das nicht geht, steck wenigstens das Geld in die Manteltasche. Dicht neben dem Fenster ist eine Feuerleiter. Dort klettern wir runter ... Die Alte wird Augen machen, wenn morgen früh alles leer ist."

Ilse kam zögernd ans Fenster und blickte hinaus.

„Dort links", sagte Dora.

Doch die andere schüttelte verzweifelt den Kopf: „Das kann ich nicht, Dora, um Gotteswillen! Ich werde schon schwindlig, wenn ich hier heruntersehen muß."

„Es hilft nichts", sagte Dora hart, „du mußt! Es gibt keine andere Hilfe. Wir sitzen hier in der Falle. Dies ist ein Räubernest, Ilse, weiß Gott, was sie mit uns vorhaben, sie und ihre Bande. Mir ist jetzt alles klar: sie hat es ja selber gesagt, die Alte, dieses verruchte Weib: In so einer Hafenstadt ist alles möglich ... Komm, mach schnell, je eher wir draußen sind, desto besser."

Sie zog sich mit Windeseile an und war der anderen behilflich. Aber als es dann soweit war, daß sie hinaussteigen mußten in die Finsternis und diesen unergründlichen Abgrund an nicht viel mehr als einem Gestänge zwischen Himmel und Erde, da fing Ilse an zu zittern und wieder an zu schluchzen: „Ich kann es nicht, liebste Dora, — ich würde bestimmt abstürzen, und dann wäre alles aus ... Vielleicht können wir doch lieber bis zum Morgen warten ..."

*

Dora, hellwach von Geist und nun ohne jede Illusion, gab nicht nach, obwohl auch in ihr die Angst zitterte und tief aus dem Grund wieder das dunkle Gefühl von Schuld aufstieg: Ich war es, ich habe es alles angedreht. Sie holte ein paarmal tief Atem und wurde ruhiger und sagte: „Nun paß mal auf: ich klettere 'runter und hole Hilfe. Wenn dies so ein verruchtes Viertel ist, wie es scheint, dann ist auch bestimmt Polizei in der Nähe. Vielleicht eine Wache. Ich werde schon jemand finden. Bleibe du hier am Fenster sitzen, laß das Licht brennen, und wenn du von unten Schritte hörst, dann rufe ... Gib mir die Tasche, den Kofferschein habe ich. Tu, wie ich dir gesagt habe. Also nun los!"

*

Es gelang ihr, mit äußerster Vorsicht und dem Schwung ihrer Jugend die kleine Plattform zu erreichen und den einen Holm zu fassen. Als sie den Fuß auf die zunächstliegende Sprosse setzte und mit der rechten Hand weitergriff, kam von fernher dumpf und langgezogen die Stimme eines Dampfers wie eine Drohung über die Dächer. Dora verhielt einen Augenblick, sie sah zu Ilse hinüber, die wie ein Geisterbild im Fenster zurückblieb; doch dann stieg sie langsam Sprosse um Sprosse hinab.

Sie kam zum zweiten Stock hinunter, wo wieder so eine winzige Platte war, und ruhte sich einen Augenblick aus. Vielleicht, dachte sie, sollte ich das nächste Fenster zu erreichen suchen, anklopfen und um Hilfe rufen. Aber sie getraute sich nicht, dies war eine höllische Gegend, in der es vielleicht überhaupt keine wirklichen Menschen gab. So stieg sie vorsichtig weiter ab auf diesem gefährlichen Weg, den sie doch gehen mußte, und es kam ihr vor, als würde es mit der Zeit ein wenig heller. Der Morgen war nicht mehr sehr fern.



„Es gelang ihr die kleine Plattform zu erreichen ..." Zeichnungen Ernst Rimmek

Sie langte unten an, auf dem Grund eines kleinen Hofviereckes, das nach zwei Seiten Ausgänge hatte, und wußte nun nicht, nach welcher Richtung, und ging aufs Geratewohl um die Ecke, — da war kein Licht und kein Laut als der ihrer eigenen Schritte. Doch da kamen zwei Männer, Gott sei Dank, es waren doch Menschen, — aber als sie den schwankenden Gang und die stieren Blicke sah, floh sie entsetzt.

Sie ging in der anderen Richtung weiter, planmäßig, wie sie meinte, sie hatte sich's wohl gemerkt, aber ein Gang war wie der andere, einmal standen in einem Eingang ein angemaltes Mädchen und ein vierschrötiger Kerl, die miteinander schimpften; sie konnte sie nicht anreden, das war hier alles nur entmenschtes Volk, und sie rannte vorbei, ja, sie lief nun, bis sie endlich herauskam aus diesem entsetzlichen Häusergewirr, aus diesem Rattenbau zu einer freieren Stelle, und da endlich war ein Polizist.

Fortsetzung folgt

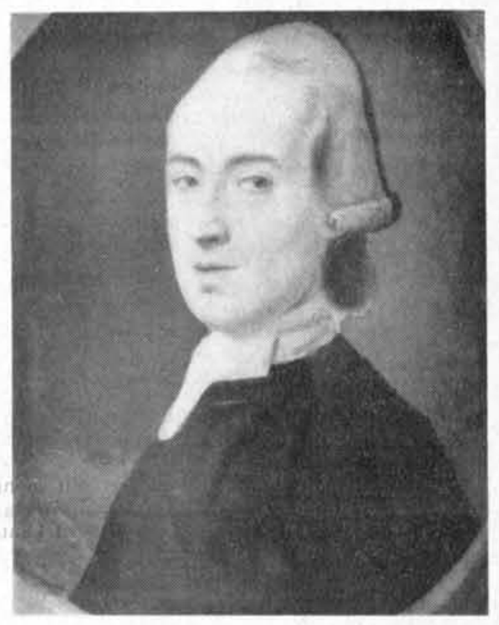
Maria von Herder

Freund und Förderer der Jugend

Johann Gottfried Herders erzieherisches Wirken

„Vor wem soll man mehr Ehrfurcht haben als vor einer unverdorbenen Jugendseele ..." Das ist ein Wort Johann Gottfried Herders, dessen Todestag in diesem Jahre — am 18. Dezember — zum 160. Male wiederkehrt. Viele ähnliche Aufzeichnungen aus seinen Werken und Briefen zeigen in schönster Weise, wie tief sich das Herz dieses großen Ostpreußensohnes mit jungen Menschen verbunden fühlte. Herders Wirken als Philosoph, Literat, Theologe und nicht zuletzt als Pädagoge war zeit seines Lebens erfüllt, nicht nur sich selbst, sondern auch seine Mitmenschen zu veredeln, geistig wie sittlich zu vervollkommnen. In ihm lebte die unstillbare Sehnsucht und die fast leidenschaftliche Forderung an jeden wahren Menschen, für die ununterbrochene Verwirklichung jenes Ideals mitzuarbeiten. Viele seiner bedeutenden Werke sind von diesem umfassenden Humanitätsgedanken durchdrungen, dessen Strahlkraft noch in unsere Tage hineinreicht.

Es war Herder geradezu eine Mission, diese seine Ideen, sein Wissen vor allem der Jugend mitzuteilen, ihre Geistesgaben zu wecken und zu fördern. „Meine Freude war, mich mit jungen Leuten abzugeben — und es ist sie noch", äußerte er in späteren Jahren einst zu einem Freund. In seinem erzieherischen Wirken geht es aber Herder keineswegs um üppige Vielwisserei oder die ausschließliche Vorbereitung auf den künftigen Beruf, sondern in erster Linie um Bildung von Gesinnung, von Seelenkräften. Geistige Regsamkeit, Klarheit des Denkens und Geist der Zucht, das bedeutet ihm ungleich mehr als eine Überhäufung mit Kenntnissen.



Johann Gottfried Herder im 31. Lebensjahre. Nach einem Gemälde von Johann Ludwig Strecker. — Herder wurde 1744 in Mohrungen geboren, er starb 1803 in Weimar.

Herder ist der eigentliche Pädagoge unter unseren großen Schriftstellern. Er war nicht nur eine ideell anregende Persönlichkeit, sondern befaßte sich auch unmittelbar mit den praktischen Lebensaufgaben. Bereits im Alter von zwanzig Jahren hatte er alle die wegweisenden Gedanken bereit, mit denen er auf seine Zeit wirken sollte.

Wenn wir nach den Wurzeln solchen Denkens und Handelns forschen wollen, müssen wir in Herders Jugendzeit zurückgehen, nach jenem damals kaum mehr als 1000 Einwohner zählenden Mohrungen in Ostpreußen. Hier wurde er 1744 als Sohn einfacher, strebsamer Bürger geboren. „Wenn mein Vater mit mir zufrieden war, so verklärte sich sein Gesicht; er legte seine Hand sanft auf meinen Kopf und nannte mich Gottesfriede. Das war meine größte, süßeste Belohnung." So erzählt Herder von seinem Vater. Und von seiner Mutter bezeugt er, daß sie ihn „beten, fühlen und denken" gelehrt habe.

Bibel und Gesangbuch waren seine ersten Bücher, in die sich der stille Knabe mit Hingabe vertiefte und später daraus entscheidende Anregungen für einige seiner Schriften schöpfte. Der Schulunterricht war hart, streng und pedantisch. Schon frühzeitig zeichnete sich der junge Herder durch „besondere Geistesfähigkeiten, vorzügliches Gedächtnis, tiefes Nachdenken, starke Beurteilungskraft" aus. Sein Fleiß wird als „außerordentlich" gerühmt. Große Wißbegier erfüllte den Jüngling. Noch in Mohrungen öffnete sich ihm durch eine glückliche Fügung die Welt der Bücher. Er las, was ihm in die Hände fiel. Zum erstenmal lernte Herder hier etwas von der Denkungsart vor allem deutscher und klassischer Dichter kennen. Nach und nach entfaltete sich in ihm ein ausgeprägter Sinn für Sprache und Poesie. In jener Zeit entstand sein erstes Gedicht, das der Königsberger Buchhändler Kanter mit Erfolg drucken ließ.

*

Der Weg führte 1762 nach Königsberg, wo Herder das Studium der Theologie aufnahm. Auf Empfehlung eines Freundes erhielt der knapp Achtzehnjährige, dessen gesamte Barschaft nur aus wenigen Gulden bestand, am Collegium Fridericianum eine Anstellung als Inspizient. Herders einfühlendes Denken in junge Menschen, seine erzieherische Begabung wurden bald erkannt, und er durfte zum Erstaunen aller schon nach kurzer Zeit die oberen Klassen unterrichten. „Bei allem Ernst und strenger Ordnung, auf die er ... hielt, hatte er gegen ... seine Schüler eine zärtliche Liebe. Er liebte die Kinder und die Jugend als das Heiligste in der Welt." Das hält ein Urteil aus jener Zeit fest.

Hier, in Königsberg, da den jungen Herder eine andere Luft umwehte als in seinem kleinbürgerlichen Heimatstädtchen, haben sich ihm die ersten pädagogischen Talente entfaltet, die in späteren Jahren so klar und kraftvoll wirkten: Psychologischer Scharfblick, kritischer Verstand, die Fähigkeit, schnell einen Überblick zu gewinnen und ein hervorragendes Einfühlungsvermögen.

Die Geisteskräfte des Jünglings wuchsen mit seinen Aufgaben vor allem in Riga, wo er fünf Jahre — von 1764 bis 1769 — als Lehrer und Prediger an der städtischen Domschule tätig war. In dieser alten deutschen Hansestadt, deren pulsierendes Leben, deren freier Geist so anregend auf ihn wirkten, errang er auch seine ersten bedeutenden literarischen Erfolge. Bereits mit fünfundzwanzig Jahren hatte Herder in der europäischen Geisteswelt einen klangvollen Namen. Aber den zum Unsteten Neigenden, nie ganz Zufriedenen drängte es in neue Lebensbahnen. Auf dem Seewege verließ Herder 1769 sein ostdeutsches Vaterland für immer.

Freund der Jugend zu sein, erzieherisch und fördernd auf sie zu wirken, dieses ureigenste Element Herders fand in Weimar seine stärkste Ausdruckskraft. Einem Ruf Goethes folgend, hatte er 1776 hier das Amt eines Generalsuperintendenten und Oberhofpredigers angenommen. In diesem Residenzstädtchen, damals strahlender Mittelpunkt deutschen Geisteslebens, wirkte Herder siebenundzwanzig Jahre bis zu seinem Tode 1803 als Philosoph, Theologe und Schriftsteller. In dieser Epoche entstanden seine bedeutendsten Werke.

Was Herder aber an tiefgreifenden Fragen der Volkserziehung und Jugendbildung aufnahm und mit nie ermüdender Energie zu lösen suchte, verdient höchste Bewunderung! Tatkraft, Umsicht und Mut erfüllten ihn bei der Aufsichtspflicht über Weimars Schulwesen, wie es sein kirchliches Amt von ihm verlangte. Herder nahm nicht nur die Neubildung des städtischen Gymnasiums sowie der niederen Schulen von Weimar und Jena vor, sondern arbeitete auch ein Unterrichtsprogramm aus, dessen Erziehungsgrundsätze uns heute noch modern anmuten. Er befaßte sich mit der Besetzung von Lehrerstellen und Direktorialposten, drang auf Stiftungen für Gymnasiasten und Studierende und forderte energisch eine bessere Besoldung der Lehrkräfte. Vor allem setzte sich Herder in besonderem Maße für wirkliche Anerkennung der Verdienste dieses damals kaum geachteten Berufsstandes ein. „... mit eben dem Geist und derselben Liebe wie die Ideen zur philosophischen Geschichte der Menschheit" verfertigte Herder auch einen Katechismus für den Schulgebrauch sowie ein ABC-Buch.



Das Collegium Fridericianum im 18. Jahrhundert. — Die 1698 als Privatschule im pietistischen Sinne von Theodor Gehr gegründete Privatschule wurde mit dem Namen Collegium Fridericianum 1701 zur königlichen Schule erhoben. Ein Schüler dieser hervorragenden Königsberger Bildungsstätte war Immanuel Kant. 1763 wirkte hier Herder als Hilfslehrer.

Von mitreißender Sprache sind Herders Schulreden, die er bei den jährlichen Prüfungen oder bei Einführung neuer Lehrkräfte zu halten hatte. „Mit unbeschreiblicher Liebe und Ehrfurcht hingen sämtliche Schüler an ihm ... Er sprach einfach, aber jedes seiner Worte drang tief in die Herzen. Im Tadel war er ernst und gemessen; wenn er lobte, war er zum Entzücken liebenswürdig." So wird von ihm berichtet. Herders reales Denken suchte alles zu durchdringen, was ihn auf das Gebiet pädagogischen Wirkens führte. Sein Grundsatz: „Der Staat habe keine Sache, die ihm näher am Herzen liegen soll als die Bildung der Jugend, denn", heißt es in einer seiner Schulreden, „die aufwachsende Jugend ist der größeste Schatz des Staats. Aus ihr kann alles Gute und alles Schlechte werden; denn in ihr weiches Gemüth drückt sich alles Gute und Schlechte ein. Schon in den Schuljahren können Jünglinge an Körper und Seele verderben und auf ihre ganze Lebenszeit verlümmeln."

Aber wie hart mußte Herder oft kämpfen, um seine Ideen durchzusetzen! So dauerte es viele Jahre zähen Ringens, bis die Gründung eines Lehrerseminars bewilligt wurde. „... ich habe alle Hände voll zu thun, und da mein Kopf so leer als mein Herz ist, so sind das freudlose, üble Tage", schreibt er einmal aus dieser Zeit. Dann wieder klagt er über die „immer rollende, nie von der Stelle kommende geistlose Staatsmaschine", und ein anderes Mal fühlt er sich „halb Packesel, halb blindes Mühlenpferd" und als „Strick am Brunneneimer". Das vielseitige Arbeitsfeld war kaum noch zu bewältigen und zehrte an Herders Kräften. Dazu glaubte sich der Empfindliche vielfach verkannt, hatte oft gegen große Bitterkeit und andere Mißverhältnisse zu kämpfen. Nur im Schoß seiner Familie fand Herder Freude und Erholung.

*

Viele Aufzeichnungen über meinen Ur-Ur-Urgroßvater, dazu in späteren Jahren ausführliche Studienanweisungen an seine Söhne zeugen von seiner erzieherischen Verantwortlichkeit im eigenen Kreise. Sieben Buben und ein Mädchen schenkte ihm Frau Caroline. Und diese Schar wuchs noch, als im Laufe der Zeit verwaiste Kinder naher Verwandter in die Familie aufgenommen wurden. Die Erziehung seiner Kinder lag Herder ganz besonders am Herzen. So bestimmte er zum Beispiel in den Anweisungen für den Hauslehrer: „Bei den Aufsätzen ist sowohl auf Materie als Form, selbst Kalligraphie, Orthographie, Geradeschreiben usw. zu sehen; denn es macht nur wenig mehrere Mühe, ohne Flecken und Sudeleien, genau, richtig und schön zu schreiben." Herders Fähigkeit, mit Kindern echt kindlich zu reden, auf ihre Neigungen und Wünsche einzugehen, zeigt eine Reihe von Briefen, die er während seines einjährigen Aufenthaltes in Italien an die Kleinen daheim schrieb. In ihren „Erinnerungen" hält Frau Caroline fest: „... was er ihnen nur zu lieb thun konnte, das that er ... Es waren die frohesten besten Kinder, und sie sind gute Menschen geworden ... Des Vaters Liebe, sein Beispiel von Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue, Arbeitsamkeit, selbst sein Schicksal war ihnen Vorbild und Sporn."

Aber auch heranwachsenden Menschen, die Herder aufsuchten, um ein wenig von seinem reichen Wissen, von seinem Rat zu gewinnen, leitete er mit väterlicher Güte, Geduld und feiner Einfühlungsgabe. Es ist ihm „nichts liebers, als jungen Studierenden zu helfen".

Weitschauender Blick und ein geradezu reformatorischer Geist erfüllten Herders pädagogisches Wirken. Seine Gedanken richteten sich nicht nur auf die Schule, sondern auch auf den Staat, die Kirche, Kunst und Wissenschaft. Allen wies er eine erzieherische Mission zu. In der Bildung zum wahren Menschen allein sah Herder den Weg zu seinem umfassenden Humanitätsgedanken. Immer wieder rief er der Jugend die Worte zu: „Das Beste, das du im Leben zu lernen hast, ist, daß du immer ein besserer Mensch werdest!"

Optimist des Herzens

Zum 75. Geburtstag von Fritz Kudnig am 17. Juni 1963

In unserer Heimat, im Monat Juni, dessen Licht Agnes Miegel einmal „selig klar" genannt hat, auf der schönen Höhe des Jahres, kurz vor Sommers Beginn, wurde der Dichter unserer Nehrung und unserer Wälder und Seen Fritz Kudnig in Königsberg geboren. Das „Selig-Klare", das Lichte, Helle und Reine hat denn auch bis zur großen Weltenwende sein Leben, seine Weltanschauung und sein Werk bestimmt:

O mein Gott, wie ist dein Kleid so schön:
deiner Hügel baumbekränzte Höh'n,
deiner Felder wundersames Grün,
drin die tausend bunten Blumen blühn;
deiner Sonne unerhörte Pracht,
deiner Wälder dunkle Traumesnacht,
deines Himmels Lichtunendlichkeit,
die, wie du, nicht weiß um Raum und Zeit ...
O mein Gott, nachdem ich dies gesehn,
will ich frohgemut den Tod bestehn.
Bleibt die Welt auch nur dein Widerschein,
unsterblich wie sein Quell ist auch mein Sein!

Beinahe, so erschien es mir manchmal, geht der Dichter mit dieser Weltseligkeit allzu verschwenderisch um. Denn neben der Helle gibt es auf Erden ja auch viel Dunkelheit; die Bibel meint, unser Trachten sei böse von Jugend auf; und Mephisto klagt gar (in Goethes „Faust") Gott den Herrn an, daß er den Menschen einen Schein des Himmelslichts überhaupt zugeteilt habe: diese mißbrauchen ihn nur, „um tierischer als jedes Tier zu sein". Nun sind selbstverständlich dem Lyriker Kudnig auch in seinen frühen Versen die Nachtseiten des Daseins bekannt; oft spricht er von den Dämonen, die gegen das Gute, gegen Gott im Menschen kämpfen. Aber sie sind für ihn auch wiederum nur Gleichnisse seines religiösen Ringens, Spiegelungen der Natur — jetzt der drohenden — in seiner Seele. Das absolut Böse, die Gemeinheit und Grausamkeit der Menschen, ihr Egoismus, ihr Schmutz und Undank bleiben dem in Gott geborgenen Mystiker fern, durchdringen nicht die ihm eigene Innenwelt.

Das geschieht erst später. Zunächst folgen für Kudnig glückliche Lebens- und Schaffensjahre, in denen er, wie Walter Scheffler es einmal von ihm gesagt hat, „die herrliche Natur seiner Heimat zur Sprecherin der eigenen und der großen in ihr waltenden Gottesseele macht."

Der Kreis seiner Freunde weitet sich zur Gemeinde, seine Gedichte finden Anerkennung, die sich auch äußerlich dartut. Der bei Gräfe und Unzer erschienene Band „Das Wunder am Meer" erreicht das zwölfte, der Band „Land der tausend Seen" das sechste Tausend: erstaunliche Zahlen für lyrische Sammlungen. Und die Jahre gehen dahin und wachsen zu Jahrzehnten zusammen.

*

Das Schicksalsjahr 1945 kommt heran. Es wirft den Dichter in den Sog der Flüchtlingsnot, reiht ihn ein in die Scharen der Flüchtenden, „in den schaurigen Elendswurm, der sich durch Schneesturm vorwärtskämpft". Und jetzt erst erfährt Kudnig das Dämonische nicht nur im Symbol, sondern als entsetzliche Wirklichkeit: Haß und Mord der Verfolger, Angst der Verfolgten, den Hunger und dessen zwangsläufige Begleiter, Neid, Gier, die Brutalität jener, die sich um jeden Preis retten wollen. Aber da gibt es in diesem Elendszug auch wirkliche Offenbarungen Gottes im Menschen, helfende Hände, Opfertaten aus Güte.

Fritz Kudnig hat diese schreckliche Tragödie unserer Heimat als Mann von 57 Jahren bestehen müssen. Er hat seine Erlebnisse in dem Gedichtband „Flucht und Einkehr" gestaltet, der, wieder bei Gräfe und Unzer, zu seinem siebzigsten Geburtstag herauskam, aber schon vorher als Manuskript in seinem Freundeskreis umlief. Es wird wohl kaum jemanden geben, der dies mit dem Herzen geschriebene Versbuch vom Leidensweg der Flüchtlinge ohne innere Bewegung liest. Daß Menschen seiner Art und seiner Generation, etwa Walter von Molo oder Josef Nadler, erschüttert zustimmten, wundert uns nicht. Aber auch ein jüngerer Universitätsprofessor, Walter Jens, dem Avantgardismus verschworen, wurde davon angerührt.



„Sie wollen mit ihren Gedichten helfen und heilen", schrieb er dem Autor. — Nun, helfen und heilen können diese Gedichte in der Tat:

Volk, wie hast auch du um Licht gestritten.
Doch es war ein Irrlicht, rot wie Blut.
Blind hast du ein Meer von Qual durchschritten
Ist nun all dein Leid umsonst erlitten
und vertan dein kühner Tatenmut?

Wandle das Verlorene zu Leben!
Und je mehr die böse Welt zerfällt
und die Pfeiler unsrer Erde beben,
um so mehr an Kräften mußt du geben.
Schaffen, Schaffen ist der Sinn der Welt!

Auch die Gedichtreihe „Flucht und Einkehr" beweist — trotz des Zusammenpralls mit der grausigen Wirklichkeit — den Ursprung aller Kudnigschen Poesie in der Religion. Der Kampf um Gott und danach die Ruhe in ihm gehören untrennbar zu diesem Dichter und Menschen. Schon auf dem Braunsberger Gymnasium, das er nach der Königsberger Volksschule besucht hat, kämpft er, noch ungeübt im Streitgespräch, gegen einen scharfzüngigen kleinen Zweifler der Obertertia an. Vergeblich. Auch er verliert seinen Kinderglauben. Aber bald, über einen seltsamen Umweg, die mystisch-naturphilosophischen Ideen Wilhelm Bölsches, kommt der Hoffnungslose zum Leitstern seines Lebens, zu Meister Eckehart — über den er später eine Studie geschrieben — und zur Mystik, die sein künftiges Dasein nunmehr bestimmt und begleitet.

Diese Mystik erhält dem Soldaten des Ersten Weltkrieges und später dem unter dem Druck des Alltags oft seufzenden Beamten den Glauben an seine besondere Aufgabe. Sie teilt — noch im Kriege — seine Freude über das Urteil Richard Dehmels, vielleicht das Schönste, weil Schlichteste, was über Kudnig gesagt worden ist: „Ich glaube, daß Ihre Dichtung vielen Menschen, in denen die Sehnsucht nach Lauterkeit glimmt, das trübe Flämmchen zur hellen Flamme anfachen kann." Sie wandert mit ihm über die Dünen der Nehrung. Dort gestaltet er seine bekanntesten Gedichte, jene auf Nidden und auf das Meer: „Mein schönstes Dorf im weiten Erdenkreis" und „Du Orgel Gottes in dem Dom der Welt!"

*

Die Mystik geht in die Freude an seiner künstlerischen Arbeit ein und hat viele Jahre hindurch sein kleines gastfreies Haus am Hammerteich geschützt, wo Walter Scheffler, Eduard Bischoff, Robert Budzinski und viele andere Schriftsteller, Maler, auch Musiker als Freunde verkehren und die kluge, selber schöpferische Lebensgefährtin, Margarete Kudnig, über der wachsenden Zahl der Gäste und der Familie waltet. Die Mystik gibt auch später dem schon in der Heimat seiner Frau, in Schleswig-Holstein, lebenden und in der Vortragsarbeit stehenden Dichter den rechten tiefen Sinn für eine Ehrung seines Wirkens, die Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette.

Martin A. Borrmann

DR. WINFRIED SDUN:

E. T. A. Hoffmann in Frankreich

Einer der bekanntesten deutschen Romantiker, der in Königsberg geborene Vielseiter E. T. A Hoffmann — er war Jurist, Maler, Musiker und Dichter — verdankte seinen literarischen Ruhm, wie kaum ein anderer deutscher Romantiker, Heine vielleicht ausgenommen, lange Zeit dem Ausland. Da die Bedeutung eines Dichters und seines Werkes nicht nur in ihnen selbst liegt — viel macht hier oft der Ruf und die Wirkung aus, die in der Resonanz bei den Lesern zu finden sind — kann es unterhaltend und lehrreich sein, diese äußeren Geschicke des Dichters in einem Land zu verfolgen. Die Ursachen für Hoffmanns Erfolg im Ausland sind zu vielschichtig, als daß mit wenigen Worten mehr als eben eine solche äußere Geschichte des Dichters beschrieben werden könnte. Als äußeres Schicksal ist es indessen interessant genug und verdient eine Aufzeichnung mit genaueren Angaben.

Es ist keine bloße Behauptung, daß Hoffmann seine literarische Anerkennung zunächst weniger in seinem eigenen Land als in fast allen anderen europäischen Ländern sowie in Rußland und Amerika errang. Unter allen Ländern war es jedoch Frankreich, das dem literarischen Werk Hoffmanns mehr noch als die Länder Nordamerika und Rußland längere Zeit eine zweite Heimat bot. Zwar wurde Hoffmann noch zu seinen Lebzeiten in Deutschland viel gelesen, aber schon um 1830, keine zehn Jahre nach seinem Tod, trat um ihn, wie um alle Romantiker, allmählich eine fast gänzliche Stille in Deutschland ein, die erst kurz vor 1900 wieder aufhörte, als die Romantiker für Deutschland praktisch erst wieder neu entdeckt werden mußten, so daß sie heute wieder allgemein bekannt sind.

Ein kennzeichnendes Beispiel für dieses fast vollständige Vergessen ist eine überaus seltsame literarische Kuriosität: Das Märchen „Nußknacker und Mausekönig", eine Weihnachtsgeschichte, wurde im 19. Jahrhundert anonym, d. h. ohne den Autor Hoffmann zu nennen, ins Französische übersetzt. Ein Deutscher fand dieses „französische" Märchen so gut, daß er nicht umhin konnte, es wieder ins Deutsche zu übersetzen — so gründlich war Hoffmann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland vergessen, denn erst 1913 wurde dieser Irrtum von K. Voll enthüllt. (Ein Beitrag zur E.-T.-A.-Hoffmann-Literatur, Süddt. Monatshefte, Jg. 10, Bd. 2.)

Während man also um 1830 in Deutschland Hoffmann kaum noch las, begann man ihn gerade zu diesem Zeitpunkt in Frankreich zu übersetzen, zu würdigen und nachzuahmen. Im Februar 1829 veröffentlichte der junge Professor Saint-Marc Girardin in der „Revue de Paris" die erste Vigilie des „Goldenen Topfes". Jean Cohen gibt noch im gleichen Jahr eine Übersetzung der „Elixiere des Teufels" heraus. Schon 1830 folgt die vollständigste französische Ausgabe von Hoffmanns Werken, die noch heute geschätzte Übertragung von Leove-Veimars. Wenige Jahre danach entsteht unter der Förderung Théophile Gautiers eine weitere umfangreiche Übertragung der Werke um nur die wichtigsten neben den vielen Einzelübersetzungen namentlich zu nennen.

Nach dieser Hoffmann-Invasion kann deshalb Champfleury 1850 schon sagen: „Hoffmanns Erzählungen haben einen solchen Erfolg, daß sein Name das Synonym für die Gattung geworden ist." Das, noch bevor „Hoffmanns Erzählungen" von Jules Barbier 1851 als Theaterstück umgeschaffen wurden, indem Barbier die in Frankreich besonders geschätzten Erzählungen („Sandmann", „Abenteuer der Silvesternacht" und „Rat Crespel") zu einem Stück verarbeitete. Nach diesem Stück wurden dann „Hoffmanns Erzählungen", mit der Musik von Jacques Offenbach, 1881 in Paris uraufgeführt.

Mehr Aneignungen als Übersetzungen

Ein besonderes Geschick widerfährt dem Werk Hoffmanns in den zahlreichen Einzelübersetzungen. Um diese Zeit, da sie geschaffen werden, wird die Ängstlichkeit der französischen Sprache mit ihren wohlstilisierten Formeln langsam zurückgedrängt, und die Sprache erlaubt einen moderneren und freieren Ausdruck, der nun, seit der Französischen Revolution, das klassizistische Erbe langsam zu überwinden beginnt. Solche Freiheiten waren bis dahin nur den Fremden, die französisch schrieben, Rousseau, Frau von Stael und Benjamin Constant, erlaubt gewesen. Dennoch sind diese Übersetzungen oft auch nicht nur annähernd wörtlich und folgen auch nicht der Sprachbewegung Hoffmanns. Zahlreiche Kürzungen werden vorgenommen, aber auch grob auffallende Hoffmannismen aus mehreren Werken werden in einem angehäuft. Dagegen fallen die feineren stilistischen Eigentümlichkeiten Hoffmanns oft ganz weg, obwohl gerade sie einen guten Teil seiner Kunst ausmachen. Dafür wird straff französisch nacherzählt, wobei allerdings häufig noch interessanter gewordene Geschichten herauskommen. Man muß deshalb bei den meisten französischen „Übersetzungen" weit eher von Aneignungen sprechen. Auch dafür ist die schon genannte anonyme Übertragung von „Nußknacker und Mausekönig" ein bezeichnendes Beispiel. Bei den Franzosen auch noch des 19. Jahrhunderts ist das nationale Gefühl für eine autonome und selbstbewußte Literatur in der eigenen Sprache so vorherrschend, daß sie beim Lesen eines fremden Autors in der Übersetzung kaum — wie Goethe meist — der Appetit auf das Original befällt. Aber das ist eine teilweise Erklärung für die weite Verbreitung Hoffmanns in Frankreich, wozu diese französisierten Übersetzungen nicht wenig beitrugen.

Wie in diesen Übertragungen Hoffmanns Werk behandelt wird, hatte schon A. Sakheim (A. T. A. Hoffmann, Studien zu seiner Persönlichkeit und seinen Werken) 1908 erkannt. Er hat sich mit der außerdeutschen Wirkung beschäftigt und muß deshalb noch einmal zu Wort kommen: „Man behandelt den Dichter ohne viel Feierlichkeit, entstellt auch wohl das Original mit Rücksicht auf den Patriotismus der Leser, nennt manchmal gar nicht, manchmal zu oft — mitten im Text — den Namen Hoffmanns."

Von „Don Juan" begeistert

Indessen ist das nicht die einzige Aufnahme, die man Hoffmann bietet. Die erste korrekte Übersetzung, die Ausgabe von Leove-Veimars, hat in Frankreich ebenfalls große Popularität erlangt. Gleich nach ihrem Erscheinen (1830) ergreift der große Kritiker Sainte-Beuve das Wort für Hoffmann. Seltsam genug, selbst Sainte-Beuve spricht für den Fremden! Es fehlt also auch nicht die ehrenvolle Anerkennung. Wie Alfred de Musset läßt sich Saint-Beuve besonders von Hoffmanns Neuschöpfung des mozartschen Don Juan einnehmen, von dem er geradezu begeistert schreibt: „Dieser wahrhaft neue Don Juan, nach Mozart geschaffen, was ist er, wenn nichts anderes als die Häufung aller Laster und Anmut, der ewige Überfluß des Unmöglichen: Länder und Paläste, Geburt und Schönheit, dreitausend Frauennamen in einem einzigen Herzen, das Paradies und die Hölle, die Liebe im Bösen und für das Böse, eine fromme, zärtliche, unendliche Liebe, wie die des alten Blondel zu seinem König." Im übrigen sei Hoffmann literarisch mit Byron verwandt, meint Sainte-Beuve, was Goethe, der Byron sehr, aber Hoffmann gar nicht schätzte, kaum für möglich gehalten hätte.

Théophile Gautier zitiert in seinen Werken Hoffmann gern, stellt ihn aber als phantastisch-bizarren Geist unter Baudelaire. Die Zeit hat diesem mehrdeutigen Urteil recht gegeben.

Aus Frankreich stammt auch die schönste und treffendste Charakterisierung des Briefwechsels zwischen den Freunden Hoffmann und Hippel. Champfleury schreibt 1856 darüber: „Dieser Briefwechsel voller Zartheit, überschwänglich und tief, der nichts von Modernität hat, dem nichts Ähnliches in Frankreich an die Seite zu setzen ist, der sich wie die Abhandlung eines Griechen ‚Über die Freundschaft' gibt, mit der Sicherheit, die die Alten in ihren Sätzen erstrebten, und doch Seiten voll echter Originalität darbietet, schwankend in den Umrissen und fast ekstatisch, so daß es schwierig sein würde, solches bei den Alten und uns zu finden." Wer diesen Briefwechsel kennt, wird nicht leicht ein so treffendes Urteil besser geben können.

Spuren in der französischen Literatur

Neben der breiten Aufnahme durch Übersetzungen und der Anerkennung durch Kritiker fand Hoffmann auch Eingang in die französische Literatur selbst und hinterließ dort seine deutlichen Spuren, wenn man diesen Einfluß auch nicht unnötig überschätzen wird.

So ließen sich die George Sand und Gérard de Nerval von Hoffmann anregen. George Sand schrieb ein Theaterstück, „La nuit de Noel" (Abenteuer der Silvesternacht), das 1864 aufgeführt wurde und das sie „Eine Phantasie nach Hoffmann" nennt. Von ihr stammt auch eine Dramatisierung des „Meister Floh", und ihr „L'homme de neige" ist vollends hoffmännisch.

Nerval erwähnt in „Loreley, Sensations d'un voyageur enthousiaste", um gleichsam seine Anlehnung an Hoffmanns „Blätter aus dem Tagebuche eines reisenden Enthusiasten" noch zu unterstreichen, Hoffmanns Namen sehr oft.

Balzac endlich verdiente eine eigene Untersuchung daraufhin, was er Hoffmann verdankt. Gemäß einem nicht ganz einwandfreien Brauch der Zeit gibt er zunächst sein „Elixier de longue vie" als eine verschollene Phantasie Hoffmanns aus, um sich quasi für sein Produkt zu entschuldigen und doch gleichzeitig bei dem bisher noch bekannteren Hoffmann etwas Ruhm zu borgen. Sainte-Beuve kritisiert denn auch an Balzacs Roman „La peau de chagrin" (1831) den hoffmannesken Zug: Verfließen der anfänglich natürlichen Erzählung ins Phantastische. Die gute Bekanntschaft Balzacs mit Hoffmann erkennt man aber auch noch deutlich an Farbe und Ton in dem Alchimistenroman „La recherche de l'Absolu", in „Louis Lambert" und in „Séraphita", wo überdies das Magnetiseurmotiv und deutsch-romantische Sehnsüchte wiederkehren. — Alle diese Romane erschienen bald nach der Übersetzung von Leove-Veimars.

Aber der Realist Balzac blieb nicht immer ein Anhänger Hoffmanns, denn in den „Lettres à l'étrangère" (Briefe an eine Ausländerin) schreibt er nüchtern und nicht ganz zu unrecht: „Ich habe Hoffmann ganz gelesen. Er ist unter seinem Ruf. Bei ihm ist etwas, aber nicht viel. Er spricht sehr musikalisch, Er versteht weder etwas von der Liebe noch von der Frau."

Dieser Einfluß Hoffmanns läßt sich noch weiter verfolgen, denn auch Vater Dumas hat sich einer Bearbeitung des Märchens „Nußknacker und Mausekönig" angenommen. Und die Novelle von Alexandre Dumas, „La femme au Colier de Velours Noir" (1849), hat zum Zeichen dessen, daß man mit Hoffmann in Frankreich Erfolg haben kann, die Gestalt Hoffmanns selbst zum Mittelpunkt.

Sicher ließe sich diese hoffmanneske Linie in der französischen Literatur noch weiter verfolgen, z. B. bei Mérimée, Maupassant und Victor Hugo. Dort liegen die Dinge aber nicht mehr so deutlich.

Beaudelaire entdeckte die humoristische Seite

Seine eigene Stellungnahme gegenüber Hoffmann bezog Beaudelaire. Trotz der literarischen Blutsverwandtschaft zwischen dem Amerikaner E. A. Poe, Baudelaire und Hoffmann bestehen gerade zwischen diesen dreien besonders starke individuelle Unterschiede. Dennoch ist an Baudelaires Haltung gegenüber Hoffmann merkwürdig, daß er dessen „Nachtstücke", die gerade in Frankreich geschätzt wurden, mit keinem Wort erwähnt, und daß er gerade Poe, auf den eben die „Nachtstücke" ihre Wirkung nicht verfehlten, als düsteren Visionär in Frankreich einführte. Statt dessen begeistert sich Baudelaire für Hoffmanns exzentrische Komik in der „Prinzessin Brambilla" und ähnlichen Werken Hoffmanns. Ihm hat es vor allem der Histrion Gilgio Fava aus der „Brambilla" angetan. Man wird deshalb bei Baudelaire nicht den Eindruck los, daß er Champfleurys den Kern treffende Bemerkung — Hoffmann sei in Frankreich ein Synonym für die Gattung geworden — und die eben dadurch mit Hoffmanns Namen eng verbundene Suggestion düsterer Phantastik und dunkler Visionen nach der helleren Seite der humoristischen und komischen Werke Hoffmanns ausweiten oder verschieben will.

Es ist möglich, daß hier Poe auf Baudelaire eingewirkt hat. Denn noch viel stärker als Poe, dem man den Vorwurf machte, seine Bevorzugung des Schrecklichen und Unheimlichen ginge auf deutsche Vorbilder, namentlich auf Hoffmann zurück, mußte Baudelaire mit einem ähnlichen Vorwurf in Frankreich rechnen. Poe wenigstens hatte geglaubt, sich verteidigen zu müssen, indem er schrieb: „Diese Anschuldigung zeugt von schlechtem Geschmack, und die Grundlagen, auf denen sie beruht, sind offenbar sehr ungenau untersucht worden. Nehmen wir vorerst einmal an, diese Phantasiestücke seien seien deutsch oder was immer man will. Darauf müssen wir sagen, daß es die heutige Zeit ist, die zu solcher Vorliebe für das Deutsche hinneigt. Morgen werde ich vielleicht nichts weniger als deutsch sein, so wie ich gestern alles andere als dies war ... Wenn in vielen meiner Schöpfungen der Schrecken das Hauptthema ist, so behaupte ich, daß dieser Schrecken nicht aus Deutschland kommt, sondern aus der Seele —, daß ich also diesen Schrecken einzig aus seinen legitimen Quellen hervorgebracht und ihn dann bis zu seinen legitimen Ergebnissen geführt habe."

Möglicherweise wollte also Baudelaire einem ähnlichen Vorwurf in Frankreich begegnen, indem er nicht die dunkle, sondern die hellere, humoristische Seite Hoffmanns in seinem Aufsatz „Über das Wesen des Lachens" feierte. Was auch immer seine Motive waren, Baudelaire fällt damit das Verdienst zu, das Hoffmann-Bild nach dieser Seite wenigstens etwas für Frankreich erweitert zu haben.

Diese Gleichsetzung von Hoffmanns Namen mit Visionen und phantastischen Schreckensbildern kann trotzdem in Frankreich bis heute, wenn sein Name fällt, immer wieder auftauchen. Ein älteres bezeichnendes und konkretes Beispiel für eine solche schon zum Mythos gewordene Assoziation bei der Nennung von Hoffmanns Namen findet sich bei Rimbau, wo Hoffmanns Katzburschen und Karikatur auf die deutsche Burschenherrlichkeit, der Kater Murr als Visionär dem französischen Positivisten Ernest Renan gegenübergestellt wird. In dem Gedicht Rimbaus, „Was man dem Dichter über Blumen sagt", heißt es:

Von großer Liebe einst einer spricht,
der wird uns dunkle Verzeihungen bringen:
Doch Kater Murr sah und Renan nicht
der blauen Tyrsen gewaltiges Schwingen!

So ist Hoffmann in Frankreich oft mehr ein Mythos als eine real greifbare Gestalt. Das gilt bis auf den heutigen Tag. Man wird heute oft vergeblich in französischen Publikationen und Zeitschriften nach seinem Namen suchen. Begegnet man ihm dennoch, dann steht er zumeist nur dort, um eben die mit seinem Namen verbundenen Assoziationen wachzurufen, die Champfleury in einem Satz kennzeichnete.

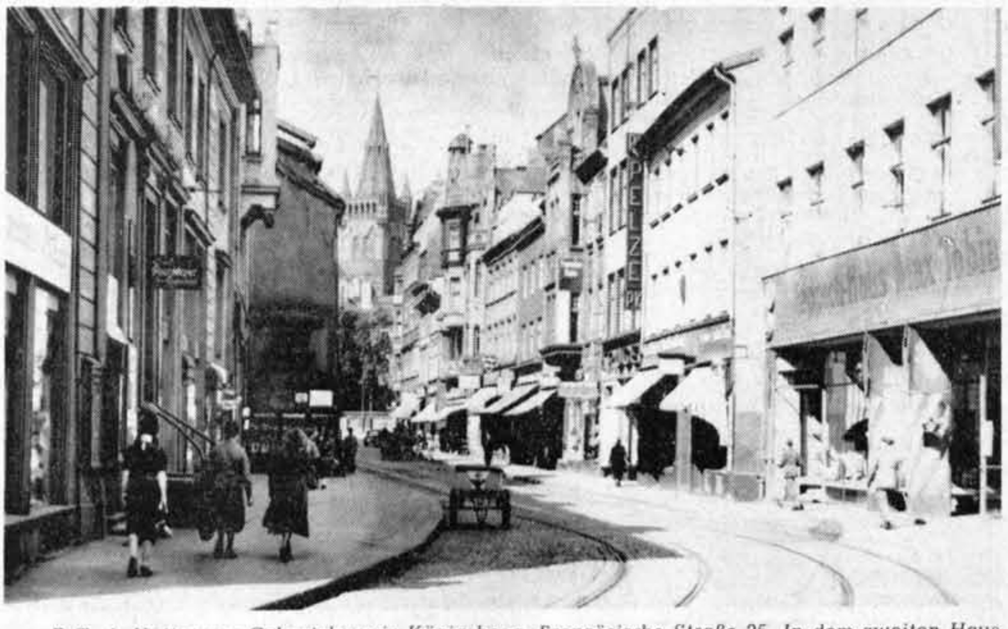
Aber so wie das sachliche Erkennen des Phänomens Hoffmann z. B. bei Champfleury, Balzac und Baudelaire plötzlich hervortreten konnte, zwar nur bruchstückhaft, so gibt es auch zwei neuere fundierte Darstellungen Hoffmanns in französischer Sprache: das Hoffmann-Bild in dem Werk „L'âme romantique et le réve" (Die romantische Seele und der Traum, 1937) des Schweizer Forschers Arthur Béguin und die große Hoffmann-Biographie von J. F. A. Ricci (E. T. A. Hoffmann, L'homme et l'oeuvre, 1947). In Ricci hat Hoffmann den Biographen gefunden, der an Genauigkeit und Qualität alle anderen Biographen übertrifft, auch die bislang beste deutsche Hoffmann- Biographie des Ostpreußen Walter Harich.

*

Dankbar sei erwähnt, daß sich der Artikel in vielen Punkten auf A Sakheim, E. T. A. Hoffmann, Studien zu seiner Persönlichkeit und seinen Werken, Leipzig 1908, und auf die noch unveröffentlichte Bibliographie von J. Voerster, 150 Jahre E.-T.-A.-Hoffmann-Forschung, 1805—1955, stützen konnte.



Selbstporträt von E. T. A. Hoffmann

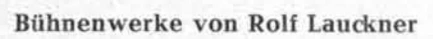


E. T. A. Hoffmanns Geburtshaus in Königsberg, Französische Straße 25. In dem zweiten Haus von rechts gesehen, wurde der Dichter-Komponist am 24. Januar 1776 geboren. Der Goethebund ließ eine von Professor Stanislaus Cauer geformte Gedenktafel anbringen, die auf dem Foto zwischen den Fenstern des ersten Stocks sichtbar ist.

Der Straßenname stammt von angesiedelten Hugenotten, die nach der Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. aus ihrem Geburtslande fliehen mußten. Die französischen Zuwanderer bauten 1686 einen Damm in der damaligen Burgfreiheit, der den Namen „Französische Straße" erhielt. 1703 wohnten in Königsberg rund 500 Französisch-Reformierte.

Das Schicksal fügte es, daß E. T A. Hoffmann in dieser Straße zur Welt kam, die auf das Land hinwies, in dem seine literarischen Werke so lebhafte Aufnahme finden sollten.

Aufn. Max Löhrich



Bühnenwerke von Rolf Lauckner

Rolf Lauckner: Ausgewählte Bühnendichtungen. Mit einem Nachwort von Günther Goebel. — Verlag Lechte, Emsdetten (Westfalen). 428 Seiten. 12,80 DM.

Gewiß: diese Auswahl von Bühnenwerken Rolf Lauckners, die uns u. a. von den bekannten die „Predigt in Litauen" und die Komödie „Der Hakim weiß es", die ihren Ort irgendwo am Frischen Haffe hat, bringt, stellt den ostpreußischen Dichter, der 1887 in Königsberg geboren wurde und bei einer Rückkehr aus dem Fichtelgebirge 1954 in Bayreuth starb, mit einigen Proben seines vielseitigen Schaffens (u. a. auch mit dem Drama für Musik „Frau im Stein" aus der griechischen Theseus-Sage) noch einmal vor, doch tauschten wir gern ein paar kleinere Beiträge etwa gegen den „Bernhard von Weimar" oder gegen „Hiob" aus, die uns denn doch als bedeutender erscheinen wollen. Was wir begrüßen, ist indessen das sorgfältige Nachwort, in dem Günther Goebel auf den stillen Menschen und den rastlos und mit tiefen Gedanken schaffenden Dramatiker Lauckner hinweist, der zu seinen Lebzeiten nach schönen ersten Theatererfolgen zu Unrecht lediglich als der Stiefsohn Sudermanns angesehen wurde, mit dem er nach seiner ganzen geistigen Haltung und nach deren Ausdruck gar nichts gemeinsam hat; er ist durchaus ein Eigener, der auch heute noch immer nicht etwa von gestern und damit überlebt ist; denn er gab, was er schuf, im besten Sinne zeitlos, und noch so manches seiner Werke gewänne auch heute noch den Beifall der Besten.

Karl Herbert Kühn

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



30. Juni, **Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau:** Gemeinschaftliches Kreistreffen in Ulm in der Jahnhalle.
Osterode: Kreistreffen in Hamburg-Wandsbek im Lokal „Zum Petershof".
7. Juli, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
14. Juli, **Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau:** Gemeinschaftliches Kreistreffen in Nürnberg im Haus des Kulturvereins.
20./21. Juli, **Angerapp:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Mettmann.
27./28. Juli, **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Bielefeld im „Haus des Handwerks" und im „Waldheim Rütli".
3./4. August, **Seestadt Pillau,** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.
11. August, Pr.-Eylau: Hauptkreistreffen im Patenkreis Verden.
17./18. August, **Lyck,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen.
18. August, **Angerapp:** Kreistreffen in Hannover.
25. August, **Neidenburg:** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
1. September, **Lyck:** Kreistreffen in Hamburg.
8. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
14./15. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.
15. September, **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg.
22. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".
29. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Düsseldorf.
20. Oktober, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.
27. Oktober: **Regierungsbezirk Allenstein:** Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb).
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.

Allenstein-Land

Treffen in Düsseldorf

Nach der Kundgebung im Düsseldorfer Rheinstadion treffen sich die Allensteiner von Stadt und Land im Messegelände in der Zwischenhalle E-F.
Der Termin für das Heimatkreistreffen in unserem Patenkreis Osnabrück-Land ist auf den 4. August in Osnabrück festgelegt.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Bezirk Kassel

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Im Pfingstbrief des Ermlandes ruft der Ermländerrat zur Wahl einer Ermländervertretung auf. Diese Wahl steht höher als die bloße Bestimmung einer erneuten Personalvertretung, sie ist ein Bekenntnis zu unserem Ermland, in dessen Herz unsere Heimatstadt Allenstein liegt. Wir haben eine spezielle ermländische Tradition zu wahren, die sich von der masurischen und samländischen wie anderen ostpreußischen Landschaftstraditionen unterscheidet. Zu ihr wollen wir uns bekennen. Gleichzeitig aber wollen wir durch unsere Teilnahme an der Wahl bekunden, daß wir das Ermland genau so wenig aufzugeben gewillt sind wie unsere ostpreußische Heimat, daß wir im Kapitularvikar des Ermlandes den Hirten unserer Diözese sehen und weiterhin sehen wollen, was immer auch geschehen möge. Und so rufe auch ich Euch alle auf: Beteiligt Euch an der Wahl der Ermländervertretung. Sorgt dafür, daß unser Allenstein in dieser Vertretung den Platz erhält, der ihm gemäß seiner Stellung im Ermland zusteht. Überlaßt die großen Aufgaben des Ermlandes nicht den anderen, zeigt euch auch hier aktiv und heimatbewußt. Denkt an das schöne Heimatlied „Mein Ermland will ich lieben". Einen Wahlschein könnt Ihr beim Ermländerrat in 44 Münster, Ermlandhaus, anfordern. Jeder von Euch kann 60 Kandidaten namhaft machen (Name, Vorname, Heimatort, heutiger Wohnort der Kandidaten. Ihr unterzeichnet mit Vor- und Zuname und Geburtsdatum und Euer jetzigen Anschrift. Laßt die ganze Familie oder Verwandtschaft den Wahlzettel mitunterzeichnen, doch jeder muß seinen Namen selbst untersetzen). Eine Bitte: Wählt nur solche Kandidaten, die auch etwas zu tun gewillt sind! Aus der Erfahrung unserer Allenstein-Arbeit heraus kann ich Euch sagen, daß jeder, der nur dem Namen nach gewählt wird und nachher die Hände in den Schoß legt, eine ungeheure Belastung für die Gemeinschaft darstellt.

Auch die Ermländervertretung will eine Elite der freiwillig und gern Schaffenden sein. Dann wird sie unsere Interessen wahren, dann werdet Ihr mit ihr zufrieden sein. Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Elchniederung

Treffen am 28. Juli in Lübeck-Israelsdorf

Unser traditionelles Treffen findet in diesem Jahre schon am 28. Juli im Gesellschaftshaus Muuß in Lübeck-Israelsdorf statt. Alle Elchniederunger und Tilsiter sind dazu herzlich eingeladen. Die Räume sind für uns schon um 9 Uhr geöffnet. Vom Bahnhof Lübeck bis zur Haltestelle Lübeck-Israelsdorf besteht Busverbindung. Ein herrlicher Spaziergang durch den Wald führt die Besucher zu unserem Trefflokal. Weitere Bekanntmachungen finden Sie in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Weitere Treffen: Zusammen mit den Tilsiter Kreisen in Hannover am 18. August im Wülfeler Biergarten; am 1. September in Wuppertal in den Zoogaststätten. Empfohlen wird, die Bekanntmachungen unter Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit ebenfalls genau zu verfolgen. Bei Unklarheiten bitte bei mir (unter Beifügung von Rückporto) nachfragen!

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Kreistreffen in Ulm und Nürnberg

Für unsere heute in Süddeutschland lebenden Landsleute finden in diesem Jahre zwei Treffen statt: Am 30. Juni in Ulm in der Jahnhalle (vom Bahnhof mit der Straßenbahnlinie 4 zu erreichen) und am 14. Juli in Nürnberg im „Goldenen Saal" des Kulturvereins (10 Minuten vom Bahnhof entfernt). Die Treffen werden zusammen mit den Kreisen Königsberg-Land, Labiau und Pr.-Eylau veranstaltet. Der Tagesablauf ist in den gemeinsamen Bekanntmachungen zu lesen.

Unser Hauptkreistreffen

ist für den 8. September in unserer Patenstadt Pinneberg vorgesehen. Treffpunkt, wie immer, „Cap Polonia". Näheres wird zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

Jugendtagung

Vom 2. bis 8. September ist bei genügender Beteiligung eine Jugendtagung in Pinneberg geplant. Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren sind herzlich eingeladen. Der Aufenthalt ist kostenlos, das Bahngeld wird ersetzt. Meldungen bitte ich an die Geschäftsstelle in Pinneberg (Herrn Kadgien, Dr.-Haubach-Straße 23) zu richten. Wir haben vor, die Tagung so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten, den Kreis Pinneberg kennenzulernen und eine Fahrt nach Helgoland zu unternehmen.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter
Faulück, Kreis Schleswig

Seestadt Pillau

Bei Quartierbestellung zum Pillauer Treffen am 3./4. August folgende Angaben nicht vergessen: ungefähre Preislage, Tag der Ankunft und Rückkehr, ob Anfahrt mit Auto!

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

F. Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gumbinnen

Kreistreffen 1963

Die Kreistreffen dieses Jahres gebe ich nochmals bekannt. Ich hoffe, daß alle Gumbinner wiederum Verabredungen zum Wiedersehen treffen werden: Am 27./28. Juli Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld. Am 8. September Kreistreffen in Neumünster (Holst). Am 5./6. Oktober 200-Jahr-Feier der Friedrichschule in Bielefeld. Am 13. Oktober Kreistreffen in Stuttgart und am 8. Dezember Adventsfeier in Hannover. Die genauen Programme werden rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Anschriftenänderungen mitteilen!

Unsere Kartei ist in letzter Zeit leider gezwungen, zahlreiche Suchanzeigen aufzugeben. Das kommt daher, daß Landsleute es nicht für nötig halten, Anschriftenänderungen der Kartei mitzuteilen und dadurch der Kreisgemeinschaft unnötige Arbeit und Kosten verursachen. Ich bitte nochmals, jede Anschriftenänderung umgehend der Kartei oder mir bekanntzugeben.

Gesucht werden

Frau W. Hempel aus Johannisburg; Hennemann, Kreisbaumeister, aus Johannisburg; Meta Henke, geb. Jegotka, aus Heidig (Heydick); Luci Rattay, geb. Hellmanzik, aus Mittel-Pogauen (Mittel-Pogobien); Max Hermann aus Monethen; Berta Downar, geb. 1913, aus Richtenberg (Skarzinnen); Karl Hempel aus Dorren (Sdorren); Erna Hinz aus Tuchlinnen; August Hinz aus Kostken; Karl Hogel, Eisenbahner, aus Arys; Auguste Horn, geb. Marsmann, und Sohn Bernhard aus Johannisburg; Kurt Günther, geb. 1933, aus Arys; Familie Heidelauf (Zoll) aus Johannisburg; Paul Ilgener, Architekt, aus Arys; Alice Jankowski, Behördenangestellte, aus Johannisburg; Heinrich Janzik aus Eschenried (Lipinsken); Margaret Janzik aus Dimussen (Dmussen); Leo Janzik aus Dimussen (Dmussen); Else Jablonowski und Familie aus Neu-Drigelsdorf (Drygallen).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ehemalige Stadtgymnasiasten

Treffen der ehemaligen Stadtgymnasiasten in Düsseldorf zum Bundestreffen am 15. Juni ab 18 Uhr, am 16. ab 13.30 Uhr im Restaurant Cecilienhof (Kaiserswerther Straße 77, Telefon 44 23 18), zu erreichen mit Straßenbahnen 10 und 11 ab Hauptbahnhof bis Kleverstraße. Gelegenheit zum Mittagessen.

Ruder-Verein „Prussia"

Der Ruder-Verein „Prussia" e. V. Königsberg in Duisburg beging sein diesjähriges Mitgliedertreffen in Essen-Werden. Das schmucke, am Ufer des Baldeneysees gelegene Bootshaus des Essen-Werdener Ruder-Clubs v. 1896 e. V. bot einen schönen Rahmen für die Veranstaltung. Die anwesenden Mitglieder verlebten frohe Stunden, die leider viel zu schnell vergingen. Als Gäste der „Prussia" waren Abordnungen befreundeter Rudervereine und der Kreisgemeinschaft Köngisberg-Stadt anwesend. Unter ihnen befanden sich die Vorsitzenden des Königsberger RC, des Ruderclubs Germania Kbg. und Werner Strahl von der Kreisgemeinschaft Königsberg.

Löbenichtsches Realgymnasium

Sondertreffen der ehemaligen Schüler mit ihren Lehrern nach der Großkundgebung im Düsseldorfer Rheinstadion am 16. Juni ab 14.30 Uhr im Restaurant „Kurfürst" (Flingerstraße). Anfragen beantwortet gern Oberregierungsbaurat Ulrich Albinus (53 Bonn, Dottendorfer Straße 87).

Firma Bernh. Wiehler

Die ehemaligen Mitarbeiter der Firma Bernh. Wiehler, Königsberg, treffen sich mit ihren Angehörigen beim Bundestreffen am 15. und 16. Juni in Düsseldorf in der Gaststätte „Zum Burggrafen", Graf-Adolf-Straße 17/19, Ruf 2 87 45.

Memel-Land

Unser Treffen in Düsseldorf

Liebe Landsleute! Beachtet bitte die Hinweise im Ostpreußenblatt zum Bundestreffen in Düsseldorf am 15./16. Juni. Wir wollen durch zahlreiches Erscheinen öffentlich vor der Welt bekunden, daß wir unsere Heimat nicht vergessen haben und daß wir ein deutsches, freies Memel fordern. Nach der Kundgebung treffen wir uns im Messegelände, wo durch Beschilderung allen Landsleuten die Möglichkeit gegeben ist, ein fröhliches Wiedersehen zu begehen.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
Malente, Wöbbensredder 14

Memel, Heydekrug, Pogegen

Geschlossene Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle und der Suchdienst der Memelkreise in 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, bleibt für die Zeit vom 15. Juni bis 8. Juli geschlossen.

Osterode

Regiments-Jubiläum IR 18

Die Kameradschaft des früheren Kgl.-Pr. Inf.-Regiments v. Grolman Nr. 18 beging am 17./18. Mai in Lüneburg das 150jährige Stiftungsfest des Regiments. Jahrzehntelang hat das Regiment in Osterode in Garnison gestanden und ist von dort 1914 in den Krieg gezogen. Es war auf das engste mit Heimatstadt und -kreis verbunden. Diese Verbindung hat sich von den „Grolmännern" zu unserem Heimatkreise in der gleichen Weise fortgesetzt, jetzt auch nach der Vertreibung. So war es eine selbstverständliche und angenehme Pflicht, als Gratulant an dem Jubiläumstage zu erscheinen. In Vertretung des an der Teilnahme verhinderten Kreisvertreters sprach Landsmann Stankewitz — selbst früher 18er — die Glückwünsche aus. Er kleidete sie u. a. in folgende Worte: „Die Kreisgemeinschaft Osterode gedenkt mit herzlichsten Grüßen und Glückwünschen des 150. Geburtstages vom Regiment Grolman. Solange es noch Osteroder geben wird, bleiben das ruhmreiche Regiment und seine früheren Angehörigen unvergessen, lebt fort in den Herzen der Osteroder. Zur Erinnerung an den heutigen Tag überreicht die Kreisgemeinschaft der Kameradschaft ‚Ehemaliger' das Wappen der Kreisstadt Osterode von einem früheren Osteroder Bürger auf einen Holzteller gemalt. So sollen die Kameraden in ihrem Versammlungsraum stets an ihre Garnisonstadt Osterode erinnert werden! Alle vertriebenen Ostpreußen tragen die Elchschaufel als gemeinsames Abzeichen. Der Elch ist das Sinnbild der Stärke und Widerstandskraft, Eigenschaften, die allen Ostpreußen innewohnen und die 1914 Tausende zu den Fahnen eilen ließen, um ihre Heimatprovinz zu schützen. Der Vorsitzende der Kameradschaft, General Schreder, hält seit vielen Jahren enge Tuchfühlung mit der Osteroder Kreisgemeinschaft, sei es durch Kameradschaftstreffen gelegentlich unserer Heimatveranstaltung in Hamburg, sei es durch Beiträge seiner Feder in unseren Kreisrundbriefen. So überreicht die Kreisgemeinschaft ein Elchschaufel-Abzeichen in Bernstein, dem Gold der ostpreußischen Küste, zur Erinnerung an die unvergessene Heimat!"

MS „Stadt Tilsit" für Kiel

In Folge 23 berichtete das OSTPREUSSENBLATT auf Seite 14 über den Vorschlag, einen künftigen Hafendampfer-Neubau in Kiel nach der Kieler Patenstadt Tilsit zu benennen. Dieses Schiff sollte den verpflichtenden Namen „MS Tilsit" tragen.

Dr. Jentzsch, der Direktor der Kieler Verkehrs-AG, hat den Vorschlag aufgegriffen. Er schreibt unter anderem: „Ich kann Ihrem Hinweis auf die Verpflichtungen, die sich aus dem Patenschaftsverhältnis zwischen der Landeshauptstadt und dem alten Ostseehafen Tilsit ableiten lassen, nur zustimmen. Die der KVAG gegebenen Möglichkeiten werden jedoch für absehbare Zeit einen siebenten Neubau dieser Klasse kaum zulassen. Trotzdem wollen wir für die Zukunft Ihre Anregung nicht vergessen und zu gegebener Zeit prüfen, inwieweit wir ihr folgen können . . ."

Suchanzeige

Über folgende frühere Einwohner von Tharden wird Auskunft über deren Verbleib erbeten: Baumgart, Kurt (Frau und drei Kinder); Dzeik (Ehemann und Frau); Fischer, Karl (und Frau); Guth, Hermann (und Frau Elfriede); Harwardt, Elise (und Tochter Ilse); Heruth, Friedrich (und Frau Katharine); Hess, Marie; Jadanowski (und Familie); Kaminski, Frau; Kühn (und Familie); Ladda, Marie; Reypa, Familie; Schulz, Walter (und Familie); Schulz, Emma. — Nachrichten erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goedelerstraße 12

Rastenburg

Bundestreffen

Beim Bundestreffen am 16. Juni in Düsseldorf treffen wir uns nach der Großkundgebung, wie beim letzten Bundestreffen, in der E-Halle, 1. Etage (Messegelände). Die Plätze sind kirchspielweise durch Tischschilder kenntlich gemacht.

Hauptkreistreffen in Wesel

Bei einer Besprechung in Wesel zwischen dem Patenkreis Rees, unserem Kreisvertreter und dem Geschäftsführer wurde für das Hauptkreistreffen am 21. Juli folgendes Tagesprogramm vereinbart: 10 Uhr ev. Gottesdienst im Lutherhaus, kath. in St. Martini. 11.30 Uhr Sitzung des Rastenburger Kreistages (Bezirks- und Gemeindevertreter) im Parkettsaal der Niederrheinhalle, 14 Uhr Hauptkreistreffen im großen Saal der Niederrheinhalle, ab 15 Uhr geselliges Beisammensein. Unterhaltungskonzert, Volkstänze der DJO-Gruppe Rastenburg. Gegen 17.30 Uhr Großer Zapfenstreich in der Niederrheinhalle. Ab 18.30 Uhr Tanz. Nach dem offiziellen Teil treffen sich die Ehemaligen der Hindenburg-Oberschule, der Herzog-Albrecht-Schule und die Jugend im Parkettsaal. Platzverteilung im großen Saal rechte Saalhälfte: Rastenburg-Stadt, links Rastenburg-Land (kirchspielweise). Die Niederrheinhalle ist ab 9 Uhr offen. Auskunftsstelle sowie ein Verkaufsstand für Weseler Andenken in der Niederrheinhalle. Der Rastenburger Kreisausschuß tagt bereits am Sonnabend. Ort und Zeit werden noch bekanntgegeben. Quartierwünsche sind rechtzeitig an den Weseler Verkehrsverein in Wesel, Moltkestraße 7, oder unmittelbar an die Hotels zu richten.

Kinderferienlager

Inzwischen haben alle Teilnehmer von unserer Weseler Geschäftsstelle eine namentliche Liste erhalten. Weitere Hinweise in einem Rundbrief, der rechtzeitig zugeht.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg

Sensburg

Gesucht werden: Frau Kruppa aus Sensburg, angeblich Karwer Weg, und deren Tochter Lotte. — Wer kann mir die Anschrift des Bauern Hahn, Warpuhnen-Abbau, nennen?

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
2481 Ratzeburg, Kirschenallee 11

„Kamerad, ich rufe dich!"

Ehemalige Reiter 1/Panzergrenadiere 21 (Insterburg). Das Wiedersehen in Meppen diente vor allem der Aufklärung von Vermißten-Schicksalen. Fast 90 Kameraden, viele mit ihren Frauen und erwachsenen Kindern, nahmen daran teil, sowie Ehemalige aus anderen Truppenteilen der alten Division. Oberst a. D. Wachsen nahm die Totenehrung mit Kranzniederlegung am Ehrenmal der Stadt vor. Der ehemalige Cheftrompeter der 5. Schwadron, Fritz Feldberg, blies den Regimentsruf. Beim geselligen Beisammensein gedachte Leutnant a. D. Behrens auch der Ehemaligen, die heute jenseits von Stacheldraht und Mauer in der SBZ leben müssen. Gertrud Papendicks „Ostpreußisches Reiterlied" wurde gesungen. — Die Anschrift des Vorsitzenden der Regimentskameradschaft lautet: Walter Hochheimer, 5 Köln-Weidenpesch, Scheinerstraße 13.

Ostpreußische Feldzeugdienststellen. Die Kameradschaft ruft die ehemaligen militärischen und zivilen Angehörigen der ostpreußischen Feldzeugdienststellen (Heeres-Zeugamt Königsberg, sämtliche ostpreußischen Heeres-Nebenzeugämter und Heeresmunitionsanstalten) zum 6. Treffen am 31. August und 1. September in der Schloßwende am Königsworther Platz in Hannover. Anmeldungen zur Teilnahme aller Angehörigen erbitten wir bis 1. August an Fritz Augustin in 587 Hemer-Sundwig, Hüttenstraße Nr. 16.

Wicker Kreis. Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig, die früher dem Stahlhelm unter Leitung von Siegfried Graf zu Eulenburg angehört haben, treffen sich anläßlich des Bundestreffens zu einem kameradschaftlichen Beisammensein am 15. Juni ab 19 Uhr im Messerestaurant. Tisch ist reserviert für den Wicker Kreis.

Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner. Vom 21. bis 23. Juni findet das 10. Treffen mit der Gründungsfeier der Kameraden des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1 mit ihren Angehörigen in 3 Hannover im Bäckeramtshaus statt. Bruno Masurath, 352 Hofgeismar, Marktstraße 13. Anmeldungen nimmt Fritz Lorbach, 3 Hannover-Herrenhausen, Rügener Straße Nr. 4, entgegen.

Auch bei Wohnungswechsel . . .

. . will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach [illegible]) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Hinweise zum Bundestreffen

am 15./16. Juni in Düsseldorf

Der Sonderbus aus dem Zonengrenzkreis Lauenburg

fährt nicht, wie ursprünglich vorgesehen, ab Lauenburg (Elbe). Er wird vielmehr in Schwarzenbek (Abfahrt um 5.10 Uhr ab Kirche, 5.15 Uhr ab Bahnhof) eingesetzt und fährt über Kollow (Abfahrt 5.25 Uhr), Geesthacht (ab Ziegenkrug 5.40 Uhr und ab Kino Hallmann 5.45 Uhr), Bergedorf (ab Bahnhof 6 Uhr), Billstedt (Endstation der Straßenbahn, Schiffbeker Weg, 6.10 Uhr) und Hamburg (ab Hauptbahnhof, Kirschenallee, 6.25 Uhr). Da noch Plätze frei sind, können sich noch schnell entschlossene Teilnehmer an den Haltestellen einfinden. Näheres unter Telefon Schwarzenbek 3 41.

Sonderseiten und Kommentare

zum Bundestreffen veröffentlichten fast alle Tageszeitungen im Regierungsbezirk Osnabrück, im Emsland und im Kreis Bersenbrück.

Haberberger Knaben- und Mädchenmittelschule Königsberg

Sondertreffen der Ehemaligen am 15. ab 16 Uhr und am 16. nach der Großkundgebung im Rheinstadion in der Hotel-Pension „Sanssouci" (Cecilienallee, Nähe Nordbrücke). Das Frühstückszimmer ist reserviert.

Königsberger Stadtgymnasiasten

Sondertreffen der Ehemaligen am 15. ab 18 Uhr, am 16. Juni ab 13.30 Uhr im Restaurant Cecilienhof (Kaiserswerther Straße 77).

Wicker Kreis

Kameradschaftliches Beisammensein am 15. Juni ab 19 Uhr im Messerestaurant. Siehe auch die Rubrik „Kamerad, ich rufe dich!"

Ostpreußens Bäckerhandwerk

Der Vorstand ruft alle ostpreußischen Bäcker und deren Familienangehörige zur Teilnahme an der Großkundgebung im Rheinstadion und an den anschließenden Treffen der einzelnen Heimatkreise im Messegelände auf.

Firma Bernh. Wiehler, Königsberg

Die ehemaligen Mitarbeiter der Firma treffen sich mit ihren Angehörigen am 15. und 16. Juni in der Gaststätte „Zum Burggrafen" in der Graf-Adolf-Straße 17—19 (Ruf: 2 87 45).

KANT-Verlag beim Bundestreffen

Um den Lesern des Ostpreußenblattes über die Tätigkeit und über die Vielzahl der vorhandenen Heimatliteratur einen Einblick zu gewähren, werden wir mit vier großen Ständen an dem Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf vertreten sein. Über Ihren Besuch auf dem Messegelände freuen wir uns.

Neben Büchern, Schallplatten, Postkarten und Landkarten werden Sie auch Gelegenheit haben, unser reichhaltiges Angebot an Heimatandenken, wie Wandteller, Wandkacheln, Abzeichen und vieles andere mehr, zu besichtigen.

In Erwartung Ihres Besuches grüßt Ihr

Kant-Verlag

Kommt alle zum Bundestreffen nach Düsseldorf!

Was jeder Teilnehmer wissen sollte!

„Ostpreußen deutsch und frei"
heißt der Leitgedanke, unter dem das Bundestreffen in Düsseldorf steht.

Die Bundesbahn
wird auf den Strecken Ruhrgebiet—Düsseldorf Aachen—Düsseldorf, Köln—Düsseldorf und Krefeld—Düsseldorf nicht nur Sonderzüge einsetzen, sondern auch die fahrplanmäßigen Züge so verstärken, daß die 60 000 Landsleute, die allein aus diesem Raum am 16. Juni erwartet werden, auch bequem zurückreisen können. Auch die Fahrkartenausgaben und Auskunftstellen entlang dieser Strecken sollen verstärkt werden.

Die Düsseldorfer Straßenbahnen
werden alle am 16. Juni mit der Bundesbahn eintreffenden Landsleute ab Hauptbahnhof im verstärkten Einsatz zum Rheinstadion bringen. Im Bedarfsfalle können sogar die Straßenbahnen im Abstand von fünfzig Sekunden abfahren. Alle Straßenbahnen zum Stadion fahren vom Bahnsteig 4. Sie sind mit schwarzweißen Fähnchen und mit der Elchschaufel gekennzeichnet.

Die Sonderfahrkarten,
die wir in Folge 23 ankündigten, werden von der Straßenbahnverwaltung Düsseldorf leider nicht ausgegeben. Die Sonderfahrscheine haben nur Gültigkeit für eine Hin- und eine Rückfahrt zum und ab Rheinstadion.

Nach Beendigung der Großkundgebung
im Stadion (ab 13 Uhr) ist diese Sonderfahrkarte jedoch nur in Verbindung mit unserem Festabzeichen gültig. Die Rückfahrt vom Stadion zum Messegelände, den anschließenden Treffpunkt unserer Heimatkreise, erfolgt sowohl durch Straßenbahnen im Pendelverkehr zwischen der Haltestelle Fischerstraße (Eingang zu den Hallen D und F) als auch durch Omnibusse. Sie fahren ab Haltestelle „Parkplatz Schnellenburg" bis zur Rheinterrasse (Eingang zu den Hallen A, B und E).

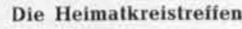
Unsere Festabzeichen
werden auf dem Bahnhof Düsseldorf nicht verkauft. Dafür sind am Stadion und vor den Messehallen fünfzig Verkaufsstellen eingerichtet.

Die Anfahrtswege
für Omnibusse und Personenwagen von der Autobahn und den Bundesstraßen zum Rheinstadion und zum Messegelände in Düsseldorf sind gut ausgeschildert. Fahrzeuge, die die Elchschaufel sichtbar tragen, werden von der Polizei auf schnellstem Wege zum Rheinstadion geleitet.

Unbedingt zu merken
sind die Standorte der Omnibusse von den Landsleuten, die mit den Bussen nach Düsseldorf kommen. Denn die Erfahrung hat gezeigt, daß bei einer Auffahrt von einigen hundert Bussen die Fahrzeuge oft verwechselt werden.

Aufgeteilt nach Heimatkreisen
ist bereits das Rheinstadion (siehe Skizze mit den Zahlenangaben auf Seite 3). Darin ist das Stadionrund in Sektoren eingeteilt, die mit den Namen der Kreise versehen sind. Entsprechende Hinweisschilder sind auch auf den Vorplätzen und an allen Aufgängen zu sehen.

Körperbehinderte und ältere Landsleute
finden reservierte Sitzplätze im Innenraum des Stadions auf der Aschenbahn vor.



Die Heimatkreistreffen
finden im Anschluß an die Großkundgebung in den vielen Hallen des Messegeländes statt. Der Plan des Messegeländes und die Angaben der Räume, wo der einzelne Heimatkreis aufzufinden ist, ist aus dem Programmheft zu ersehen. Die Hallen sind mit Fahnen, Wappen und Emblemen der einzelnen Heimatkreise geschmückt.

Ein ostpreußischer Heimatabend
findet bereits am Sonnabend (15. Juni) in der E-Halle und im Messe-Restaurant statt. Es spielt das Werksorchester der Bergwerksgesellschaft Walsum (Knappenkapelle). Ferner singt der Ostpreußenchor Düsseldorf.

Eine Bernsteinausstellung
ist ab Montag (10. Juni) täglich von 10 bis 16 Uhr im kleinen Saal der E-Halle (1. Etage) zu sehen. Als Sonderschau für die Olympiaspiele 1936 zusammengestellt, enthält diese bemerkenswerte Ausstellung insgesamt 108 seltene Stücke wie kostbare in Silber gefaßte Zierteller, große Schatullen, ein Schachbrett mit Figuren und seltene Einschlüsse, Ketten und Ringe.

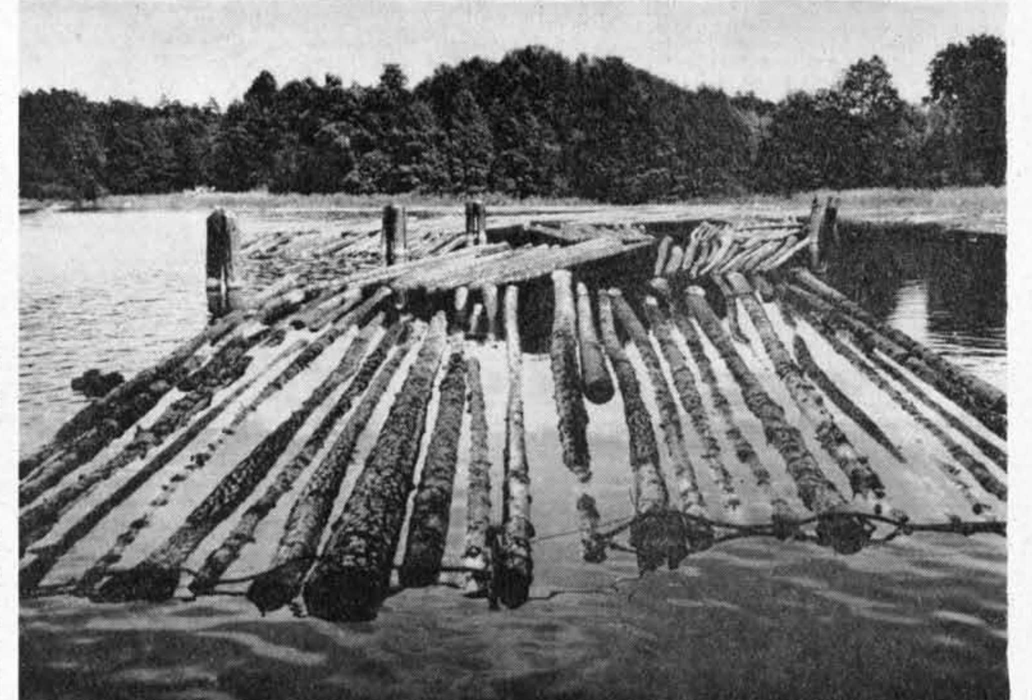
Als weitere Ausstellung
wird von der Landsmannschaft Ostpreußen vom 10. bis 16. Juni im Arkadenhof der E-Halle (Eingang am Ehrenhof) die Sonderschau „Ostpreußen — Landschaft, Mensch und Leistung" vorgestellt.

Unsere Jugend in Düsseldorf

Für unsere Jugend in Düsseldorf ist folgendes Programm vorgesehen:

Am Sonnabend (15. Juni): 14 Uhr Eröffnung des Zeltlagers auf den Rheinwiesen. Um 20 Uhr große Kulturveranstaltung „Sing, sing, was geschah . . " im Robert-Schumann-Saal. Anschließend zwei Kilometer langer Fackelzug (vom Messegelände bis zur Rheinwiese) mit Lagerfeuer im Zeltlager.

Am Sonntag (16. Juni): 8 Uhr Morgenfeier im Zeltlager, 10.45 Uhr Einmarsch der Jugend mit gesamtdeutscher Fahnenstaffel aus Essen ins Rheinstadion. Nach der Großkundgebung geschlossenes Essen neben dem Stadion. Ab 15 Uhr Besuch der Ausstellungen und Stadtbesichtigung.



Holz aus ostpreußischen Wäldern auf einem See bei Nikolaiken

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen. Vom 15. bis 16. Juni Fahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf. Fahrpreis 22,50 DM; Abfahrt 8 Uhr vom ZOB. — Am 20. Juni Busfahrt der Frauengruppe nach Bremerhaven. Fahrpreis 4 DM Abfahrt 14 Uhr vom ZOB. — Am 22. Juni Sonnenwendfeier in Meyenburg/Schanewede. Fahrpreis 3,50 DM. Abfahrt 18.30 Uhr vom ZOB, Ankunft in Bremen gegen 24 Uhr. — Am 26. Juni, 20 Uhr, im Gewerbehaus in Gemeinschaft mit dem Verein für Niedersächsisches Volkstum: Feierstunde zum 75. Geburtstag von Fritz Kudnig. Es spricht Waldemar Augustiny. Der in Lyck geborene Pianist Gottfried Herbst übernimmt den musikalischen Part. Der Geehrte liest aus seinen Werken. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Kolpinghaus. — Anmeldungen für die Busfahrten werden jeden Dienstag in der Zeit von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus entgegengenommen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Sonderbusse nach Düsseldorf

Die Busse zum Bundestreffen nach Düsseldorf fahren am Sonnabend, dem 15. Juni, ab Hamburg-Hauptbahnhof (Kirchenallee) pünktlich um 7.30 Uhr. Ankunft in Düsseldorf am Hauptbahnhof gegen 14 Uhr. Abfahrt ab Düsseldorf vom Hauptbahnhof am 17. Juni um 16 Uhr.

Bezirksgruppen:

Wandsbek: Sonnabend, 22. Juni, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus „Lackemann" in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (direkt am U-Bahnhof Wandsbeker Markt), Sommerfest mit Musik, Tanz und lustigen Einlagen. Hierzu werden alle Landsleute und Gäste herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen:

Sensburg: Donnerstag, 27. Juni, 16 Uhr, Monatszusammenkunft im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße Nr. 60).

Memel, Heydekrug und Pogegen: Treffen der Frauen am 22. Juni, 16.30 Uhr, im Lokal „Feldeck" mit Wahl der Gruppenleiterin.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11

Heinrich Krisch starb in Preetz

Die Gruppe Preetz hat mit dem Dahinscheiden des ostpreußischen Fabrikanten Heinrich Krisch aus Wiartel (Kreis Johannisburg), der in einer Sternstunde die Rezeptur zu seinem im ganzen Reich bekannten „Kosaken-Kaffee" fand, einen guten Freund und tatkräftigen Landsmann verloren. Weitgehend unterstützte Heinrich Krisch die Bemühungen der Gruppe. Besonders die hochbetagten Landsleute werden seiner innig gedenken. Seine Familie, sein 1952 in Preetz neu aufgebauter Betrieb und die Erinnerung an Ostpreußen waren sein ganzer Lebensinhalt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Delegiertentagung in Fulda

Die Landesgruppe veranstaltet am 22. und 23. Juni in Fulda ihre Delegiertentagung. Veranstaltungsort ist der Rote Saal der Orangerie. Die Tagung wird am 22. Juni, 20 Uhr, durch einen Kulturabend eröffnet, wobei das Rosenau-Trio (Baden-Baden) eine Hörfolge über ost- und westpreußische Künstler bringt. Die Tagung selbst wird am 23. Juni um 10 Uhr vom 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen), eröffnet. Auf der Tagesordnung stehen auch die Neuwahlen.

Jugendlehrgänge und Arbeitsmaterial

Alle ostpreußischen Jugendlichen, die an heimatpolitischen Lehrgängen und an Arbeitsmaterial interessiert sind, wenden sich an Jörg Wildgrube in 6450 Hanau, Friedrich-Ebert-Anlage 23.

Wiesbaden. Omnibusfahrten der Kreisgruppe am 15./16. Juni zum Bundestreffen nach Düsseldorf, am 30. Juni nach Luxemburg und am 14. Juli nach Wertheim am Main. — Treffen der Frauengruppe am 19. Juni, 15 Uhr, im Restaurant „Turnerbund". — Monatsversammlung am 21. Juni, 20 Uhr, im Haus der Heimat mit Vortrag des Werkes „Die Memelländische Suite" von Oberstudienrat Suckow. — Am 5. Juli, 20 Uhr, Monatsversammlung im Haus der Heimat mit einem Vortrag von Landsmann Schmidt über seine Erlebnisse in der Heimat. — In der Maiversammlung wurde der Tonfilm „Land an der Weichsel" gezeigt. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen), sprach über „Wir und unser Ost- und Westpreußen". — Omnibusfahrten der Kreisgruppe führten die Landsleute nach Bad Nauheim und Traben-Trarbach.

Darmstadt. Am 22. Juni, 20 Uhr, Sonnenwendfeier mit anschließendem Sommernachtsfest im Gruppenheim „Zur Möwe". Eintritt 1,50 DM. Mitwirkende sind die Jugendgruppe (Sonnenwendspiel), eine Darmstädter Volkstanzgruppe, die Voltigiergruppe des Darmstädter Reitervereins und der Lindenhofchor.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Viersen. Abfahrt zum Bundestreffen nach Düsseldorf am 16. Juni, 8 Uhr, ab Alter Markt; um 8.05 Uhr ab Neumarkt. Fahrpreis 3 DM. — In der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt: 1. Vorsitzender Max Pillath, Stellvertreter und Kulturwart Studienrat Widdra, Schatzmeister Frau A. Blasius, Schriftführer Willy Zastrau, Pressewart Günter Ehlert, Kassierer Erich Tillmann und R. Hermsmeier, ferner Vergnügungswart, Beisitzer und Kassenprüfer.

Wesel. Die Landsleute fahren am 15. oder 16. Juni zum Bundestreffen nach Düsseldorf mit den ihnen passenden Zügen der Bundesbahn. — Busausflug der Kreisgruppe am 23. Juni (8 Uhr vom Gr. Markt in Wesel) durchs Ruhrtal—Kettwig—Hespertal bis Schloß Blankenstein mit Besuch der Gruga in Essen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96

Berliner Kinder am Schliersee

Fünfzig Berliner Kinder sind zu einem kostenlosen Erholungsaufenthalt im Jugendheim Schliersee der IG Metall eingetroffen. Reise und Aufenthalt wurden von der Gewerkschaft finanziert.

Beim Jugendwettbewerb

der Landesgruppe Bayern erhielt Gisela Monien aus Insterburg (heute in München) für ihre schriftliche Arbeit über die ostpreußische Heimatstadt einen schönen Preis ausgehändigt. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Walter Baasner, gab Gisela einen Gutschein für einen 4-Wochen-Aufenthalt am Chiemsee

Sommerlager auf der Rübezahlhütte

Die DJO-Landesgruppe der Ost- und Westpreußenjugend veranstaltet vom 3. bis 17 August auf der Rübezahlhütte bei Viechtach eine Sommerfreizeit. Der Tagessatz beträgt 5 DM. Anmeldungen sind bis spätestens 15 Juni an Elfriede Schimanski in 872 Schweinfurt, Niederwerrner Straße 55, zu richten.

Bad Aibling. Die Kreisgruppe verband ihre Versammlung mit einer heimatlichen Buch- und Fotoausstellung. Ein meterhohes Wappen mit der Elchschaufel stand im Mittelpunkt der vielen ostpreußischen Landschafts- und Städtefotos sowie der ausgelegten Bücher über die Heimat. Die Gruppe Traunstein überraschte mit dem Besuch von vierzig Landsleuten. Frau Graap wurde geehrt. An dem geselligen Teil mit Vorträgen nahm auch die Gästegruppe teil, die das in Öl gemalte Städtewappen von Königsberg als Geschenk überreichte.

München. Busausflug der Ermländervereinigung nach Benediktbeuren am 23. Juni, 7.15 Uhr ab Justizpalast (Alter Botanischer Garten). Anmeldungen bis zum 14. Juni bei E. Persoldt (Georgenstraße Nr. 116). Fahrpreis 10 DM.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Stuttgart. Schweigemarsch zum Tag der deutschen Einheit am 17. Juni vom Marienplatz (19 Uhr), Ostendplatz (18.45 Uhr), Bismarckplatz (19 Uhr) und Timshofplatz (19 Uhr) zum Marktplatz mit anschließender Feierstunde. Oberbürgermeister Dr. Klett wird begrüßen. Die Bundeswehr wirkt mit. Von der Studentenschaft werden Fackelzüge und Mahnfeuer veranstaltet. Landsleute, die nicht am Bundestreffen in Düsseldorf teilnehmen, sind aufgerufen, sich am Schweigemarsch zu beteiligen.

Beilagenhinweis für den redaktionellen Teil

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Louis Schlüter, Möbelfabrik, 285 Bremerhaven 1, Schillerstraße 31—35, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

300000 Vertriebene in Übersee

Über die ins europäische Ausland und nach Übersee ausgewanderten Heimatvertriebenen liegt kein zusammenfassendes Zahlenmaterial vor. Jedoch kann angenommen werden, daß insgesamt an die 300 000 Deutsche aus unseren ostdeutschen Heimatprovinzen nach 1945 den Weg zumeist nach Übersee gefunden haben.

Teilerhebungen über die Auswanderung von Vertriebenen sind für die Jahre 1953 bis 1957 vorhanden. Davor war die Auswanderung von Vertriebenen sehr viel stärker, danach schwächer. Das Jahr 1955 kann man etwa als repräsentativen Durchschnitt ansehen.

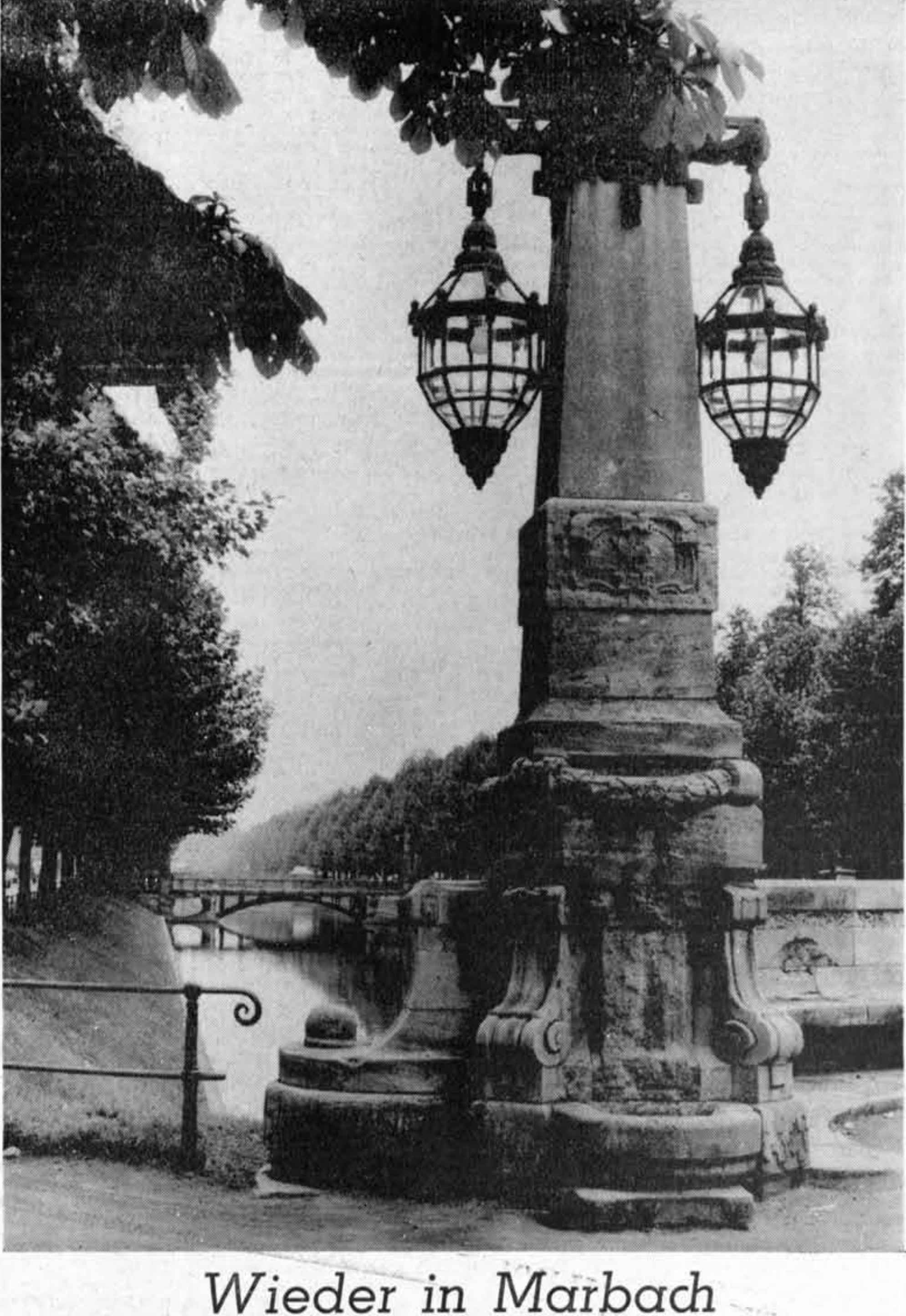
Im Jahre 1948 wanderten rund 43 700 Deutsche aus der Bundesrepublik aus. Davon waren 15 600 Vertriebene. Sie machten mithin 36 Prozent aus.

Von diesen 15 600 des Jahres 1948 wanderten 8600 in die USA, 5000 nach Kanada, 1600 nach Australien, 200 in die Südafrikanische Union und der Rest nach Argentinien und Brasilien aus.

Insgesamt werden heutzutage in den USA über 150 000 Vertriebene leben, in Kanada knapp 100 000, in Australien rund 20 000 und je 3000 etwa in der Südafrikanischen Union, in Brasilien und in Argentinien.

An diesem Wochenende sind wir alle in der Stadt unseres Bundestreffens — in Düsseldorf!

Rechts: Der Stadtgraben an der Düsseldorfer Königsallee Foto: Heckhausen



Am 17. Juni vor zehn Jahren:

Sehnsucht nach Freiheit

Ein Königsberger marschierte in der kilometerlangen Kolonne mit

Als vor zehn Jahren, am 17. Juni 1953, die Bauarbeiter der damals noch so benannten „Stalin-Allee" in Ost-Berlin zusammen mit den Henningsdorfern und all den Tausenden, die sich ihnen spontan anschlossen, zum Regierungsgebäude der kommunistischen Machthaber zogen, da forderten sie Freiheit für ganz Deutschland. Und der Funke des Aufstandes sprang auf viele Städte in ganz Mitteldeutschland über. Aber durch die herbeigerufenen Sowjet-Panzer, durch Maschinengewehrsalven am Brandenburger Tor und anderswo und dem alsbald verkündeten Demonstrations- und Ausgehverbot für die gesamte sowjetisch besetzte Zone wurde die Sehnsucht nach Freiheit gewaltsam unterdrückt. Tote wurden gezählt und die Zuchthäuser in der SBZ füllten sich mit Deutschen, die nichts anderes wollten, als gegen die Unfreiheit zu demonstrieren.

Vor aller Welt wurde aber damals gezeigt, daß die im Zwangsstaat Ulbrichts lebenden Brüder und Schwestern die Freiheit und die Einheit unseres gemeinsamen Vaterlandes sehnlichst herbeiwünschen. Und diese Sehnsucht, die vor zehn Jahren aufbrach, hat bis heute nichts an Wirkung und Geltung verloren.

Von den Geschehnissen jener bedeutsamen Tage erhielten wir den Augenzeugenbericht eines Königsbergers, der einige Zeit nach dem 17. Juni in die Bundesrepublik flüchten mußte. Sein Name gehört nicht zur Sache. Er möchte namenlos bleiben wie die vielen anderen, die sich entschlossen, am 17. Juni 1953 auf die Straße zu gehen, um der Welt Kunde zu geben von ihrem Willen, selbst das eigene Leben für den Erhalt der Freiheit zu opfern.

„... Junge, Junge, war das eine Marschkolonne. Alle Gesichter strahlten und man rief sich gegenseitig Freiheitsparolen zu, während die Sirenen des Bunawerkes ununterbrochen heulten. Die Intelligenz in langen weißen Arbeitskitteln, mit dunklen Hornbrillen auf den Nasen, dazwischen die Werktätigen, die vielen Frauen aus den Gemeinschaftsküchen mit großen Schürzen, Holzpantinen und alten Gummistiefeln an den Füßen.

So kamen sie alle direkt von ihrem Arbeitsplatz. Etwa ein Dutzend in einer Reihe, mit den Händen zusammengefaßt. Kilometerlang ist die Kolonne! Sie zog vom Bunawerk nach Merseburg, bei herrlichem Sonnenschein. Die Fahrgäste der Elektrischen Bahnen drängten zum Anhalten und gliederten sich jubelnd in den langen Zug ein.

Wir alle waren voller Hoffnung. Wir glaubten, wir marschierten nun in die lang ersehnte, goldene Freiheit...

Die Sowjets ließen sich während des ganzen Tages nicht sehen. Doch schon am nächsten Tage sah es ganz anders aus. Eine schwere Panzerbatterie fuhr vor dem Eingangstor des Werkes auf und richtete drohend die Rohre auf die in das Werk führende breite Straße. Und russische Kampfflieger kreisten in geringer Höhe über dem Werk...

Am Nachmittag kam Fred Oelsner aus Berlin, um zu der Belegschaft in einer großen Versammlung zu sprechen. Hierbei kamen auch mehrere Sprecher der Demonstranten zu Wort. Sachlich brachten sie unsere berechtigten Forderungen zum Ausdruck. Oelsner versprach Abhilfe. Doch wollte er von uns eine Entschließung haben des Inhalts, daß wir zu dem Protestmarsch von Aufwieglern aus der Westzone verführt worden seien. Unsere Sprecher erklärten, daß diese Behauptung unwahr sei. Oelsner mußte ohne seine Entschließung wieder abziehen.

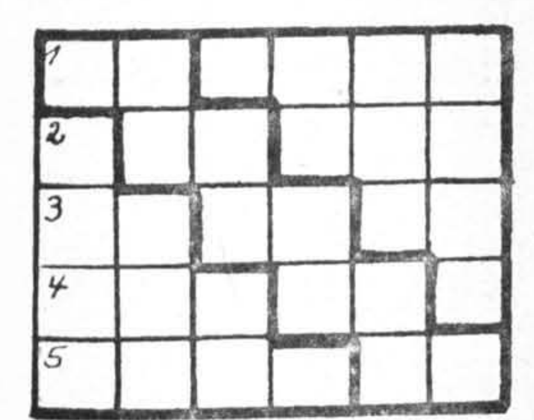
In den nächsten Tagen war die Verhaftungswelle da. In der Nacht wurden unsere Sprecher vom SSD aus den Betten geholt, von denen heute noch mehrere in den Zuchthäusern festgehalten werden. Andere wurden rechtzeitig gewarnt. Aufrecht aber verbissen gingen wir wieder an die Arbeit. Für uns alle begann eine noch schlimmere Zeit ..."

DER RUNDBLICK

Probleme Berlins studiert

Eine Delegation führender israelischer Wirtschaftler, Politiker und Journalisten hielt sich für mehrere Tage in Berlin auf. Auf dem Programm standen ein Besuch der Sektorengrenze, ein Empfang durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, ein Opernbesuch, Stadtrundfahrt und ein Besuch im Flüchtlingslager Marienfelde.

Rätsel-Ecke



Stufen-Rätsel

1. ein ostpreußischer Fluß, 2. ein spanischer Vorname (w), 3. eine Heilpflanze, 4. eine ostpreußische Mundart für Glucke, 5. ein ostpreußisches Fischerdorf.

Bei richtiger Lösung nennen die Buchstaben der stark umrandeten Felder — hintereinander gelesen — einen Ort an der Bernstein-Küste.

Rätsel-Lösung aus Folge 23

Schüttel-Rätsel

Handle so, daß dein Handeln mit der Freiheit der anderen nach einem allgemeinen Gesetz bestehen kann.

Lupinen aus Ostpreußen

Im West-Berliner „Tagesspiegel" fanden wir bei der Beschreibung eines Gartens den nachfolgenden Hinweis auch auf Ostpreußen:

„Der Garten ist, obgleich er überall die pflegende Hand verrät, eine wunderschöne Wildnis geblieben ... Lupinen aus Ostpreußen, Ginster aus der Mark rankender Wein aus Grünberg, Birken und Eichen aus Württemberg ..."

Dieser Garten befindet sich am Rande von Zehlendorf. Besitzerin ist Elisabet Nitsche, die langjährige Leiterin der Wohlfahrtsschule der Inneren Mission. Die Lupinen aus Ostpreußen hatte sie bei einer Reise in unsere Heimatprovinz herausgegraben und als Erinnerung an ihren wunderschönen Aufenthalt mit nach Berlin genommen.

Angemerkt

Ein Weg

Der 21jährige Ostpreuße Rolf Liebeneiner ist Schüler der Niedersächsischen Forstschule in Düsterntal. Trotz seiner geringen Freizeit machte er sich immer wieder Gedanken um Ostpreußen.

Seine Gedanken schrieb er nieder. Denn er wollte sie nicht für sich behalten. Er wollte sie auch jenen mitteilen, die sich mit dem Schicksal unserer ostdeutschen Provinz nicht beschäftigen. So wandte er sich vertrauensvoll an die Redaktion der örtlichen Tageszeitung, der „Alfelder Zeitung".

Die Zeitungsredaktion war bereit, dem jungen Ostpreußen eine Spalte einzuräumen. Und der Bericht erschien.

Einige Tage später erhielt der Forstschüler Rolf einen Leserbrief. Absender war der 1. Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe Alfeld. Er lud den jungen Ostpreußen zum nächsten Heimatabend ein mit der Bitte, vor Gruppenmitgliedern zu sprechen. Denn die in der Alfelder Zeitung geäußerten Gedanken seien dazu angetan, vor ostpreußischen Landsleuten vertieft zu werden.

Rolf sagte zu. Er wird als 21jähriger vor erwachsenen Ostpreußen sprechen und damit das tun, was heutzutage nötiger denn je ist: als junger Mann ein Bekenntnis zu seiner Geburtsheimat ablegen!

Forstschüler Rolf verdankt diese Möglichkeit seinem eigenen Willen und der Bereitschaft des 1. Vorsitzenden einer Gruppe, der über die örtliche Zeitung von der Existenz eines 21jährigen erfuhr und von seinen guten Gedanken um die Heimat.

Dieses Beispiel zeigt, wie sich Ältere und Jüngere, Gruppen und noch abseits Stehende zusammenfinden können. Rolf und der 1. Vorsitzende in Alfeld haben gezeigt, wie man so etwas beginnen kann, meint ihr

Jop

Wieder in Marbach

Charlotte Volgenandt schildert einen Besuch im „Pferdeparadies"

In den Tagen nach dem letzten Schuljahres-Abschluß sind wir wieder einmal in Marbach gewesen, meine Tochter und ich, als Belohnung für den Preis, der Viola als besondere Auszeichnung zuteil wurde. Natürlich, wenn wir Marbach sagen, meinen wir einen Besuch im „Pferdeparadies". Aus dem Landbus mußten wir in den Postbus hinüberwechseln, der uns nach Münsingen brachte; von da ist Marbach nur noch eine Schienenbusstation entfernt.

Wir steigen aus und rechts herum. Der Weg führt uns zu dem großen Tor, das offen steht: das Ziel ist erreicht.

Ein Schild, das es früher nicht gab, stellt sich uns mahnend entgegen: „Es ist verboten, die Hengste mit Zucker zu füttern!" So sehr diese Mahnung berechtigt ist, in dieser Form, als striktes Verbot, wirkt sie ein wenig beklemmend auf uns. Aber wir denken an die herumliegenden Zuckertüten, damals im August, denken an das herrisch fordernde „Pochen an der Tür" des kohlschwarzen Silberberg, das ihm dann auch überreichlich Zuckerstückchen von der Hand der Besucher einbrachte; der Schaden ist leicht auszurechnen.

Ehe ich mich versah, war Viola schon im ersten linksseitwärts liegenden Stall verschwunden; die Zeit war kostbar. Bald hatten wir ihn denn auch gefunden: Julmond, unseren Trakehner, den Unvergessenen.

Ja, das war er. Gesetzter und massiver wirkte er, als wir ihn in Erinnerung hatten, aber mit der gleichen leichten Anmut wendet er uns den Kopf zu.

Ein Vierteljahrhundert ist er nun schon alt, doch unverändert in seiner Haltung, vornehm abwartend, nicht herzudrängend, doch dann, unversehens, liegt seine Seidensamtschnute in meiner hohlen Hand.

Ganz anders Silberberg, der schwarze Korsar. Man wagt kaum ihn zu tätscheln. Zwar ist er nicht unfreundlich, aber deutlich eine Persönlichkeit. Vielleicht klingt es unangebracht, aber meine sonst so nüchterne Dreizehnjährige empfindet es ebenso. Wohl bekomme ich zu hören: „Schade, daß er nicht mehr so feurige Augen hat wie vor drei Jahren, aber er ist noch genau so prächtig! Zum Schluß gehen wir noch einmal zu ihm!"

Inzwischen locken die Fohlen, die allerkleinsten zuerst. Eins war am Tage zuvor erst geboren. Als sich unser erstes Entzücken ein wenig besänftigt hat, stellten wir fest, daß in dieser Einzelbox fast alles Julmondkinder oder -enkel sind.

Das Eintägige lag im Stroh, stand aber bald, leicht wackelnd, auf staketendürren Stelzbeinen mit kuglig-dicken Gelenken, und, wie unsichtbar gezogen, reckte es seinen Pferdekinderhals an der Bauchseite der Mutter hin, so weit, bis es an den süßen Quell gelangt war. Der Kopf verschwunden, so stand das eckige Gestellchen da, ganz eins mit der Mutter. Die Züge wurden länger und begieriger, das wollig behaarte Bäuchlein runder. Dann war auch der Kopf wieder da. Seine stakeligen Gliedmaßen graziös verhedderdend, legte sich das satte Fohlen nieder ins Stroh.

Das nächste Kleine! Das ist schon vom vorigen Monat, und die Mama, eine Julmondtochter, ist sehr besorgt; immer versucht sie, sich zwischen ihr Kind und uns zu schieben.

Wir gingen weiter, ins Haus der „Großen"; das Älteste war vier Monate jung.

Im weiten, großen Stall standen, rechts und links an den Raufenwänden, die schönen Mutterstuten, und um die Schweberaufe in der Mitte drängten sich acht fuchsige, braune, schwarze Hißelchen. Erst etwas befangen, waren sie aber gleich bereit zum Herumtollen. Eingekeilt in der Strohschütte hatten wir uns auch bald einen Liebling erkoren, ein schwipp gewachsener kleiner Fuchs mit einer spitz zulaufenden Streifenbleß; daneben der mit den roten Mähnenlocken, ein ausgemachter Schmuser.

Mit verrauften Haaren, angeknapperter Basttasche, benuschelten Mänteln, Strohreste überall und bläulich anlaufenden Flecken an den Armen, von den verspielten Spaßbissen der kleinen Verehrer, retteten wir uns endlich atemlos an die Tränke; es war für uns Zeit zu gehen.

Da gab uns der bisher so zurückhaltende Braune eine bezaubernde Abschiedsvorstellung. Ich war ihm schon entronnen, aber Viola hatte den Augenblick verpaßt, stand noch jenseits der Tränke. Da stellte sich, sie ernsthaft betrachtend, der kleine Hengst vor sie hin, und als er merkte, daß sie sich vorbeidrücken wollte, legte er gemächlich, aber nachdrücklich den Hals langgestreckt auf den Trog und wich und wankte auch nicht. Was Viola auch tat, ihn fortzubringen, erst sanft, dann mit festerem Griff, er wollte ihr den Weg nicht freigeben ...

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Schinnagel, Anna, geb. Baranski, Witwe des Mittelschulrektors Eduard Schinnagel, aus Königsberg jetzt bei Tochter Olga Feustel in 1 Berlin 30, Regensburger Straße 28, am 21. Juni.

zum 93. Geburtstag

Beckmann, Max, Ehrenmitglied beim Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner, jetzt Osnabrück, Friedhofstraße 1, am 12. Juni. Alle Kameraden sprechen ihm dazu herzliche Glückwünsche aus.

zum 91. Geburtstag

Heydemann, Friedrich, Landwirt, aus Szilutten, Kreis Pogegen, jetzt bei Tochter Lina Büttner in 4433 Vluyn, Kreis Moers, Bruckschen Hof. Er war bekannt durch hervorragende Viehzucht und führend tätig in landwirtschaftlichen und kulturellen Vereinen. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

Pilzecker, Berta, aus Schloßberg, jetzt zu erreichen durch Anna Gudat in Meißendorf bei Celle, Steinwehr 58, am 18. Juni.

zum 90. Geburtstag

Ausländer, Johanna, geb. Glag, aus Königsberg, Albrechtstraße, jetzt Münster, Schleswiger Straße Nr. 15, am 13. Juni.

Eich, Alwine, aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter in Hennstedt/Holstein, am 12. Juni.

Perrey, Julius, Landwirt aus Freienfeld, Kreis Goldap, jetzt Kiel, Clausewitzstraße 13, am 13. Juni. Der Jubilar nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 87. Geburtstag

Bieber, Franz, Sparkassendirektor i. R., aus Gumbinnen, Goldaper Straße 29, jetzt 4151 Willich, Breite Straße 20, am 16. Juni.

Liedtke, Käthe, geb. Steiniger, Witwe des Kaufmanns Franz Liedtke aus Königsberg, Yorckstraße Nr. 29, jetzt in Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße Nr. 7, am 21. Juni. Die Jubilarin ist geistig sehr rege und nimmt Anteil am Zeitgeschehen.

zum 86. Geburtstag

Domscheit, Henriette, aus Tapiau, jetzt bei Tochter Rosa in Ratzeburg, Klopstockweg 10, am 18. Juni.

Hiss, Hedwig, geb. Deblitz, jetzt Berlin-Wilmersdorf, Sächsische Straße 43, am 14. Juni. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

Huhn, Otto, Eisenbahner, aus Niedersee, Kreis Sensburg, jetzt Schleswig, Haithaburing 6, am 11. Juni.

Klossowski, Auguste, geb. Brandt, aus Prothen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 4103 Walsum bei Tochter Pauline und Schwiegersohn Fritz Markau, am 12. Juni. Die Jubilarin ist geistig sehr rege und liest das Ostpreußenblatt mit großem Interesse.

Matzekat, August, Landwirt, aus Schloßberg, jetzt zu erreichen durch G. Kislat, Strümp, Post Osterath, Rottfeldstraße 5, am 17. Juni.

zum 85. Geburtstag

Fischereit, August, Landwirt, aus Kathenau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen durch W. Pflaumbaum, 6799 Langenbach, Kreis Kusel, am 24. Juni.

Konegen, Anton, aus Krekollen, Kreis Heilsberg, jetzt 5351 Kirspenich über Euskirchen, Mittelstraße Nr. 37a, am 9. Juni.

Schulz, Karl, aus Gerdauen, zuletzt Königsberg, jetzt mit seiner Frau in 465 Gelsenkirchen, Heidekamp Nr. 27, am 17. Juni. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Taudien, Margarete, geb. Asquit, aus Tilsit, Hohe Straße 16, jetzt 532 Bad Godesberg, 13-Morgen-Weg 25, am 30. Juni.

zum 84. Geburtstag

Grommelt, Hans, aus Taubenhof, Kreis Osterode, jetzt 71 Heilbronn, Schubartstraße 18, am 28. Juni.

Höckrich, Ida, geb. Stanschus, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen durch Hugo Höckrich in 8 München-Neuaubing, Petzfelder Straße Nr. 8, am 11. Juni.

Reck, August, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 41a, jetzt Westerhausen, Kreis Melle.

Surkau, Adolf, Postbetriebswart a. D., aus Insterburg, Liegnitzer Straße 1, jetzt 8601 Peulendorf 8, über Bamberg, am 13. Juni.

Zeidler, Paul, Landwirt, aus Neu Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Adendorf bei Lüneburg, am 10. Juni.

zum 83. Geburtstag

Nehrkorn, Emil, Landwirt, aus Kosmeden, Kreis Goldap, jetzt Schleswig, Busdorfer Str. 8, am 29. Juni.

Sarunski, Julius, Landwirt, aus Petricken, Kreis Labiau, jetzt 6407 Schlitz, Kreis Lauterbach, Im Grund Nr. 21, am 6. Juni.

Skarzinski, Anna, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2354 Hohenwestedt, Rendsburger Straße 46, am 30. Juni.

zum 82. Geburtstag

Borries, Amalie, aus Sethken, Kreis Lyck, jetzt 415 Krefeld, Alte Linnerstraße 117, am 28. Juni.

Warszeit, Georg, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt Lübeck-Moesling, Heinzelmännchengasse 1, am 28. Juni.

Wlotzka, Emil, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt Düsseldorf-Eller, Speyersweg 36, am 12. Juni.

zum 81. Geburtstag

Brandt, Wilhelm, Meister der Gendarmerie, aus Christiankehmen, Kreis Darkehmen über Rominten, jetzt in Dänischenhagen, Stranderstraße 9, am 18. Juni.

zum 80. Geburtstag

Borchert, Martha, geb. Reiner, aus Wensken, Kreis Schloßberg, jetzt bei Tochter Ella und Schwiegersohn Helmut Kriszun in 2216 Kaisborstel über Itzehoe, am 20. Juni.

Fischer, Ida, aus Königsberg, Hippelstraße, jetzt Hannover, Liebigstraße 26 I, am 3. Juni.

Frommeyer, Anna, geb. Schroeter, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Otterndorf/NE., Schloßgraben 10, am 16. Juni.

Häfke, Bertha, geb. Schirrmacher, aus Friedland und Auglitten, Kreis Bartenstein, jetzt Nordstemmen, Hauptstraße 30, am 17. Juni.

Hoffmann-Gerlach, Auguste, geb. Joneleit, aus Tilsit, Flottwellstraße 3, jetzt bei Tochter Gerda Seifert in 43 Essen, Florastraße 2, am 16. Juni.

Jendreizik, Gottlieb, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt mit seiner Frau in 675 Kaiserslautern, Weberstraße 15, am 15. Juni. Der Jubilar ist noch rüstig und nimmt teil am Zeitgeschehen. Die Heimatkreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Kastka, Berta, geb. Barzym, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Oldenburg/Holstein, Heiligenhafener Chaussee, am 17. Juni.

Kühn, Helene, aus Königsberg, jetzt mit ihrem Mann, dem Telegrapheninspektor i. R. Richard Kühn, in Berlin 19, Bayernallee 14, am 15. Juni.

Leber, August, aus Nagurren, Kreis Wehlau, jetzt 3201 Schellerten 177, über Hildesheim, am 28. Juni.

Moeller, Erwin, Bürgermeister, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt zu erreichen durch W. Lippke in 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, am 13. Juni. Der Jubilar hat über 30 Jahre das Bürgermeisteramt in Allenburg versehen.

Schablowski, Otto, Sattlermeister, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt mit seiner Ehefrau in 6411 Bromzell, Kreis Fulda, am 20. Juni.

Symannek, Johann, Landwirt, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5284 Forsth. Bieberstein, Post Wiehl, am 11. Juni.

Tobias, Marie, aus Bartenstein, jetzt Flensburg, Bahnhofstraße 35, am 28. Juni. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Wiemar, Minna, verw. Kubin, geb. Braatz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt bei Tochter in 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, am 20. Juni. Die Jubilarin ist das letzte Glied der Salzburger Familie Braatz, die 1732 nach Kermuschienen kam. Jeden Sonntag besucht sie den Gottesdienst, hilft eifrig im Haushalt, liest mit großem Interesse das Ostpreußenblatt und ist die liebste Kameradin ihrer fünf Urenkel.

zum 75. Geburtstag

Bartschat, Auguste, geb. Gawehns, aus Drosselbruch (Gaidschen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Lübeck, Wattstraße 64, am 17. Juni.

Brohzat, Berta, Witwe des Sattlermeisters Albert, aus Schloßberg, jetzt zu erreichen durch Betty Wranka, 8031 Günterring, Post Hechendorf, An der Bergmadh 8, am 17. Juni.

Giebat, Friedrich, aus Schloßberg, jetzt bei der jüngsten Tochter in 305 Wunstorf, Am Hafenpfahl 62, am 15. Juni.

Hochmann, Anna, aus Königsberg, Münzstraße, jetzt Essen-Altenessen, Windhausstraße 34, bei Christel Herter, am 21. Juni.

Kerwien, Minna, geb. Paulat, aus Königsberg, Einsteinstraße 2, jetzt mit ihrem Ehemann in St. Georgen/Schwarzwald, Gerhart-Hauptmann-Straße 25, am 19. Juni. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Krewing, Anna, aus Königsberg, Lobeckstraße 5, jetzt Hamburg 33, Lämmersieth 29, am 16. Juni.

Kulz, Alfred, Hauptlehrer i. R., aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Reinfeld/Holstein, Bischofsteicherweg Nr. 85, am 8. Juni.

Kuprat, Anna, geb. Puretat, aus Königsberg, Feldstraße 1, jetzt Oldenburg/Holstein, Kremsdorfer Weg 36, am 23. Juni.

Lakner, Max, Oberpostsekretär a. D., aus Osterrode, Olgastraße 23 I, jetzt 2058 Lauenburg, Sägemühlenweg 20, am 15. Juni.

Oppel, Anna, geb. Sagurna, aus Santoppen, Kreis Rößel, jetzt bei Tochter Antonie Boenke in Oberwihl, Kreis Säckingen, am 26. Juni.

Schäfer, Ewald, Landwirt, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Königsberger Straße 33, am 10. Juni.

Seidenberg, Richard, Zollinspektor a. D., aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Bremen, An der Schleifmühle 20, am 13. Juni.

Sprengel, August, aus Groß-Guden, Kreis Goldap, jetzt mit seiner Ehefrau in St. Georgen/Schwarzwald, Luisenstraße 40, am 17. Juni. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Wischemann, Walter, Lehrer i. R., aus Gr.-Barthen, Kreis Samland, später Frisching, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 473 Ahlen, Sandfortskamp 8, am 11. Juni. Schon im Alter von 20 Jahren pflegte er den Gesang. Unter anderem sang er auch im Königsberger Domchor mit und in der Musik-Singakademie.

Diamantene Hochzeit

Kunkel, Hermann, und Frau Ida, geb. Scharna, aus Königsberg, Steinmetzstraße 20, jetzt Wiesbaden Eibinger Straße 4, am 16. Juni.

Goldene Hochzeit

Boss, Franz, und Frau Maria, geb. Warscheit, aus Lügeck, Kreis Schloßberg, jetzt in 2085 Quickborn/Holstein, Amselweg 8, am 20. Juni.

Schweiger, Fritz, Landwirt, und Frau Meta, geb. Wien, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt in 4352 Herten (Westf.), Ewaldstraße 235, am 18. Juni.

Unruh, Johann, und Frau Auguste, geb. Schöttke, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt Wilhelmshaven, Athenstraße 34, am 14. Juni.

Jubiläum

Katschun, Willi, Bundesbahnoberzugführer, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt mit seiner Frau Toni, geb. Gramatzki, und Tochter Hildegard in 6415 Petersberg bei Fulda, Bertholdstraße 4, beging Pfingsten sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Bestandene Prüfung

Breuer, Ada, Tochter des Zollinspektors Emil Breuer und Frau Frieda, geb. Nikolaizik, aus Bischofsburg, Luisenweg 22, jetzt Emmerich, Van-Gülpen-Straße Nr. 24, hat an der Zollanstalt Krefeld die Prüfung zur Zollinspektorin bestanden.

Goldmedaille für ostpreußische Treue

Im Rahmen einer Großveranstaltung der Hamburger Patriotischen Gesellschaft wurde die 74jährige Ostpreußin Anna Lindner für ihre 50 Jahre lange Diensttreue im Haushalt geehrt und mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet.

Fräulein Anna Lindner stammt aus Schnellwalde im Kreis Mohrungen. Als sechstes von 16 Kindern des Schnellwalder Zimmerpoliers David Lindner trat sie im Alter von 24 Jahren (1913) bei der Familie Hohmann ihre Haushaltsstelle in Graudenz an. Später zog sie mit der Familie nach Königsberg. Hier wirkte sie bei dem Sohn Rechtsanwalt Dr. Eugen Hohmann. Erst kurz vor der Übergabe von Königsberg verließ Fräulein Lindner Ostpreußens Hauptstadt. Da Frau Hohmann inzwischen verstorben war, übernahm sie in Hamburg-Rahlstedt die Pflichten und Aufgaben bei der verheirateten Tochter von Dr. Hohmann, bei Frau Krepin.

Berliner Jugendliche arbeiten zum 17. Juni

Der 17. Juni, so glauben die Mitglieder des Bezirksjugendringes Berlin-Tempelhof, ist kein Tag zum Feiern; er sollte vielmehr Anlaß zu opfernder Arbeit sein. Nachdem schon im vergangenen Jahr 326 junge Helfer am Vortage des 17. Juni in ihrer Freizeit Arbeiten aller Art vom Teppichklopfen bis zum Autowaschen verrichteten und dabei fast 3000 Mark zugunsten des Zentralausschusses für die Verteilung von Liebesgaben einnahmen, wollen die Tempelhofer Jugendlichen auch in diesem Jahr unter dem Motto „Opfer — unser Bekenntnis" arbeiten. Der Erlös soll wieder dem Zentralausschuß übergeben werden, der mit Hilfe dieser Mittel älteren politisch gefährdeten Mitbürgern eine Flugreise nach Westdeutschland ermöglichen kann; 1962 wurden 41 Flüge bezahlt. Alle Auftraggeber hatten die Arbeitsleistung der Jugendlichen großzügig honoriert.

Grundsteinlegung des Albertinums in Göttingen

Am Sonnabend, dem 22. Juni, wird um 10 Uhr in feierlicher Form die Grundsteinlegung für das von dem Königsberger, jetzt in München wohnenden Architekten Klaus Bostroem entworfene Studentenwohnheim „Albertinum" in Göttingen stattfinden. Der Ordinarius für Mittelalterliche und Neuere Geschichte an der Universität Bonn, Professor Dr. Walther Hubatsch — ebenfalls gebürtiger Königsberger — wird am Vorabend einen Vortrag „Die Bedeutung der Albertus-Universität/Pr. in der deutschen Geistesgeschichte" halten.

Hauptträger des Baus ist die Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum e. V., Göttingen, Wilhelmsplatz 1. Für die Verwirklichung des Gedankens, dieses an unsere Königsberger Albertus-Universität erinnernde, moderne Wohnheim zu schaffen, hat sich vornehmlich Frau Erna Hoffmann, die Gattin des verstorbenen letzten Kurators der Universität, eingesetzt. Die Bestrebungen der Albertinum-Gesellschaft werden von der Georg-August-Universität Göttingen, die die Patenschaft über unsere Königsberger Universität ausübt, von der Landesregierung Niedersachsen und der Stadt Göttingen unterstützt.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 16. bis zum 22. Juni

Alle Sender. Montag, 11.00: Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit.

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 14.30: Unvergeßliche Heimat Ostpreußen. — 22.15: Berichte vom Ostpreußentreffen in Düsseldorf. — Montag, 14.00: Strom durch Deutschland. Beiderseits der Elbe. — 20.00: Zum 17. Juni 1963. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 20.50: Ost-Berlin, 17. Juni — heute und vor 10 Jahren.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 9.30: Berliner Ballade. — 10.30: Zur Lösung für Deutschland. Folgerungen aus dem 17. Juni 1953. — 16.00: Juni-Aufstand, wie ich ihn erlebte. Von Hans Nerth. 18.05: Deutschland im Volkslied. — 22.45: Gesamtdeutsche Täuschungen. —

Radio Bremen. Montag, 10.00: Zehn Jahre — und was nun? — 21.00: Musik aus ostdeutscher Landschaft. Unter anderem: Otto Besch, Ostpreußisches Bilderbuch.

Hessischer Rundfunk. Dienstag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, UKW 15.45: Weimar, Heimat aller Deutschen. — Mittwoch, 11.30: Ost- und mitteldeutsche Bücherschau.

Südwestfunk. Sonntag, 21.00: Melodien und Lieder der Heimat. — Montag, UKW II, 8.15: Berlin — Hauptstadt im geteilten Deutschland.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.00: Zwei Flüsse fließen nach Berlin. — 2. Programm, 18.00: Feiertag oder Opfertag? — Mittwoch, 2. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Das ostdeutsche Tagebuch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 20.05: Zum 17. Juni 1963. — 20.20: Fidelio. Oper von Ludwig van Beethoven.

Gib acht auf den Jahrgang ...

Die Entwicklung unseres Ostpreußenblattes hat etwas mit dem Weine gemeinsam: Wie ein guter Tropfen mit jedem Jahre Lagerung in seiner Güte gewinnt, so hat jeder neue Jahrgang des Ostpreußenblattes eine Steigerung des Gebotenen gebracht. Auf bescheidenen Anfängen aufbauend mit nur zwei Ausgaben im Monat, im kleineren Format und geringerem Umfang, kommt es heute in jeder Woche zu Ihnen in einer vorzüglichen Gestaltung, guten Bildwiedergabe und mit einem hochwertigen Gehalt, der allen Erwartungen entspricht. — Wer die Zeitung noch nicht bezieht, sollte sie unverzüglich bestellen. Der Werber neuer Bezieher kann für seine Bemühungen aus nachstehenden Prämien wählen:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender; Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Postverbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047

Bekanntschaften

Raum Holstein. Ostpr., Witwer, o. Anhang, ev., 54/1,63, Bauarbeiter, eig. Haus, sucht eine Frau, ebenf. ohne Anh., zwischen 47 b. 55 J., z. Führung eines gemeins. Haushalts. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 33 784 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 37/1,70, schlank, ev., seit 6 J. geschieden, Tischler m. schuldenfr. Häuschen, Wagen, wünscht anständige Frau, die Freude an Haus u. Garten hat, zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 33 617 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Ostpreuße, 29/1,69, dunkel, ev., mit Ersparn., wünscht liebes, treues einfaches Mädel kennenzulernen. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 618 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 65 J., ev., mit Rente und LAG, sucht Landsmännin m. Wohnung zw. gemeins. Haushaltsführg. Geschied. zwecklos. Zuschr. erb. u. Nr. 33 718 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dipl.-Ing., 32/1,85, wünscht Bekanntschaft m. einer Dame. Bildzuschr. erwünscht (zurück), 100%ige Diskretion zugesichert, u. Nr. 33 736 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junge Dame (28) klein, zierlich u. natürlich, wünscht sich einen nett. Lebenspartner. Zuschr. erb. unt. Nr. 33 717 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo fehlt eine gute Mutti? Bin 35/1,65, dkl., vollschl., Brillenträgerin, ev., led., kein Vermögen, aber gute Wäscheaussteuer. Möchte Herrn bis 45 J. zw. baldig. Heirat kennenlernen. Witwer m. Kind angen. Nur ernstgem. Zuschrift. erb. u. Nr. 33 715 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine Nichte 23/1,60, bld., ev., einen netten, jungen Mann. Aussteuer, Wohnung u. Haus vorhand. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 734 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin (Nordrh.-Westf), 42 J., ev., ledig, m. Wohnung, sucht die Bekanntschaft eines nett. Herrn, ohne Anhang. Nur ernstgem. Zuschrift. (mögl. mit Bild) erb. unt. Nr. 33 620 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

NRW, Ostpr., 39/1,68, ev., schl., enttäuscht u. einsam, möchte aufr. Herrn zw. Heirat kennenlernen. Wer sucht eine anständ. u. tücht. Lebensgefährtin u. ein Zuhause? Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 616 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt von Tillmanns Schwesterchen **KATRIN** geben wir in Dankbarkeit und Freude bekannt.

Albrecht Uhlig
Dietlinde Uhlig
geb. Otto, Rosenau

3 Hannover, Molthanstraße 13, im Mai 1963

In großer Dankbarkeit und Freude geben wir die Geburt unserer ersten Kinder, zweier gesunder Söhne, bekannt.

Arnd-Christoph v. d. Hagen
a. d. Hause Stölln

Elisabeth v. d. Hagen
geb. Freiin v. d. Goltz-Domhardt
a. d. Hause Gr.-Bestendorf

Stade, Beim Priggenkamp 20, den 4. Juni 1963

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Redmann — Christa Redmann geb. Marquardt

15. Juni 1963

855 Forchheim (Oberfr), Kantstraße 14
früher Königsberg Pr., Schönbuscher Weg — früher Allenstein, Kleeberger Straße 36

Ihre Vermählung geben bekannt

Hartmut Niemann
Jutta Niemann
geb. Bachler

31. Mai 1963

8035 Gauting
Germoringer Straße 10½
fr. Hochfließ (Augstupönen) Kreis Gumbinnen

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Bagatsch
Jutta Bagatsch
geb. Cestnik

Preetz, den 8. Juni 1963
früher Königsberg Pr. Alter Garten 2

Am 17. Juni 1963 feiert unsere liebe Mutter

Martha Thieß
geb. Brosius
früher Glowken Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Kinder
und Enkelkinder

Bad Sooden-Allendorf
den 17. Juni 1963

50

Am 20. Juni 1963 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Boss
und Frau Maria
geb. Warscheit

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
und Enkelkinder

2085 Quickborn (Holst)
Amselweg 8
früher Lugeck, Kr. Schloßberg



So Gott will, feiern wir am 16. Juni 1963 unser 40jähriges Ehejubiläum

Ernst Zickermann
und Frau Anni
geb. Schuckel

Wir grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus unserer Heimat.

2212 Brunsbüttelkoog
Masurenplatz 4
früher Tilsit, Ostpreußen
Rossinnastraße 8

Am 14. Juni 1963 feiern das Fest der Goldenen Hochzeit

Johann Unruh
und Frau Auguste
geb. Schöttke

fr. Zimmerbude, Kr. Samland
j. Wilhelmshaven, Athenstr. 34

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder
und zwei Enkelkinder



Am 11. Juni 1963 feierten meine lieben Eltern

Kurt Koska
und Frau Erna
geb. Wissemborski

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratuliert herzlichst und wünscht weiterhin gute Gesundheit

Tochter Hildegard

53 Bonn, Mondorfer Straße 19
früher Rastenburg
Krauseneck 19



Am 19. Juni 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Voss
geb. Wulff

Ehefrau des in Rußland verstorbenen Malermeisters Friedrich Voss, früher Schwalbental, Kreis Insterburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Tochter Wally
Sohn Gerhard
mit Ehefrau Magret
und Enkelkinder Siegfried
Gerda, Annemarie, Martin
und Manfred

6419 Großenbach, Kreis Hünfeld
Siedlungstraße 102



Am 13. Juni 1963 feiert unsere liebe Mutter

Johanna Ausländer
geb. Glag
früher Königsberg Pr.
Albrechtstraße

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit

die Töchter
Anna und Helene

Münster (Westf)
Schleswiger Straße 15

25

Zur Silberhochzeit unserer lieben Eltern am 4. Juni 1963

Alfred Seidenberg
und Frau Frieda
geb. Bartel

herzliche Glückwünsche und weiterhin bestes Wohlergehen.

Ihre Kinder

3 Hannover-Bothfeld
Kurze Kampstraße 12 C
fr. Königsberg Pr.-Maraunenhof



Am 16. Juni 1963 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Anna Frommeyer
geb. Schroeter
früher Saalfeld, Ostpreußen
Langgasse 4
jetzt Otterndorf (Niederelbe)
Schloßgraben 10

ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre dankbaren Kinder



Durch Gottes Güte feiert am 19. Juni 1963 meine liebe Mutti und Schwiegermutter, Frau

Maria Braun
geb. Scharnowski

ihren 75. Geburtstag.

Wir wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen für einen noch langen Lebensabend.

Ihre dankbare Tochter
und Schwiegersohn

4713 Bockum-Hövel
bei Hamm (Westf)
Hohenhöveler Straße 24a
früher Spiegelberg
bei Allenstein, Ostpreußen



Am 14. Juni 1963 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Hennriette Renz
geb. Bialavons
Alsbach/Bergstraße
früh. Gr.-Warnau, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit und wünschen weiterhin herzlichst Gottes Segen

die Kinder
Enkel
und acht Urenkel

75

Am 16. Juni 1963 begeht unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Anna Krewing

bei bester Gesundheit und geistiger Frische ihren 75. Geburtstag.

Wir wünschen ihr weiterhin einen schönen Lebensabend und danken für ihre nimmermüden Hände.

Die Kinder
und Enkelkinder

Über ein Lebenszeichen von Bekannten und Verwandten würde sie sich sehr freuen.

Hamburg 33, Lämmersieth 29
früher Königsberg Pr.
Lobeckstraße 5

Am 17. Juni 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Pflegevater

Lehrer i. R.

Johann-Friedrich Link
früher Königsberg Pr.
Tragheimer Kirchenstraße 82
jetzt Hannover-Buchholz
Stadtfelddamm, Lerchenweg 22

seinen 75. Geburtstag.

Während seiner Dienstzeit amtierte er in Krausendorf (Rastenburg), Hanswalde (Heiligenbeil), Zandersdorf (Rastenburg) Königsberg Pr. (Uhland-Schule). Nach russischer Gefangenschaft in Mechtshausen und Nette (Hildesheim-Marienburg).

Herzliche Glückwünsche und Gottes Segen für die Zukunft

Gattin, Sohn
Schwiegertochter
Großtochter
und Pflegetochter

Am 11. Juni 1963 wird unsere Mutter

Maria Nitsch
geb. Melcher

72 Jahre alt.

Es gratulieren ihr herzlich und wünschen ihr noch viele glückliche Jahre

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

763 Lahr, Galgenbergweg 11
früher Allenstein, Ostpreußen
Am Bruch 18




Am 15. Juni 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater Schwiegervater und Opa

Friedrich Hoffmann
früher Gallitten bei Domnau
jetzt Hannover-Wülfel
Gleiwitzer Straße 5

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau
und Kinder

75

Unserer lieben Mutter und Großmutter

Lehrerwitwe

Gertrud Hoyer
geb. Stobbe
fr. Warschkeiten, Kr. Pr.-Eylau
und Königsberg Pr.
Hintertragheim 44
jetzt 3501 Wichdorf üb Kassel 7

zu ihrem 75 Geburtstag am 19. Juni 1963 wünschen wir Gesundheit, Glück und Zufriedenheit für ihren weiteren Lebensabend.

Ihre Söhne Kurt und Gustav
nebst ihren Ehefrauen
und fünf Enkeln.

Unserer lieben Mutter und Oma, Frau

Ida Wohlgemuth
geb. Ruchay
früher Wärterhaus 96
Schönfließ, Kreis Rastenburg

zur Vollendung ihres 70. Lebensjahres am 15. Juni 1963 herzliche Glückwünsche

Tochter Hedwig Brandt
mit Mann und Enkelkindern

764 Kehl am Rhein
Golscheuer Straße 33

Am 9. Juni 1963 feierte mein lieber Mann, unser guter Papa und Opa, der

Landwirt

Willy Perkuhn
früher Steinort, Kreis Samland
Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren

seine Frau
Kinder und Enkelkinder

7474 Bitz/Ebingen (Württ)
Goethestraße 5

Alfred Mikoleit, ältester Sohn des Zollsekretärs Emil Mikoleit und seiner Ehefrau Amalie geb. Leymann, früher 4. Komp. IR 2 (Jäger) Allenstein u. Ortelsburg, j. Dortmund, Markgrafenstraße 33, ist zum Legationsrat befördert worden (z. Z. Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Buenos Aires).

Verschiedenes

Altes Ehepaar sucht im Raum Südostholstein für den Lebensabend **schönes Zimmer** mit Betreuung. Zuschr. erb. u. Nr. 33 759 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Tausche 2-Zim.-Sozialwohng., Kochnische D., B., Ind.-Stadt b. Düsseldorf nach Baden (Württ) od. kaufe 2- b. 4-Fam.-Haus. Angeb. erb. u. Nr. 33 635 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alte alleinsteh. Frau sucht **Zimmer** m. Kochgelegenheit oder 2-Zim.-Wohnung. Pünktl. Mietezahlung zugesichert. Angeb. erb. u. Nr. 33 795 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Immer das passende Geschenk: Ostpreußische Langspielplatten: 1. Marion Lindt singt (Kbg. Handelsfr. u. a.), 2. M. L. spricht (Briefe der Jette Plischkumat u. a.), 3. Das Flohche u. a., 4. Nu aber Schluß u. a. je 7,50 DM. **Heidenreich, 862 Lichtenfels, Fach 81,**

Ältere, alleinstehende Dame Ostpreußin, Rentnerin, sucht dringendst **1-Zimmer-Wohnung.** LAG, evtl. 5 Mon. MVZ. Mußte als Untermieterin bisherig. Wohng. abgeben, weil Hauptmieter verstorben. Angeb. erb. u. Nr. 33 615 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Anzeigen - Annahmeschluß für die nächste Folge ist Sonnabend 15. Juni 1963

In der ganzen Bundesrepublik übernehme ich die Verwertung ganzer Nachlässe, auch **Einzelstücke,** Auflösung von **Pachtungen** aller **Art, Gelegenheitskäufe.** Vermittlung von Grundstücken, Geschäftsräumen etc

Auktionator Heinz Meitzen
4134 Rheinberg, Rheinstraße 15, Telefon 2 16
früher Königsberg Pr.

„Gute Existenz"

Stetig steigendes Textilgeschäft, bisher als Filiale, in aufstrebender Stadtrandsiedlung im Bergischen Land, aus gesundheitlichen Gründen sofort zu verkaufen. Näheres über Nr. 33 733 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welche liebe, ordentliche, ev. Rentnerin, ohne Anh. u. ohne Möbel, möchte einer alten Landsmännin mit gelähmter Tochter im kleinen Haushalt u. der Bedienung der Kranken helfen? Zuschr. erb. u. Nr. 33 792 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Graue Erbsen

Kapuziner. Gar. Ia Qual., p. 2 kg 6,25; p. 5 kg 15,35; p. 10 kg 30,—, verpackungsfrei p. Nachnahme. **Getreidehandel H. Wigger, 49 Schwarzenmoor 125, Haus Möller, fr. Eisenberg, Ostpreußen.**

Amtl. Bekanntmachung

II 3/62

Beschluß

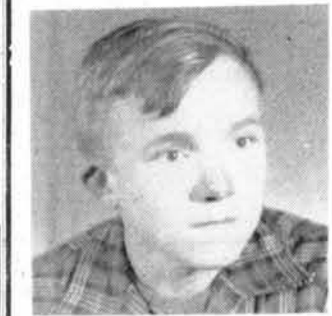
Zimmermann **Richard Oschwald,** geb. 27. 2. 1907 in Pogarben, Kr. Labiau, Ostpreußen, zuletzt in Blumenfelde, Kr. Labiau, Ostpreußen, ist mit dem 31. 12. 1951, 24 Uhr, für tot erklärt.

Büdingen, den 24. Mai 1963

Das Amtsgericht

Suchanzeigen

Funkerschule Königsberg Pr. Suche Lehrer od. Kameraden des Funklehrganges v. 8. 4. bis 31. 10. 1935. Nachr. erb. an Heinz Kazikowski, 645 Hanau (Main), Freigerichtstraße 56a.



Wer kennt den abgebildeten Jungen, der bis 1959 in Passenheim, Kreis Ortelsburg, Ostpr., in einem staatlichen Kinderheim war? Er wurde dort „Jan Müller" genannt und soll etwa 1942 geboren sein. Nachr. erb. u. Nr. 33 723 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann Auskunft erteilen ob u. wo Herr **Siegfried Bondzio** lebt (ehemals Diplomkaufmann i. Fa. Siede (Elbing)? Nachr. erb. u. Nr. 33 480 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Name: unbekannt
Vorname: unbekannt gen. Manfred
geb.: etwa 1941
Augen: graugrün
Haar: dunkelblond

Der Jugendliche stammt aus Ostpreußen und war mit seiner Mutter und seinem Großvater mit Pferdefuhrwerk im Treck auf der Flucht. Unterwegs ging der Wagen entzwei. Die Mutter wollte noch einmal zum Wagen gehen, um Nahrungsmittel zu holen und kam nicht wieder. Der Großvater ist auf der Flucht in Ostpreußen verstorben. Nachr. erb. u. Nr. 33 722 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Plötzlich und unerwartet ist unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi, Schwester und Tante

Gertrud Lange

geb. Pisch

im Alter von 75 Jahren am 30. Mai 1963 für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Irmgard Lange
Günter Lange und Familie
Frieda Pisch
und alle Anverwandten

2 Hamburg 19, Sillemstraße 96 II
früher Königsberg Pr., Kronprinzenstraße 4

Nach schwerer Krankheit starb heute im Alter von 80 Jahren unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, gute Omi, Uromi, Schwester und Tante

Emma Kloß

geb. Lobitz

Helene Drewello und Familie Stuttgart
Martha Schwichtenberg und Familie Crailsheim
Karl-Heinz Kloß und Familie Kröpelin (Meckl)
Minna Adrian als Schwester Nortorf

Crailsheim, Trutenbachweg 10, den 31. Mai 1963
früher Georgenthal/Mohrungen

Die Beerdigung fand am 4. Juni 1963 in Crailsheim statt.

Statt Karten

Am 6. Juni 1963 ist unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Meta Backschat

geb. Röhrich

früher wohnhaft in Jorken

nach schwerer Krankheit heimgegangen.

Für die trauernden Hinterbliebenen
Ursula Buchwald, geb. Backschat

München, Hösistraße 5, den 6. Juni 1963

Die Einäscherung fand am 8. Juni 1963 in München statt.

Am 25. Mai 1963 entschlief auch mein lieber Vater

Emil Krüger

Er folgte meiner lieben Mutter, die am 19. Februar 1959 auch ferne der geliebten, schwer vermißten Heimat starb.

In stiller Trauer
Elma Krüger

Kyhna 21, Kreis Delitzsch, Mitteldeutschland
früher Ludendorff bei Juwendt, Kreis Labiau

Meine treue Lebensgefährtin, unsere herzensgute Mutter

Erika Thews

geb. Pokojewski

ist im Alter von 63 Jahren ganz unerwartet für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Willy Thews, Lehrer i. R.
Brigitte Thews
Rüdiger Thews

6761 Ruppertsecken über Rockenhausen, den 30. Mai 1963
früher Biessellen, Podleiken, Kersten

Axel Düttchen

Oberst a. D.

* 4. 6. 1905 † 14. 3. 1963

In großem Leid

Else Düttchen, geb. Schleiereit
Ilse Denning, geb. Düttchen
J. B. Denning und
Robin, Joel, Bryant und Betsy

6113 Babenhausen/H., Fr.-Ebert-Straße 12
früher Laukischken, Kreis Labiau

Geliebt, beweint und unvergessen.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt.
Hiob 1, 21

Zum Gedenken

an den Todestag meines herzensguten Sohnes des

Oberleutnants

Erich Buyny

der am 14. Juni 1943 in Rußland gefallen ist.

Seine Mutter Ida Buyny
geb. Lickmann
und Geschwister

Hamburg 20, Wrangelstraße 61
bei Röbbeling
früher Sensburg

In stillem Gedenken

Holzkaufmann

Hermann Ragnit

gest. 12. 6. 1958

In Dankbarkeit

Ella Ragnit, geb. Hildebrandt
Walter und Ilse Nagel
geb. Kerkau

3011 Havelse über Hannover
Schulstraße 10

Nach langer Krankheit verschied meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter

Gertrud Darlinger

geb. Zink

im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emil Darlinger
Gerhard Darlinger

41 Duisburg, Fürstenstraße 1 A
den 24. Mai 1963

Nach kurzer Krankheit entschlief am 1. Juni 1963 unerwartet unsere liebe Mutter, Groß-, Urgroß- und Schwiegermutter,

Frau Berta Petersdorf

geb. Bogdan

im Alter von 86 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Helene Pofalla
geb. Petersdorf
jetzt 3046 Breloh, Dorf 49
Kreis Soltau (Han)
früher Jakunen
Kreis Angerburg

Herta Marzinowski
geb. Petersdorf
jetzt 3 Hannover-Wülfel
Marthastraße 1
fr. Kutten, Kr. Angerburg

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft am 18. April 1963 im 84. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Albert Lippke

früher Rehstall, Kr. Rastenburg
Ostpreußen

Er folgte seinem lieben Schwiegersohn

Anton Thater

† 6. 12. 1942 im 31. Lebensjahre

und seiner lieben Enkelin

Waltraut Langanke

† 12. 3. 1957 im 15. Lebensjahre in die Ewigkeit.

Es trauern um ihn

Rosa Lippke geb. Klinkowski
Paul Langanke und Frau Maria geb. Lippke
Anna Thater geb. Lippke
Erwin Thater und Frau Doris geb. Kurde
Heinz Honigs und Frau Christel geb. Langanke **mit Norbert**
} Mitteldeutschland

Valentin Langanke und Frau Elisabeth, geb. Lippke
Hagen, Gartenstraße 4
Albert Schöttle und Frau Erika, geb. Langanke
mit Rainer
Hagen, Franzstraße 87 E

Köthen und Hagen, im Juni 1963

Nachruf

Für uns alle viel zu früh und unerwartet, aus einem Leben voll treusorgender Liebe, ging am 29. April 1963 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Przyborowski

geb. Buchholz

fr. Lompönen, Kr. Tilsit-Ragnit

heim in den Frieden Gottes.

In tiefem Schmerz

Adolf Przyborowski
Kinder und Enkelkinder

zu erreichen über Tochter Edith Pohl, 2 Hamburg-Wandsbek, Schiffbeker Weg 442

Nach schwerem, in Geduld ertragenem Leiden schlief heute mein geliebter Mann

Walter Weinrich

geb. 1. 2. 1908

sanft ein. Er verläßt uns viel zu früh.

In tiefer Trauer

Rosemarie Weinrich
geb. Rautenberg
und Tochter Heidi

Johannesburg, Südafrika
fr. Kl.-Medenau, Ostpreußen

Am 10. Mai 1963 verstarb nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Hinz

geb. König

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Ernst Hinz

Heilbronn, den 2. Mai 1963
Erlenbacher Straße 15
früher Königsberg Pr.
Juditter Allee 21

Nach schwerer Krankheit ging am Pfingstmorgen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Frieda Grabowski

geb. Tischler

früher Locken, Kreis Osterode
Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren von uns.

In stiller Trauer

Grete Fischer, geb. Grabowski **und Familie**
Schadehorn b. Bad Oldesloe
Luzie Rogoisch
geb. Grabowski, **und Familie**
Hamberge bei Lübeck

Hamberge bei Lübeck
am 2. Juni 1963

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. Juni 1963, 14.30 Uhr, von der Kirche in Hamberge bei Lübeck statt.



Weinet nicht an meinem Grabe, gönnet mir die ew'ge Ruh'. Denkt, was ich gelitten habe eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr nahm heute nach langem, schwerem Leiden meinen guten, stets für mich sorgenden Schwager, unseren lieben Bruder und Onkel

Reg.-Oberinspektor i. R.

Fritz Turowski

im 77. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Er folgte seiner 1952 verstorbenen Ehefrau Emma, geb. Procieß, sowie seinen Kindern Hildegard, verstorben auf der Flucht 1945, und Helmut, vermißt seit 1944, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Witwe Elise Kinnigkeit als Schwägerin
Emma Weber, geb. Turowski
Franz Flick und Frau Martha geb. Turowski
Frida Turowski
Martha Turowski

Lünen, An der Lune 16
den 29. Mai 1963
Berlin, Ratzeburg, Düsseldorf
früher Königsberg Pr.
Gerhardstraße 10

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 1. Juni 1963, auf dem ev. Friedhof in Lünen statt.

Anzeigen bitte deutlich schreiben!

Gott der Herr erlöste heute von ihrem schweren Leiden unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Susanne Hermenau

geb. Schlenther

ehem. Gisbertshof, Kreis Sensburg

fünf Tage nach ihrem 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Christel Neumann, geb. Hermenau
Wilhelm Rohberg und Frau Ilse geb. Hermenau
Major Werner Hermenau und Frau Katharina, geb. Becker
und sechs Enkelkinder

Wolfsburg, Friedrich-Ebert-Straße 40, den 30. Mai 1963

Am 30. Mai 1963 ist nach langem Leiden unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Anna Hertell

Lehrerin i. R.

früher Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 94 Jahren in einem Altersheim in Mitteldeutschland heimgegangen.

Ihr Leben war Liebe und Aufopferung.

In stiller Trauer

Alfred Werther, Steuerinsp. i. R.
Hanna Werther
Klaus Werther und Familie

Braunschweig, Juliusstraße 13, Köln-Bayenthal

Unsere liebe, gute Oma

Dorothea Borchert

geb. Steinau

ist am 14. Mai 1963 sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Walter Görke und Frau
Waldemar Görke und Braut
Willi Görke

Ulm (Donau), Platzgasse 27
früher Allenburg, Ostpreußen

Am 24. Mai 1963 entschlief plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Margarete Kiewitt

geb. Volkmann

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Kiewitt
Lage (Lippe)
Anni Bohn, geb. Kiewitt
Hoya (Weser)
Ernst Kiewitt
Milwaukee Wis.

Hoya (Weser), Deichstraße 10
früher Osterode, Ostpreußen, Schillerstraße 1a

Am 6. Juni 1963 entschlief nach längerem, schwerem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Großmutter

Martha Powileit

geb. Maihöfer

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emil Powileit
die Söhne Fritz, Siegfried, Heinz und Herbert mit ihren Familien
und Anverwandten

Offenbach-Waldheim, Lohweg 13
früher Lasdehnen (Haselberg)

Meine liebe Frau und treuer Lebenskamerad, meine über alles geliebte, unvergessene Mutter, gute Schwiegermutter und liebste Omi

Frida Burchardt

geb. Naujocks

früher Oberförsterei Gr.-Post bei Postnicken

ist am Sonntag, dem 19. Mai 1963, nach einem arbeitsreichen Leben und in steter Liebe für die Ihren im Alter von 73 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit verschieden.

In tiefem Leid

Fritz Burchardt
Elfi Motschmann, geb. Burchardt
Michael Motschmann
Hannelore Motschmann

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllt hat seine Pflicht,
und wer sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht

Nach kurzer Krankheit entschlief unerwartet am 22. Mai 1963 meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante, Fräulein

Emilie Maschlanka

früher Muhlack bei Rastenburg

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Mamary
Frida Maschlanka
Hermann Maschlanka mit Familie

8533 Herpersdorf 8, Post Scheinfeld (Mfr.)

Die Beerdigung fand am 24. Mai 1963 auf dem Südfriedhof in Nürnberg statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief ganz unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, unsere unvergessene, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Therese Fischer

früher Cranz (Ostsee), Kirchenstraße 26

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Schmidtke, geb. Fischer
2082 Uetersen (Holst), Kirchenstraße 26
Eliese Stiemer, geb. Fischer
899 Lindau (Bodensee), Wiedemannstraße 5
und die übrigen Anverwandten

4813 Gadderbaum bei Bethel, Deckertstraße 27
den 27. Mai 1963

„Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren."
Joh. 13, 7

Gott der Allmächtige hat am 1. Pfingsttage in den frühen Morgenstunden nach kurzer Krankheit meinen lieben Mann unseren herzensguten Vater, lieben Bruder, Großvater, Onkel, Schwager und Schwiegersohn

Erwin Born

Holzkaufmann

früher Sägewerk Muschaken, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im 58. Lebensjahre heimgerufen.

In stiller Trauer

Ruth Born, geb. Kopetsch
und Kinder Romuald, Edwin und Siglinde
sowie alle Angehörigen

Battenberg (Eder), Königsberger Straße 2

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Dahm

Rektor a. D.

früher Liebstadt (Ostpreußen)

* 30. 12. 1898 † 23. 3. 1963

hat uns nach langem, schwerem Leiden für immer verlassen.

In stiller Trauer

Anna Dahm
Doris, Barbara
und alle Angehörigen

Bordesholm, Eckholmallee

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Großvater und Schwiegervater

Walter Kailuweit

früher Moorverwaltung Moorfelde, Kreis Labiau

am 17. Mai 1963 im Alter von 65 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Gertrude Kailuweit, geb. Berger
Karlheinz Kailuweit und Frau Irmgard geb. Schulz
Karin Kailuweit
Karl Kailuweit, Landgerichtsrat a. D. und Frau Luise, geb. Rerupp
Dr. jur. Maximilian Zeise und Frau Ursula, geb. Berger
Enkelkind Klaus Dieter

Berlin-Tempelhof, Ullsteinstraße 192

Mein lieber Vater, unser guter Opa

Julius Röder

früher Rößel Ostpreußen

ist im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ida Wichmann, geb. Röder
Manfred und Dodo Wichmann

Wentorf A/S über Mölln-Land den 12. Mai 1963

Nach 18 Jahren der Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Fritz Schulz

Kgl. Sudau, Post Trömpau, Kreis Samland

im 53. Lebensjahre im Oktober 1945 in Rußland verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen

Käte Schulz, geb. Schulz
Ursula Post, geb. Schulz } Kinder
Fritz-Hermann } Kinder
Hartmut, stud. ing. } Kinder
Hermann Post, Enkel

643 Bad Hersfeld, Breitenstraße 11

Fern seiner unvergessenen Heimat starb am 3. Mai 1963 nach jahrelangem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Kaufmann

Georg Mienert

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Mienert, geb. Tiedtke
Eva Mienert
Margarete Mienert

8225 Traunreut (Oberbay), Traunwalchener Straße 11
Magdeburg, Unterm Hagen 71 a
früher Königsberg Pr., Fahrenheidstraße 15

Die Beerdigung hat am 6. Mai 1963 auf dem Traunreuter Waldfriedhof stattgefunden.



Psalm 121

Der Herr über Leben und Tod nahm am Himmelfahrtstag meinen geliebten, fürsorglichen Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Eugen Simoneit

früher Obermeister der Bäckerinnung
für Stadt und Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren plötzlich zu sich.

In tiefer Trauer

Betty Simoneit, geb. Munk
und alle Verwandten

7209 Delkhofen über Spaichingen
früher Johannisburg und Königsberg Pr., Tiergartenstraße 1—3

Seine letzte Ruhestätte fand er hier, wo auf der Ehrentafel auch der Name seines gefallenen Sohnes Werner steht.

Gott der Herr erlöste durch einen sanften Tod meinen herzensguten Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den früheren

Landwirt

Rudolf Heske

aus Rauschbach, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Heske und Kinder

Langelohe über Trittau, den 31. Mai 1963

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen

Fern der ostpreußischen Heimat ging plötzlich und unerwartet unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater am 21. Mai 1963 im 83. Lebensjahre für immer von uns.

Kaufmann und Bücherrevisor

Max Vorreau

früher Tilsit, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Siegfried Vorreau und Frau Charlotte
Helmut Vorreau und Familie
Margot Kaulbars, geb. Vorreau
Erika Michaelis, geb. Vorreau
und Sohn Eckhard
z. Z. Bundesmarine
Karl-Heinz Vorreau
Harry Vorreau und Frau Gisela
und Urenkelin Charlotte

Frankfurt (Main), Allerheiligenstraße 17, den 29. Mai 1963

Die Beisetzung hat am 25. Mai 1963 auf dem Hauptfriedhof Koblenz stattgefunden.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben entschlief am 31. Mai 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Fabrikant

Heinrich Krisch

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Hedwig Krisch, geb Konopatzki
Horst Krisch
Ruth Bajorat, geb. Krisch
Dr. Hans Bajorat
Meta Krisch
Herta Konopatzki
und Enkel

Preetz, den 31. Mai 1963

Die Beisetzung fand am 4. Juni 1963 statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 17. Mai 1963 nach Gottes Willen unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Minna Bork

geb. Neubacher

im fast vollendeten 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Willy Bork
Helene Bork
Margarete Meyer, geb. Bork
Enkel und Urenkel

Buchholz (Aller) über Walsrode
früher Wilkischken, Kr. Tilsit

Nachruf

Fern seiner geliebten Heimat entschlief im April 1963 der Landwirt aus Schwentwokarren, Kreis Memel, und stellvertretende Kreisvertreter

Martin Rugullies

Er war ein unerschrockener Kämpfer für unser Recht im Memelland. Auch an seiner neuen Wirkungsstätte galt seine ganze Schaffenskraft der Hilfe für seine vertriebenen Landsleute in den örtlichen Organisationen und im Kreistag Soltau.

Er wird uns unvergessen bleiben.

Kreisgemeinschaft Memel-Land

Dr. W. Schützler
Kreisvertreter

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jer. 31, 3

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging heute im festen Glauben an seinen Herrn und Heiland Jesus Christus mein geliebter, treuer Mann, unser stets treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater unser Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Fritz Fuhr

im Alter von 72 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer

Berta Fuhr, geb. Brosius
Bernhard Fuhr und Frau Hildegard geb. Peter
Joachim Hahn und Frau Irene geb. Fuhr
Enkelkinder
und Anverwandte

Herford, Auf der Brede 16, Neuburg/Wismar, den 6. Juni 1963
früher Sonnenmoor, Kreis Ebenrode

Die Beerdigung fand am Montag, dem 10. Juni 1963, um 14.30 Uhr von der Kapelle des Erikafriedhofes aus statt.

Franz Wellbat

Y 22. 10. 1877 in Ostpreußen

⅄ 30. 5. 1963 Lipper Land

Seine Angehörigen und Freunde

Blomberg, Langenhagen, Nürnberg

Gott der Herr nahm nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder und Schwager

Lehrer i. R.

Georg Funk

früher Braunsberg, Ostpreußen

am 27. April 1963 im Alter von 78 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller weiteren Angehörigen

Gertrud Funk, Hecklingen
Georg Funk, vermißt in Rußland
Brigitta Funk, Naumburg
Dorothea Funk, Düsseldorf

Düsseldorf, Seydlitzstraße 25, im Juni 1963



Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie

Heute morgen gegen 7.45 Uhr verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Johann David

im Alter von 54 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes.

In stiller Trauer

Emma David, geb. Bloch
Heinrich Ertmer und Frau Erika geb. David
Hannelore David
und alle Anverwandten

Essen, Gebhardstraße 1, den 4. Juni 1963
früher Deutsch-Heide, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 7. Juni 1963, um 12 Uhr von der Halle des Süd-West-Friedhofes aus statt.

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
ja manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du treues Herz,
Der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Gott der Herr nahm heute um 8 Uhr nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Awiszus

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb nach einem echt christlichen Lebenswandel im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Awiszus, geb. Naujok
Theodor Hartmann und Frau Waltraud geb. Awiszus
Günther Awiszus und Frau Anneliese geb. Hartmann
Siegfried, Ekkehard und Renate Awiszus
Martin als Enkel
und alle Verwandten

Menden (Sauerland), Kornblumenweg 18, Unna und Iserlohn
den 16. Mai 1963

Unser lieber Vater und Großvater

Stellmacher

Karl Spitz

* am 25. 11. 1897 † 15. 5. 1963
aus Gr.-Hubnicken, Kreis Samland

wurde nach langer Krankheit in die Ewigkeit abberufen.

Um ein stilles Gebet bittet
im Namen von Mutter, Geschwistern und allen Angehörigen

Frau Edith Britzen, geb. Spitz

Crinitz/N.-Laus., Irrel, Herzberg/Elster, Döbern und Tröbitz

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Otto Waschkowski

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Waschkowski, geb. Nawrot
und Kinder

Berenbostel bei Hannover, den 7. Juni 1963
früher Ribben, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Gott der Allmächtige nahm heute nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 69 Jahren meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Georg Schmickt

in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Martha Schmickt, geb. Lagies
Kinder und Anverwandte

Kircheib, den 2. Mai 1963
früher Elchwerder (Nemonien)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Juni 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Artur Broszio

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Broszio, geb. Broschk

Zwickau (Sachs), Essen, Hamburg-Altona, Arnoldstraße 23
früher Goldap, Ostpreußen

Heilung war Dir nicht beschieden
denn Dein Leiden war so schwer.
Ich gönne Dir den ew'gen Frieden
doch Du fehlst mir viel zu sehr

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft am Himmelfahrtstage fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat und nach 18jähriger Blindheit infolge des Krieges mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Kallendrusch

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emma Kallendrusch, geb. Spudat

Neustadtgödens (Ostfriesl)
früher Grüneichen, Kreis Schloßberg

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 18. Mai 1963 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Schmiedemeister

Franz Scharnowski

nach langem Leiden, jedoch unerwartet im 70. Lebensjahre nach Empfang der heiligen Sterbesakramente in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Scharnowski, geb. Beckmann

Bielefeld, Mittelstraße 7
früher Mensguth, Kreis Ortelsburg

Die Beerdigung fand am 22. Mai 1963 auf dem Sennefriedhof statt.

Gott der Herr nahm am 4. Mai 1963 meinen lieben Vater, unseren guten Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Neumann

Weichenwärter a. D.

im 89. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ida Krohn, geb. Neumann

Lehrte, Vor der Ramhorst
früher Mattenau, Kreis Insterburg